

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gepaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Lesmeister in Landstuhl, H. Dörner in Kaiserslautern, St. Raß in Eberbach, Kuppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 4. Sept. Schutzensfest.
Mont., 5. Laurentius Justiniani, Bish.
Dinst., 6. Magnus, Abt.
Mittw., 7. Von der Schutzens-Octave.
Donnerst., 8. Mariä Geburt.
Freit., 9. Von der Oct. v. M. G.
Samst., 10. Nicolaus v. Tolent, Bst.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 4. September 1887.

J.-C. Deutschland auf der vatikanischen Ausstellung.

Die zum Jubiläum des hl. Vaters geplante Ausstellung im Vatikan verspricht nach den hierüber in den Zeitungen gegebenen Notizen sehr reich beschriftet zu werden; in österreichischen und italienischen Blättern finden sich seit längerer Zeit Mittheilungen über die Gaben, welche in einzelnen Ländern für die Ausstellung vorbereitet werden. Aus Deutschland sind bislang solche Mittheilungen nicht erfolgt. Durch die in Deutschland von vornherein festgehaltene Centralisation der ganzen Jubiläumsvorbereitungen ist es indes ermöglicht, jetzt nachdem die meisten Anmeldungen für die Ausstellung eingegangen sind, ein nahezu vollendetes Gesamtbild über die von hier aus zu erwartenden Geschenke zu geben. Wenn wir sagen, ein nahezu vollendetes, so geschieht es deshalb, weil aus einigen Diöcesen die Anmeldungen noch im Rückstande sind; es steht zu hoffen, daß die Mittheilung dessen, was in anderen Diöcesen geschieht, eine Veranlassung gibt, dort, wo vielleicht nicht die Anmeldung allein im Rückstande ist, den Wettstreit anzuspornen.

Da die vatikanische Ausstellung nur Geschenke enthalten wird, welche dem hl. Vater zu Füßen gelegt werden, so hat man in Deutschland Seitens des Damen-Comités von vornherein Werth darauf gelegt, daß die Geschenke, insoweit sie dem Kirchendienste gewidmet sind, den hl. Vater in den Stand setzen sollen, mit ihnen die die ihrer am bedürftigsten Kirchen des katholischen Erbkreises zu beschenken. Demnach wird dieser Theil der deutschen Abtheilung der vatikanischen Ausstellung nicht so sehr den Charakter der Prachtentfaltung und auch nicht ein Bild der kirchlichen Kunstentwicklung in Deutschland zeigen. Dagegen wird diese Abtheilung so recht den Stempel der großen katholischen Liebe tragen, in welcher wir mit den ärmsten Gemeinden der ganzen Welt verbunden sind. Andererseits wird kein Zweig der kirchlichen Industrie unvertreten sein, denn neben Paramenten und kirchlichen Gefäßen werden mehrere gemalte Fenster die hohe Entwicklung dieses Kunstzweiges in Deutschland zur Anschauung bringen; es wird eine kleine Orgel Zeugniß für die Fortschritte auf diesem Gebiete ablegen; ein ganzes Geläute wird den hl. Vater in den Stand setzen, eine chinesische oder afrikanische Missionsgemeinde mit deutschen Glocken zur Kirche rufen zu lassen, auf deren Altar Kerzen von deutscher Herkunft brennen; denn auch

die Wachindustrie wird ihre Erzeugnisse einsenden. Mehrere Altarbilder und zahlreiche Stiche werden die deutsche Kunst vertreten, während reiche Gaben an liturgischen Werken die Fortschritte auf dem Gebiete der Typographie zeigen werden. Wenn auch die meisten Gaben durch die Paramentenvereine gesammelt werden, so haben doch auch zahlreiche Industrielle von sich aus Gaben angemeldet, oft unter Mittheilung rührender Motive. So hat ein Gürtler ein Altarkreuz angefertigt, um damit dem hl. Vater für den ihm bei der letzten Wallfahrt der Deutschen nach Rom gespendeten Segen zu danken; ein Wachswaarenfabrikant wünscht, daß von seinen eingesandten Kerzen zwei auf dem Altare brennen, an welchem der hl. Vater die Jubelmesse feiert u. s. w.

Was nun die Geschenke betrifft, welche in den einzelnen Diöcesen gesammelt werden, so findet sich darunter Alles, was zum hl. Dienste erforderlich ist, vom vollständigen Pontificalornate des Missionsbischofs angefangen, bis hinab zu den Kleidern der Meßdiener. Mehrere tragbare Missionsaltäre mit voller Einrichtung werden besondere Zierden der Ausstellung bilden. Darunter einer aus der Diocese Würzburg mit höchst prachtvollen Stickereien versehen. Neben zwei vollen Pontificalornaten nebst Kelchen, Aquamanilen u. s. w. für Missionsbischöfe sind 9 ganze Kapellen (Pluviale, Meßkleid, zwei Levitenkleider) angemeldet; darunter mehrere sehr kostbare mit Goldstickereien, 11 Pluviale und über 250 Meßkleider, unter welchen ganz hervorragende Stickereiarbeiten sind, werden die Kunst der deutschen Frauenwelt, die sich so gern in den Dienst der kirchlichen Armuth stellt, zeigen. Hunderte von Alben und ebenso viele Duzende der kleinen Wäsche werden für viele arme Gemeinden gar willkommene Gaben sein; 70 Stolen und ebenso viele Chorröcke, mehrere hundert Altar- und Communiontücher, Krankenhüllen, Knaben-Chorröcke, Seepulte, Fahnen, gestickte und gemalte Teppiche, Canontafeln, Meßbücher, kurz alles was zum Dienste des Altars erforderlich ist, wird in reichem Maße die deutsche Abtheilung zieren. Die Gold- und Silberschmiedekunst wird durch 7 Monstranzen, an hundert Kelche, circa 12 Speisefelche, mehrere Altarkreuze mit Leuchtern, viele Meßkännchen, Rauchfässer und ewige Lampen vertreten sein. Besonders hervorragend sind die Anmeldungen aus Breslau und Münster; die Erzdiocese Köln ragt hervor durch die Größe der einzelnen Gaben, indem abgesehen von zwei Missionsaltären von dort aus ganze Ausstattungen in allen Kirchenfarben mit den dazu gehörigen

Leinen zusammengestellt sind; Würzburg und Dresden thun sich durch die kostbare Ausführung der Gaben hervor, während Osnabrück durch die besondere Bevorzugung des Leinens die heimische Industrie zu repräsentiren sucht. In einzelnen Diöcesen, so in München, Mainz, Köln werden die Gaben vor ihrer Absendung zur Ausstellung kommen.

Eine ganz besonders charakteristische Section in der deutschen Abtheilung wird die sein, welche die deutsche Wissenschaft in der Festbibliothek vertreten wird. Ueber diese in einem nächsten Artikel.

† Zur Wiederherstellung des Delberges in Speyer.

I.

Wie der „Pilger“ vor wenigen Wochen seinen Lesern berichtete, ist das in der Aufschrift genannte Kunstwerk in seinen Figuren nahezu fertig gestellt. Wie man vor 200 Jahren zu demselben als einem Wunderwerke von allen Seiten herbeiströmte, so versäumt jetzt schon kein Besucher der Stadt Speyer mehr, nach Besichtigung des Domes seine Schritte auch zum Delberge zu lenken.

Je mehr aber der lange Zeit hindurch öde Pfad, der in angenehm gewundener Linie auf die Höhe des Delberges führt, sich mit den verschiedensten Statuen belebte, desto greller trat der Gegensatz hervor zwischen dem schon vollendeten Werke des Bildhauers und dem noch in Ruinen liegenden Werke des Baumeisters — beide Künste im engeren Sinne genommen — und es ist nur zu begreiflich, wenn die Bewunderer des bisher Geschaffenen unwillkürlich sich fragen, ob der Delberg wieder ganz hergestellt werde und wenn Freunde der Kunst ihre Vorschläge machen, wie die Wiederherstellung zu Ende zu führen sei. Man mag für das Alte auch noch so begeistert sein, Jedermann, welcher die Ueberreste der früheren Figuren gesehen hat, weiß, daß sie kaum nothdürftig aus dem Groben gehauen waren und vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, sich in keiner Weise mit der Schöpfung des Architekten messen konnten, daß vielmehr bei dem Blicke auf den tiefdurchdachten Plan des Ganzen, insbesondere auf die meisterhafte Vertheilung und Gruppierung der Figuren, die rohe Ausführung der letzteren ein wahres Räthsel blieb. Ganz abgesehen von der göttlichen Hoheit der Person Jesu Christi, der Erhabenheit der Apostel und der Beziehung, in welcher die übrigen dargestellten Personen zur Leidensgeschichte Jesu stehen; noch mehr, abgesehen von dem ursprünglichen Zwecke des Delberges, ein mächtiges Hilfsmittel für die Andacht der Gläubigen zu sein: einfach schon als einzelne Theile des Kunstwerkes sind und bleiben die Figuren die Hauptsache. Wie der Prediger auf der Kanzel die Hauptsache ist und nicht der Schalldeckel über ihm oder der Boden, auf welchem er steht, wie der Altar die Hauptsache ist und nicht der Baldachin, der ihn überschattet, so ist auch die bildliche Darstellung der Todesangst Jesu und seiner Gefangennehmung der Mittelpunkt des ganzen „Delberg“ genannten Kunstwerkes.

Obwohl nun die Beziehung des Bildes zu den dargestellten Personen und dem Göttlichen in ihnen den Grund bildet für die religiöse Verehrung der Bilder in der katholischen Kirche, so behauptet doch Niemand, daß jedes beliebige, zu Schaden gekommene religiöse Bild nothwendig wegen jener Beziehung wieder hergestellt werden müsse; einen Anspruch auf künstlerische Erneuerung gestehen wir nur jenen Werken der bildenden Kunst zu, welche auch bei ihrem Entstehen schon diesen Namen verdienen, d. h. wirklichen Kunstwerth besaßen. Mit diesem Maßstabe aber gemessen hat der jetzt zertrümmerte architektonische Aufbau des Delberges weit mehr Recht auf pietätvolle Wiederherstellung, als die schon beschriebenen Statuen. Außerdem wußte man ja bei der Inangriffnahme der

Restauration recht gut, daß die Erreichung des ersten Zweckes, der Andacht zu dienen, unter den jetzigen Umständen unmöglich ist und der Delberg sollte zunächst als Gebilde der schönen Kunst aus einer gottbegeisterten Zeit erneuert werden.

Gehe wir nun die noch auszuführenden Arbeiten des Architekten nach unseren bescheidenen Kräften besprechen, wollen wir die Freunde des ehrwürdigen Baues bezüglich gewisser Befürchtungen beruhigen und ihnen mittheilen, daß die geistliche Behörde, welche bisher in so hochherziger und kunstsinziger Weise die Wiederherstellung des Delberges geleitet hat, nicht gewillt ist, auf halbem Wege stehen zu bleiben, daß sie nicht die Absicht hat, mit der einen Hand zu zerstören, während sie mit der anderen aufbaut. An dem Tage, an welchem die letzten Figuren aufgestellt wurden, versicherte der greise Vorstand des Domkapitels dem Schreiber dieser Zeilen, daß, sobald die nöthigen Mittel vorhanden sind, der Delberg nach dem ursprünglichen Plane in seiner ganzen Schönheit werde hergestellt werden. Eine später erschienene, übrigens gut gemeinte Zeitungsnotiz, in welcher unter Umständen der Rath ertheilt wurde, die noch vorhandenen Pfeiler zu entfernen, sprach also durchaus nicht den Plan des Domkapitels aus und eine darauf folgende kleine Abhandlung in der „Palatina“, in welcher der Verfasser, von einem unerschuldeten Irrthume abgesehen, den richtigen Standpunkt einnimmt, brauchte deshalb auch in jener Gesinnung nicht erst einen Umschwung herbeizuführen.

Wenden wir uns nun zuerst der Frage zu:

Wie hat der Delberg ursprünglich ausgesehen?

Nach Beantwortung dieser Frage wird die zweite: Wie ist der Delberg in seinem baulichen Theile wiederherzustellen? keine Schwierigkeiten bereiten.

Vor uns liegt ein größeres Bild, welches die Ueberschrift trägt: Der Delberg zu Speyer vor seiner Zerstörung im Jahre 1689. Ein hochgestellter geistlicher Herr ließ es vor etwa 50 Jahren in Tusch und Wasserfarben nach einem vielfach verbreiteten kleineren Bilde herstellen, offenbar in der Meinung, hier eine wahrheitsgetreue Abbildung des alten Delberges zu besitzen. Der äußere Bau, welcher in Wirklichkeit in einem Sechseck sich erhebt, ist hier zu einem regelrechten Viereck vereinfacht und vom Boden bis zur Höhe, in welcher die Pfeiler auf dem Sockel ruhen, oder bis zum jetzigen Standorte des römischen Hauptmanns, führen breite steinerne Treppen. An den vier Ecken erheben sich 4 Pfeiler, den noch vorhandenen ziemlich ähnlich, und auf ihnen ruht ein ebenfalls streng quadratisch gehaltener, durchbrochener Oberbau von unbeschreiblich gothischem Maßwerk, dessen Ausführung in Stein schon nach den Gesetzen der Statik unmöglich wäre, auch wenn es, wie dort vorausgesetzt, von 4 eisernen Querstangen gestützt wird. Ein fünfter Pfeiler ist ganz zwecklos zwischen die beiden in dem Hintergrund hineingezeichnet. Das Ganze macht auf den ersten Blick den Eindruck, als hätte der Baumeister nach Aufrichtung von 4 Pfeilern die weitere Vollendung und Ordnung seines Werkes einem Zudeckbäckel überlassen. Es erinnert unwillkürlich an einen Tafelaufsatz und ist vom Standpunkte des Zeichners eine mehr als schülerhafte Leistung.

Was aber die Treue des Bildes oder dessen Uebereinstimmung mit dem alten Delberge anbelangt, so ist diese nicht einmal vorhanden in Bezug auf die noch erhaltenen Theile; die Ergänzung der fehlenden aber beweist, daß der „Schöpfer“ dieses Bildes von dem einstigen wirklichen Aussehen des Delberges auch nicht eine blasse Ahnung hatte, daß ihm die ächte Darstellung niemals zu Gesicht gekommen war. Ein wahrheitsgetreues Bild besitzen wir aber noch und dieses Bild ist weit reicher und ausführlicher als man vermuthen möchte.

Die gottselige Anna Katharina Emmerich *).

Zu verschiedenen Zeiten tritt Gott selbst auf mannfaltige Weise für seine durch Un- und Irrglauben, wie durch Lausheit und Laster, und äußere Verfolgung bedrohte hl. Kirche sichtbar und fühlbar ein; er erweckt hl. Männer und Frauen im Priester- wie Laienstande, als lebendiges Evangelium oder als außerordentliche Apostel. Selbst lebendige Crucifixe stellt Gott in den Tagen des Unglaubens oder der Genußsucht als Wegweiser in den Weg der Zeit; in glaubenskalter Zeit erneuert Christus die hl. Wundmale seines bitteren Leidens; so that er im Jahre 1224, indem er seinem demüthigen Sohne und Diener Franziskus v. Assisi wunderbar die Wundmale an seinem Leibe einprägte und erneuerte, wie die hl. Kirche sagt, um in der erkalteten Welt unsere Herzen mit dem Feuer seiner hl. Liebe zu entflammen; Gottes hl. Wille und Absicht ist hierbei, uns die Wirklichkeit seines Lebens und Leidens zu lehren und uns zu sagen: „Traget geduldig und täglich euer Kreuz und folget Christo nach; bringt würdige Früchte der Buße!“ Auch in unserer Zeit hat Gott nicht von ungefähr ein solches lebendiges Crucifix in der westphälischen Augustiner-Nonne Anna Katharina aufstellen wollen.

Ohne dem Urtheile unserer hl. Kirche vorgreifen zu wollen, der wir uns vollkommen unterwerfen, bietet uns das Leben der gottbegnadeten Anna Katharina Emmerich eine Reihe von außerordentlichen Vorkommnissen, welche mindestens rein menschliche Glaubwürdigkeit im vollen Maße beanspruchen können. Von diesem Standpunkte aus mag es recht und heilsam sein, das Leben unserer westphälischen Landsmännin Anna Katharina mit den außerordentlichen Erscheinungen und herrlichen Tugenden dem guten katholischen Volke besser bekannt zu machen.

Ein guter christlicher Vater.

Anna Katharina Emmerich wurde geboren am 8. September in dem Weiler Flamske bei der Stadt Coesfeld in Westphalen. Ihre Eltern waren schlichte, arbeitssame, fromme Bauersleute, die sich im Schweiße des Angesichts um ihr tägliches Brod plagen mußten. Der rechtschaffene christliche Vater Bernard Emmerich war von ernstem, aber doch heiterem Gemüthe. In seiner Armuth mußte er sich recht plagen, war sehr arbeitsam, aber doch im Erwerb nicht ängstlich; er dachte: „Bet' und arbeit! Gott hilft allzeit.“ Mit kindlichem Vertrauen stellte er alles in die Hand Gottes, und that seine harte Arbeit als Gottes-Dienst mit Geduld, Treue und Liebe, ohne Angst, Geiz und Habsucht. Er war voll einfacher und schöner Sittensprüche und frommer kindlicher Redensarten, hielt seine Kinder von früher Jugend strenge zu Gebet und kleinen Arbeiten an; sie mußten frühzeitig aus dem Bette, und gemeinsam mit den Eltern beten. Wenn die Sonne aufging, da nahm der brave Landmann seinen Hut ab, betete und dankte Gott, der seine Sonne so schön über uns aufgehen lasse, und nicht wolle, daß sie auf den Schlafenden noch scheine.

Er pflegte zu sagen: „Wenn wir früh durch den Thau des Feldes gehen und recht fromm beten, so segnen wir mit frischem Segen Land und Feld ein; wie schön, wenn noch keine Sünde draußen im Felde gethan, noch kein böses Wort geredet ist! Der brave katholische Landmann und Vater sagte gar oft zu seinen Kindern: „Wie schön und gut ist das! da können wir gerade nach der Kirche sehen, wo das heiligste Sakrament ist und unsern lieben Herrgott anbeten. Da sieht er uns auch wieder und segnet all' unsere Arbeit.“

Wenn es zur hl. Messe läutete, zog er den Hut ab, betete einen Augenblick, dachte und sprach bei sich oder zu

den Anwesenden: „Nun wollen wir bei unserer Arbeit zugleich die ganze hl. Messe mit anhören“ — und sagte oder dachte dann unter der Arbeit: „Jetzt ist der Priester beim Gloria, Evangelium, Offertorium, Sanctus, bei der hl. Wandlung; jetzt müssen wir dieses oder jenes mitbeten und uns segnen.“ Wie oft dachte er an Gott und sprach von ihm mit dankbarem Herzen. Beim Säen z. B. sagte er: „Nun reden die Leute immer von Wundern, und man will nicht mehr recht davon hören; aber wir leben doch eigentlich von lauter Wundern und Gnaden Gottes! Schau das Körnlein in der Erde! da liegt es; daraus kommt ein großer Halm hervor und bringt hundertfältige wieder.“ — So machte der brave Mann seine Arbeit zum Gottesdienst und zur Christenlehre. Am Sonntage nach dem Essen erklärte er den Seinen ganz einfach und erbaulich die Predigt, oder las ihnen die Postille, Erklärung des hl. Evangeliums im Hausbuche (Goffine) vor.

Eine christliche Mutter.

Die Mutter von Anna Katharina Emmerich hieß Anna, eine stille, bescheidene, fleißige, fromme Hausfrau und brave Mutter. Sie war die erste Religionslehrerin von Gottes wegen im Namen der hl. kath. Kirche an ihren Kindern und lehrte sie frühzeitig das hl. Kreuzzeichen, die kleinen Gebete und den ersten Katechismus. Sie war ein Muster von Demuth und Geduld; ihr Sprichwort war: „Herr, wie du willst, und nicht, wie ich will“, oder „Herr, gib mir Geduld, und dann schlag tüchtig zu!“ Sie war wachsam, wie ein Schutengel, über ihre Kinder, über Umgang, unter sich, mit andern Kindern und über deren Spiele. Sie pflegte zu sagen: „Wenn die Kinder schön fromm mit einander spielen, so sind die Engel und das liebe Jesuskind mit dabei.“ Daher spielten die Kinder nur gute, züchtige Spiele.

Anna Katharina war ein heiteres, fröhliches Kind mit einem sehr lebhaften Geist; aber sie war auch öfters hüzig und eigensinnig; das ließen ihr die Eltern nie ungestraft ohne Tadel hingehen. So ward Anna Katharina bald Herr über ihren Eigensinn, und ganz gehorsam — ein sanftes und gutes Kind; ihre Eltern hatten an ihr herzliche Freude und sie wurde zugleich der kleine Liebling des ganzen Dörfleins. Sie konnte nichts Unrechtes hören und sehen, ohne zu erröthen und es liebevoll zu bereden, und zu bitten, fortan solches zu unterlassen. Gerne und oft bezeichnete sie sich mit dem hl. Kreuzzeichen auf Stirne, Mund und Brust, wobei sie dachte: „das sind die Schlüssel, damit nichts Böses in die Gedanken, in Mund und Herz hineinkommen soll; nur das Jesuskind soll die Schlüssel haben; dann wird Alles gut sein.“

Schon im 3. Lebensjahre betete das Kind mit Inbrunst: „Ach, lieber Herrgott, laße mich doch sterben; denn wenn man groß wird, beleidigt man dich mit großen Sünden!“

Vom zartesten Alter besaß sie eine außerordentliche Liebe zur Abtödtung und zum Gebete. Im 4. Lebensjahre fing sie schon an, die Nachtruhe sich abzukürzen, um zu beten, machte ihr Lager hart und beschwerlich; sie erkannte in einer Reihe von Bildern in Gesichtern die hl. Personen der biblischen Geschichte, aber auch die verschiedensten Anliegen, für die Gott ihr Gebet und ihre Buße wünschte; auch ließ sie Gott schon Blicke ins Fegfeuer thun, damit sie den armen Seelen viel fürbittend und hüfend helfe. Das Kind war voll glühender Gottesliebe, und voll außergewöhnlicher Nächstenliebe und kannte nichts Angenehmeres, als dem Nächsten Gutes zu erweisen.

Anna Katharina's Jugendjahre.

(6.—18. Lebensjahr.)

Von ihrem 6. Lebensjahre an kannte Anna Katharina keine Freude, außer in Gott, und kein anderes Leid und Betrübniß, als darüber, daß dieser gütigste Gott von den

*) Gegenwärtige Lebensbeschreibung, die zuerst im Würzburger „Kathol. Sonntagsblatt“ erschien, wurde von dem uns befreundeten Verfasser auch zum Abdruck im „Pilger“ uns gütigst zur Verfügung gestellt.

Menschen beleidigt werde. Als sie angefangen, der Abtödtung und Entfagung sich zu befleißigen, erwachte in ihrem Herzen solche Liebe Gottes, daß sie zu beten pflegte: Auch wenn es keinen Himmel, keine Hölle und kein Fegfeuer geben würde, wollte ich dich, o mein Gott, doch über Alles aus ganzem Herzen lieben“, so bezeugt von ihr ihr außerordentlicher Gewissensführer Oberberg.

Ein besonderes Gefühl hatte sie schon als Kind für geweihte Sachen; sie fühlte den Klang geweihter Glocken, wie Strahlen des Segens, welche das Schädliche der feindlichen Mächte vertreiben, so weit sie reichen; die lateinischen Gebete der Kirche waren ihr so verständlich, wie ihre Muttersprache, sie empfand eben die Sache selber. — Im 7. Lebensjahre ging sie mit kindlicher Gewissenhaftigkeit zur ersten hl. Beicht und bemühte sich, ihre kleinen Fehler immer mehr abzulegen, vergoß öfter bittere Thränen der Buße, suchte mit Abtödtungen Gott mehr, als für sich genug zu thun. —

Das allerheiligste Sakrament zog sie an, wie der Magnet das Eisen; es war ihre Sonne, in deren Nähe und Strahlen ein wunderbares Gefühl von Segen und Bönne sich selbst ihrem Leibe mittheilte. Vor dem Altare kniete sie, wie eine Bildsäule, ohne um sich zu blicken, voll Andacht, wie die Engel, die unsichtbar den Altar umschweben. Beim Gebete wandte sie sich, zumal beim nächtlichen Sühngebete, wie unwillkürlich nach jener Gegend hin, wo der nächste Tabernakel war.

Unbeschreiblich war ihre Freude, als sie in ihrem 12. Lebensjahre zur ersten hl. Communion gehen durfte. Sie hatte sich durch ihre heiligmäßige Kindheit, Gottes- und Nächstenliebe so gut seit Jahren darauf vorbereitet; hatte von ihrer ersten Kindheit oft geistlicher Weise im glühendsten Verlangen communicirt und so ihre Liebe genährt und erhöht. Mit aller erdenklichen Mühe durchforschte sie noch einmal alle Augenblicke ihres Lebens, alle Falten ihrer zarten Seele; sie bat ihre Eltern recht flehentlich, ihr dabei zu helfen; auf dem Kirchenwege ging sie eingezogen, behutsam mit den Augen, um sich nicht zu zerstreuen. Nach der hl. Communion betete sie hauptsächlich darum, daß sie der liebe Gott zu einem recht guten Kinde machen wolle; er möge sie werden lassen, wie er sie haben wolle; sie war ganz ergeben in den hl. Willen Gottes und betete immer in Wahrheit: dein Wille geschehe! Gott schenkte dem braven Kinde für diese kindliche Hingebung viele Gnaden, insbesondere eine noch größere Liebe zur innern und äußern Abtödtung und Selbstüberwindung. Anna Katharina tödtete ihre Augen ab; sie sah weg von Dingen, die ihre Neugierde reizen konnten, schaute lieber seitwärts oder zur Erde, besonders in der Kirche ließ sie ihren Augen keine Freiheit. Sie dachte bei sich: „Gott zu liebe, zur Buße will ich dieses und jenes nicht anschauen; was hilft es, wenn ich hinblende?“ Es könnte mich nur zerstreuen oder mir zu stark gefallen.“ — Sie umzäunte ihre Ohren, um nicht Liebliches, Neues und Anziehendes zu hören; sie tödtete ihren Mund und ihre Zunge ab: verschwieg, was sie aus jugendlicher Geschwätzigkeit gerne gleich geplaudert hätte; sie aß sehr oft solches nicht oder nur sehr wenig von dem, was ihr recht geschmeckt hätte. Auch ihre Füße mußten ihr dienen, sich selbst zu verleugnen; sie ging nicht dahin, wohin sie bloße Neugierde oder Spiellust zog, und wandelte oft den Kreuzweg zu Coesfeld mit bloßen Füßen.

Im 12. Jahre kam sie zu einem Verwandten in Dienst, zeichnete sich dort durch Frömmigkeit, Freundlichkeit und Entfagung aus; nach drei Jahren wurde sie einer Näherin in die Lehre gegeben, wo sie zwei Jahre blieb. Im 18. Jahre erst empfing sie in Coesfeld die hl. Firmung; sie sah hiebei den Weihbischof leuchtend. Die Salbung leuchtete, auf den Stirnen der Gefirmten schien ihr, Licht zu schweben; bei der hl. Salbung drang Feuer durch ihre Stirne bis zum Herzen, und sie fühlte sich geheimnißvoll gestärkt. (Fortsetzung folgt.)

Die Generalversammlung des Cäcilien-Vereins für alle Länder deutscher Zunge in Konstanz.

* **Konstanz**, 24. Aug. Der deutsche Cäcilienverein, gegründet im Jahre 1866 und umfassend alle Länder „so weit die deutsche Zunge klingt“, hat bereits in den verschiedensten Städten seines Gebietes getagt, diesmal aber Konstanz, die alte Concilstadt, zu seiner Versammlung auserkoren.

Konstanz prangt seit 22. Aug. im Flaggen Schmucke zu Ehren seiner Gäste. Und sie kamen auch, erst einzeln, dann in Schaaren, und ohne erst nach Paß und Ausweis fragen zu müssen, konnte man sie alle erkennen, die Vertreter der verschiedenen Stämme des großen Deutschlands; es wechselten die Laute des herediten Rheinländers mit denen des gemüthlichen Oesterreichers, die des Preußen mit dem Dialekt der Schweizer, — da konnte man sie hören, die verschiedenen Mundarten der Alemanen, Schwaben, Franken und Bayern, und so ist Konstanz plötzlich für einige Tage sozusagen ein Babylon deutscher Sprachverwirrung en miniature geworden, aber verstehen werden sich die Gäste doch, und sie alle umschlingt doch das eine Band, das eine Streben, die eine Begeisterung für die heilige Kunst, für die Musik der Kirche als das Echo der nie getrübbten ewigen Harmonie des Himmels.

Im Laufe des Vormittags waren am 22. August die Vertreter Sr. Excellenz des Herrn Erzbischofs von Freiburg und des Domkapitels, die Herren Domkapitulare Dr. Schmitt und Rudolph, eingetroffen; dieselben begaben sich Nachmittags mit dem Lokalkomite in vier zweispännigen Wagen zur Empfangnahme des mit dem Tage 2 Uhr 46 Minuten von Singen kommenden Herrn Weihbischofs Dr. v. Reiser an den Bahnhof. Hier begrüßte der Vorsitzende des Lokalkomitees, Herr geistl. Rath Brugier, den hochw. Herrn und stellte die Mitglieder des Lokalkomitees ihm vor.

Indessen wurde es schon lebhafter auf dem Münsterplatz; Alles strömt dem altherwürdigen Gotteshause zu, und Schlag 4 Uhr beginnt das herrliche gesammte Münster- geläute mit der Intonation der großen Glocke. Majestätisch tönen sie hinaus, die erhabenen Klänge, hinaus über Berg und Thal, über die weiten Fluthen des Bodensees, hinauf bringt der Schall in die Lüfte, zum Himmel, laut verkündend des Beginn des Festes, lauten Gruß entbietend den Gästen, einladend Alle zum Hause des Herrn, zur Verkündung seines Lobes.

Es war ein erhabener Gottesdienst, eine ergreifende Feier, die wieder so recht deutlich gezeigt, wie majestätisch die Liturgie der katholischen Kirche ist, wo sie sich entfalten kann, wo sie das nöthige Verständniß findet und über die nothwendigen Mittel verfügen kann.

Abends 5 Uhr fand die erste Mitgliederversammlung im Concilienssaale statt, in jenem ehrwürdigen, gewaltigen Raume, in dem einst während des Konstanzer Concils (1414–1418) das Conclave zur Wahl des Papstes Martin V. hergerichtet wurde. Die Versammlung wurde eröffnet vom hochw. Herrn Geistl. Rath Brugier, mit der Mittheilung, daß Herr Generalpräses Witt durch Krankheit und der 2. Vicepräses Herr Mettenleiter durch das Alter am Erscheinen an der Generalversammlung verhindert worden seien — der 1. Vicepräses, hochw. Herr Domkapellmeister Koenen von Köln aber leider vor wenigen Wochen gestorben, und somit nicht ein einziges Mitglied des Vorstandes anwesend sei. Auf Vorschlag des Eröffnenden wurde deshalb zur Leitung der Geschäfte Herr Domkapellmeister Schmitt von Münster gewählt und sodann zur Wahl des Vorstandes geschritten. Als Generalpräses wurde mit begeisterter Acclamation abermals Hr. Witt gewählt, als 1. Vicepräses sodann Hr. Schmitt und als 2. Vicepräses Hr. Mitterer von Brixen, und zwar sämmtliche auf 6 Jahre. Als Festort für die nächste Versammlung wurde Brixen oder Innsbruck, sodann Regensburg und Salzburg vorgeschlagen; die

definitive Entscheidung steht statutengemäß dem General-Präses zu.

Abends 8 Uhr war Reunion der Vereinsmitglieder, wiederum im Conciliumssaale, der vollständig angefüllt war, so daß Viele keinen Platz mehr fanden. Die hiesige, weit bekannte Regimentsmusik verherrlichte den Abend durch ihre ausgezeichneten Produktionen, die uns die Schönheit der Musik wieder auf einem andern Gebiete vorführten. Der Geistl. Rath Herr Brugier begrüßte in edlem, herzlichem Vortrage die Mitglieder und hieß sie bei dieser ersten öffentlichen Versammlung freundlich willkommen: er wies hin auf die betrübenden Verluste der Herren Koenen und Kaim (Viberach), auf die Krankheit und Abwesenheit des Herrn Witt, — anderseits auf die ermunternde Theilnahme des hochw. Episcopates, — auf die freundliche Gesinnung der Stadt Konstanz, die sich unsertwillen in den Festschmuck begeben, uns diesen Saal und so viele Quartiere zur Verfügung gestellt hat, — und endlich auf das Wohlwollen des Himmels, der nach den Regentagen heute ebenfalls dekorirt und die schönste blaue Fahne mit dem Sonnensterne ausgesteckt hat.

Ein zweiter Redner, Herr Stadtpfarrer Huhn aus München, brachte in glänzender Rede ein Hoch aus auf Papst Leo XIII., der uns besonders eifrig wieder an's Herz gelegt das Gebet (Krosentanz), die Wissenschaft (Thomas von Aquin) und die Ascese (den dritten Orden des hl. Franziscus). Dann folgte die Leo-Hymne von Ratschthaler, und nach Stunden gemüthlicher Unterhaltung riß man sich los von den Klängen des Orpheus und begab sich in die Arme des Morpheus.

C.V.C. Schwere Rechtsverletzung.

Die confessionslose Schule ist 1. eine schwere Verletzung des göttlichen Rechtes. Jeder Mensch (mag er es nun glauben oder nicht) ist von Gott und für Gott geschaffen. Vom ersten Augenblick seines Lebens bis zum letzten bleibt er daher Eigenthum dessen, der ihn gemacht hat. Wenn ich auf meinem Grund und Boden einen Baum pflanze, so gehört er mir. Sein Wachsen und Gedeihen, sein Grünen, Blühen und Fruchtttragen ist ebenfalls für mich, denn dafür habe ich ihn gepflanzt. So hat auch der Schöpfer ein unveräußerliches Unrecht auf unseren Leib und unsere Seele, die er geschaffen, aber auch auf ihre Entwicklung. Gott kann nicht verzichten auf sein Eigenthums- und Hoheitsrecht. Gott und sein heiliger Wille müssen also für jeden Menschen der Regulator seines Lebens, Denkens und Handelns bleiben. Dieses Verhältniß völliger Abhängigkeit von Gott muß beobachtet werden in jedem Alter und Stande, vom Lernenden und Lehrenden, so gewiß als man zu jeder Zeit Geschöpf bleibt. Diese consequente Bezugnahme auf Gott, dieses Verhältniß der Unterwürfigkeit gegen Gott heißt Religion. Diese ausschließen ist Rebellion gegen Gottes Oberhoheit, ist ein Attentat auf das natürliche Recht des Schöpfers.

Solches aber thun bei Erziehung der Jugend ist ein um so größeres Unrecht, als die Kinder zumeist ohne ihren freien Willen, ohne irgend welche Kenntniß dessen, was geschieht, von Gott losgerissen und ihrem Verderben entgegengeführt werden.

Zu dem Begriff der confessionslosen Schule liegt 2. eine Verletzung des Rechtes der Kirche. Seitdem der Sohn Gottes seine Kirche gestiftet und ihr alle Gewalt gegeben hat, hat die Kirche das unbestreitbare Recht und die Pflicht, die Erziehung der durch die Taufe ihr zugefallenen Kinder zu überwachen und zu verlangen, daß dieselbe streng religiös sei. Die Kirche hat das Recht zu verlangen, daß dem Religionsunterricht eine würdige Stelle im Lehrplan eingeräumt werde, und daß die profanen Wissenschaften sich den geoffenbarten Glauben zur Richtschnur nehmen. Dieses heilige Recht der Kirche wird in schreiender Weise verletzt, wenn die Schule sich von der geoffenbarten Wahrheit emancipirt, wenn man der Kirche

ihre Kinder entreißt und sie in confessionslose Schulen unter Juden und Heiden setzt. Aus diesen Schulen treten sie als Neuheiden heraus und kennen die Kirche, ihre Mutter, nicht mehr, haben für ihre göttlichen Lehren weder Ohr noch Herz.

Eltern jeder christlichen Confession müssen darin eine Verletzung der Rechte der Kirche erkennen. Wer immer seine Kirche als die wahre Kirche Christi ansieht, muß auch glauben, daß Christus dieser Kirche die Pflicht auferlegt, ihre Glieder nicht religionslos erziehen zu lassen.

Die confessionslose Schule ist auch 3. ein Attentat auf das heilige Recht der Kinder selbst. Das Kind ist zwar in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ganz und gar auf die Eltern angewiesen, aber nicht so, daß diese damit schalten und walten könnten nach Belieben. Das edelste Recht des Kindes besteht nun darin, daß es mit seinem höchsten Ziele bekannt gemacht und in das rechte Verhältniß zu seinem Schöpfer gesetzt werde. Das heiligste Recht des Kindes ist es, daß seine unsterbliche Seele als Ebenbild Gottes immer mehr vervollkommen werde; daß seinem Verstande die Wahrheit gezeigt werde in ihrem Urquell, der Gott selbst ist; daß endlich seinem Willen Gott und sein Himmel nicht entrückt, oder durch ein irdisches Idol oder Scheinglück ersetzt werde. Solch himmelschreiendes Unrecht aber wird dem Kinde angethan in der confessionslosen Schule.

34. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Trier.

* **Trier.** Die am 28. August eröffnete 34. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands nimmt einen vielversprechenden Anfang. Trier prangt in überreichem Flaggen Schmuck, auf allen Straßen herrscht reges Leben, frohe Festesstimmung durchwozt die Mengen, die von nah und fern herübergekommen sind. Außer zahlreichen Centrumsmitgliedern aus allen Theilen des Reichs, darunter Windthorst, welcher am 27. Abends angekommen ist und am folgenden Tage überall jubelnd begrüßt wurde, ist eine stattliche Anzahl hervorragender Katholiken aus Ländern und Gegenden deutscher Zunge hier anwesend, u. a. Reichsrath Lienbacher aus Oesterreich, und der bischöfliche Generalvikar Albrink aus Cincinnati. Die neue Festhalle ist prächtig dekorirt. Die Hinterwand des Podiums ist mit den Wappen sämtlicher deutscher Bisthümer geschmückt, davor befindet sich eine schöne und wirkungsvolle Colossalgruppe: der heilige Petrus entsendet den hl. Eucharist nach Trier. Angemessene Sinnprüche zwischen grünem Laubgewinde zieren die Balken, auf denen die Gallerie ruht. Der Saal faßt 4000—5000 Personen und ist jetzt bis auf das letzte Plätzchen ausgefüllt. Die Begrüßungsfeier nahm gegen 8 Uhr ihren Anfang mit dem Vortrage eines Musikstückes; kurz darauf erschien Windthorst, von brausendem, endlosem Jubel empfangen. — Die Begrüßungsfeier ist glänzend verlaufen. Zunächst hielt der Lokalcomite-Präsident Prof. Schük die Eröffnungsrede, in welcher er den Katholikentag Namens des Comites warm begrüßt, sodann sprach der Oberbürgermeister von Trier Worte des Willkommens Namens der Stadt, hierauf betrat Excellenz Windthorst unter stürmischem Beifall die Rednerbühne und hielt eine Rede voll Geist und Humor. Grüße aus der Heimath überbrachte ein Arbeiter aus Tirol und Graf Matuschka aus Schlesien. Am 29. Morgens begann die eigentliche Tagung mit der 1. geschlossenen Generalversammlung, in welcher folgendes Präsidium gewählt wurde: Präsident Graf Ballesrem (Schlesien), Ehrenpräsidenten Dr. August Reichensperger und Domkapitular Mousang, Vicepräsidenten Kaufmann Haffner, Mainz und Freiherr v. Kehler, Berlin.

Fürst Löwenstein, Domdekan Heinrich, Freiherr von

Suene und Graf Galen haben folgenden Antrag eingebracht: Die deutschen Katholiken erkennen dankerfüllt die große Sorgfalt an, mit der der Papst bemüht ist, die langersehnte Herstellung des kirchlichen Friedens herbeizuführen. Mit kindlichem Vertrauen legen sie auch ferner ihre heiligsten Interessen in seine Hände und begrüßen mit Freuden das vom Papste wieder errungene Ansehen der Kirche. Dazu gehöre aber auch die weltliche Souveränität des Papstes, deren legitime Ansprüche jede Macht im eigensten Interesse unterstützen müsse.

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Der hl. Vater gab den Cardinälen in einer Unterhaltung mehrere wichtige Aufschlüsse. Er kündigte an, daß die Propaganda durch Cardinal Moreno erfahren habe, daß die australische Regierung 300,000 Morgen Landes den Missionären geben wolle, welche sich der Aufgabe unterzögen, die Eingeborenen zu civilisiren. Der Papst forderte die Propaganda auf, sofort an's Werk zu schreiten, damit ihr die protestantischen Missionäre nicht zuborkämen. Die Propaganda ist bereits rührig am Werke; bei der jüngsten Anwesenheit des Msgr. Jacobini in Lyon wurden die diesbezüglichen Abmachungen mit der „Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens“ und mit der großen französischen „Missionsgesellschaft“ getroffen. Besonders Augenmerk richtet auch die Propaganda auf die geistlichen Bedürfnisse der italienischen Auswanderer in allen Theilen der Welt.

* **Aus Beuron.** 21. Aug., wird der „Köln. Volkszeitung“ geschrieben: Unser stilles Dörfchen ist seit gestern in freudigster Bewegung. Das tausendjährige Benedictiner-Kloster mit der Wohnung seiner hohen Gönnerin, der verwittweten Fürstin Catharina von Hohenzollern, die beiden Gast- und Privathäuser, prangen in Festeschmuck. Böllerschüsse verkündeten, daß endlich nach fast zwölfjähriger Verbannung unsere geliebten Benedictiner wieder hier eingezogen sind. Freitag-Nachmittag kamen dieselben von Mekkirch angefahren. Während waren der Empfang und die Begrüßung an der Klosterpforte. Nach jahrelanger Trennung fanden sich hier die Ordensmitglieder wieder, und die Freude über das Wiedersehen erweckte solch' herzliche, wahrhaft erhebende Beweise der Liebe zwischen ihnen und dem herbeigeeilten Volk, daß wohl kein Auge trocken blieb. Am folgenden Nachmittag fand in der festlich geschmückten Klosterkirche — gleichzeitig Pfarrkirche von Beuron — feierliche Pontifical-Vesper und heute, Sonntag, unter ungeheurer Zudrang von Geistlichen und Laien aller Stände von nah und fern Pontifical-Amt, sowie Nachmittags Dankgottesdienst mit Procession statt. Die Aelte der seit der Verbannung gegründeten Töchter-Abteien in Emaus (Prag), Seckau in Steiermark und Maredsous in Belgien sind ebenfalls zugegen. Das Pontificalamt wurde vom hochw. Erz-Abte der hiesigen Mutter-Abtei, Herrn Maurus Wolters, die Festpredigt vom Abte des Stifters Emaus gehalten. Letztere wird allen Zuhörern unvergeßlich bleiben, besonders die Darlegung, wie die Leiden dieser Welt auch der Abtei Beuron zum Segen geworden seien, gegen alles menschliche Erwarten, nämlich zur Gründung von drei neuen Abteien an der Donau, Moldau und Maas und zweier blühenden Töchterstifte in England und Schottland, und dann endlich zu diesem freudigen Feste selbst. Möchten in unserm lieben Vaterlande alle derartige noch ausstehende Feste baldigst gefeiert werden können, so spricht jeder Mund, wünscht jedes Herz der freudigen, beglückten Festtheilnehmer.

* **Baderborn.** Am Abend des 23. August traf bei unserm hochwürdigsten Herrn Bischofe die hoch erfreuliche Nachricht ein, daß die Franziskanerväter in ihre Klöster in Stadt und Diocese Baderborn zurückkehren dürfen. Das hiesige Klostergebäude, sowie die Klosterkirche werden, wie das „W. Bbl.“ schreibt, zur

Zeit einer Renovation unterzogen. Möchten die Arbeiten so rasch gefördert werden können, daß es den ehrwürdigen Patres vergönnt ist, am 4. October das Fest des Stifters ihres Ordens, des hl. Franziscus von Assisi, wieder in ihrem heimatlichen Kloster zu feiern. Am 12. August 1875 um 3 Uhr Nachmittags mußten die bis zuletzt gebliebenen 3 Patres und 3 Brüder das hiesige Kloster verlassen und in die Fremde ziehen; mit Schmerz erinnern wir uns jenes Tages und mit Wehmuth gedenken wir jener Väter und Brüder, die in der Verbannung ihr Grab gefunden haben. Wie freudig werden diejenigen, welche sie überstanden haben, in ihr altes Heim zurückkehren und mit welch großer Freude werden sie nach zwölfjähriger Abwesenheit mit ihren neuen Genossen von der katholischen Bürgerschaft begrüßt und aufgenommen werden!

* **Münster.** Die in Folge des Aufrufes der katholischen Presse für die Marienkirche in Hannover bei der hiesigen Central-Sammelstelle und bei Excellenz Windthorst direkt eingegangenen Beträge beziffern sich bereits auf 71,000 Mark.

* **Hannover.** Am 13. Aug. sind die Augustiner-Patres nach jahrelanger Verbannung in ihr Klosterlein zu Mermshausen auf dem Eichsfelde zurückgekehrt.

* **Lüttich.** Am 30. August feierte der hochwürdigste Herr Dr. Johann Christian Warblings, Hausprälat Seiner Heiligkeit Leo XIII., Generalvikar von Lüttich und Domprobst an der Kathedrale von St. Paul, sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum.

* **Wien.** Wie aus Linz mitgetheilt wird, bereiten die Katholiken Oberösterreichs aus Anlaß der päpstlichen Jubelfeier eine große öffentliche Kungebung vor. Der von dem Comite hierzu erlassene Aufruf erhielt die oberhirtliche Sanction und sagt u. A.: In der jetzigen Zeit, wo Alles bestrebt ist, einzeln und in Vereinen, mündlich und schriftlich seine Meinungen und Anschauungen zur Geltung zu bringen, ist es besonders wichtig, daß auch der Katholik öffentlich vor aller Welt bekenne, er liebe seine Kirche über Alles und verehere den Papst als deren Oberhaupt, als wahren Nachfolger des hl. Petrus und als Stellvertreter Christi auf Erden. Dieses öffentliche und feierliche Bekenntniß soll nun auf einer öffentlichen Versammlung der Katholiken ohne Unterschied der politischen Richtung, zum Ausdruck gelangen, wozu eben auch die heuer zu begehende Secundizfeier des nun fast durch ein Decennium regierenden hl. Vaters Leo XIII. den Anlaß bietet. Diese Versammlung wird in Linz am 28. September stattfinden.

Diöcesan Nachrichten.

* **Speyer.** Unser Hochwürdigster Herr Bischof ist wegen seines Augenleidens aus der Reichsrathskammer ausgetreten und hat Se. kgl. Hoheit der Prinzregent an seine Stelle den hochw. Herrn Bischof Dr. v. Stein in Würzburg zum Reichsrathe ernannt.

* **Speyer.** Die Ziehung der Hahnratter kathol. Kirchenbau-Lotterie, welche bisher wegen Ungunst der Verhältnisse nicht erfolgen konnte, wurde — zu Folge Allerhöchster Entschlieung des kgl. Bayer. Staatsministeriums d. J. vom 27. Juli l. J. — auf den 15. December 1887 festgesetzt, an welchem Tage die öffentliche Gewinnziehung unter allen Umständen stattfindet.

Gebetsverörungen. Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph und der hl. Mutter Anna für guten Fortgang im Studium im Schuljahre 1886/87.

— Bante mich in einem Anliegen zur lieben Mutter Gottes und wurde erhört. S. S.

Politische Rundschau.

* **Speyer, 30. August.**

Bayern. Am 14. September findet im Thronsaale der Residenz zu München durch den Prinzregenten die feierliche Eröffnung des Landtages statt. — Trotz aller liberalen Hegeceien hat der Prinzregent den Fhrn. v. Frankenstein wieder zum ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe ernannt, und es ist wohl auch

keinem Zweifel unterworfen, daß die Abgeordnetenversammlung ihren früheren Vorsitzenden, Hrn. v. Ow, wiedergewählt wird. Liberale Blätter haben allerdings bereits die Meinung ausgesprochen, daß Herr v. Ow zwar wiedergewählt werde, wenn auch ihre Partei eigentlich den Präsidentenstuhl zu besetzen habe; warum dies, ist nicht recht klar; etwa deswegen, weil sie nicht die Mehrheit haben? — An der Universität Würzburg wurde Jahre lang die Professur des Kirchenrechtes durch einen Nichtkatholiken vertreten. Als derselbe vor einiger Zeit starb, hieß es, die Stelle solle nunmehr wieder mit einem Katholiken besetzt werden, oder es würde eine neue Professur für katholisches Kirchenrecht begründet; thatsächlich ist nun zum Professor wieder ein Protestant ernannt worden, während man von einer neuen Professur nichts mehr hört. Die Centrumsabgeordneten werden hoffentlich diese Angelegenheit an geeigneter Stelle zur Sprache bringen. — Prinz Ludwig von Bayern befindet sich gegenwärtig in Kiel, um den Seemannsövern des deutschen Nord- und Ostsee-Geschwaders beizuwohnen. Dem Prinzen wurde überall ein feierlicher und begeisterter Empfang zu Theil. — Fürst Bismarck hat sich in der vergangenen Woche nach Kissingen begeben; er empfing dort bereits den Besuch der bayer. Minister v. Luz und v. Crailsheim.

Oesterreich. Der erste nordböhmische Katholikentag zu Warnsdorf ist unter einem glücklichen Sterne vor sich gegangen und er hat nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Theilnehmer einen glänzenden Verlauf genommen, erhebend für alle treue Söhne der Kirche und guten Patrioten. Wer die Begeisterung sah, so wird von dort geschrieben, mit der die 3000 katholischen Männer in der Hauptversammlung die zündenden Reden des Hofrathes Lienbacher über die katholische Universität und die des verdienten P. Opitz über die katholische Bewegung aufgenommen hatten, dem ging das Herz auf vor Freude. Denn noch haben wir ein braves, katholisches Volk, noch haben wir opferbereite und für die Sache unserer heiligen Kirche und die conservativen Principien begeisterte Männer; es bedarf nur der Organisation und der Führung. Das Material zu einer lebensfähigen katholischen Partei in Oesterreich ist vorhanden, auch an den Kräften für die Organisation fehlt es nicht, wohl aber fehlt es an der Initiative. Aber man muß eben sich auf den rein katholischen Standpunkt stellen und alle anderen Dinge, vor Allem nationale Fragen, zu Hause lassen. Es sei gestattet, an dieser Stelle bloß ein allgemeines Facit zu ziehen und einige Beobachtungen, die sich uns aufdrängten, wiederzugeben. Zunächst sei die Thatsache constatirt, daß die Verhältnisse in Böhmen weitaus anders gelagert sind und deshalb auch anders beurtheilt werden müssen, als beispielsweise in den Alpenländern. Es ergibt sich die Thatsache, daß die deutschen Katholiken in Böhmen den denkbar schwierigsten Standpunkt haben; denn diese müssen einerseits für ihre Kirche, andererseits für ihre Nationalität unter den allerungünstigsten Bedingungen kämpfen. Trotzdem haben dieselben, dank vor Allem dem Episcopate und dem Clerus, schon wacker gearbeitet und eine Organisation angebahnt, die früher oder später Früchte bringen muß. Noch ein Punkt sei zum Schlusse erwähnt. Es ist die Organisation der katholischen Presse und die Unabhängigkeit derselben. Noch lastet auf einem Theile derselben ein unheilvoller Bann, der ihre Aktionskraft lähmt und ihr die Flügel beschneidet. Dieser Bann muß gebrochen und das erlösende Wort gesagt werden. Wir wollen eine freie und unabhängige katholische Presse, die gut österreichisch und patriotisch ist, die neben der eifrigsten Vertheidigung der christlichen Principien im Geiste unserer heiligen Kirche auch für die Einigung und Versöhnung der Völker und Nationen eintritt nach allen Kräften. Diese Unabhängigkeit der kathol. Presse ist das nächste Ziel, das erstrebt werden muß.

Bulgarien. Die Vorgänge in Bulgarien sind bis jetzt mehr ein Lustspiel für den Fürsten Ferdinand

gewesen, denn er wurde überall mit Begeisterung empfangen, die Militärcommandanten haben sich auf seine Seite gestellt, und wenn die Sache auch für den Coburger und die Bulgaren als Trauerspiel enden mag, so wird die Tragödie doch sicher keinen internationalen Charakter annehmen. Im schlimmsten Falle werden die Bulgaren denken: unterkriegen lassen wir uns nicht. Dem Czaren hat Ferdinand I. einen offenen Absagebrief zukommen lassen; die Mächte sehen seinen Regierungsantritt als ungesetzlich und dem Berliner Vertrag widersprechend an; die Türkei hat keine Lust, für die Russen die Kastanien aus dem Feuer zu holen, und Deutschland hat die diplomatischen Beziehungen mit Bulgarien abgebrochen, aber der tapfere Ferdinand läßt sich in seinem fürstlichen Fittchenwogen nicht stören.

England. Das Cabinet Salisbury hat mit vielen Mühen und Sorgen die irische Landbill zu Stande gebracht; es hat sogar die Unterdrückung der National-Liga angeordnet, und jetzt, wo es sich am Ziele glaubt, geht der Stern Gladstone's wieder auf, und das Cabinet Salisbury wird über kurz oder lang sein Bündel schnüren können.

Mariä Geburt

wird — wegen der Grundsteinlegung zur neuen Kirche in Kaiserslautern — in der Herz-Mariä-Kirche zu **Kaulbach Montag, den 12. September**, gefeiert.

Der hochwürdigen Geistlichkeit erlaube ich mir mein reichhaltiges Lager aller Arten Kirchengeschäfte, selbstgebasteter und selbstgefertigter Paramenten, Leinwandgegenständen, baumwollener und leinener Spitzen in hübsch kirchlichen Dessins, Kirchenteppichen, Crucifixen und Heiligenfiguren u. in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Für den Monat September erwarte ich von verschiedenen Seiten Auswahlsendungen in Monfransen, Ciborien, Kelchen u., welche ich, wie auch Statuen und Probefestungen der Mayer'schen Kunstankalt und von Tirol, sowie große Weihnachtsstrieppen für Kirchen, in meinem Lokale ausstellen werde und erlaube ich mir Herren Interessenten zum Besuche dieser Ausstellung höflich einzuladen. Ich liefere diese Gegenstände zu den gleichen Preisen, wie solche von der hochwürdigen Geistlichkeit direkt bezogen werden.

Hochachtungsvoll

Aug. Müller, Speyer,
Hauptstraße 80.

Woerl's Reisebücher.

Vorräthig oder zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Illustrirte Prospekte gratis und franco.

N.-Amer.-Canada	8.—	Spandau	—50
N.-Amerika, kl. Asg.	2.—	Spanien	geb. 7.—
Nürnberg	—50	Speyer	—50
do. engl.	—50	Stettin	—50
Oberammerg. gr. A. 2.—		Steyr	—50
do. kl. A. 1.—		St. Gallen	—50
do. illust. 5.—		Stralsund	—50
Oesterr.-Ungarn	6.—	Strassburg i/E.	—50
Offenbach a. M.	—50	Stuttgart	—50
Offenburg	—50	Südamerika	geb. 3.—
Oldenburg	—50	Süddeutschland	geb. 8.—
Olmütz	—50	Südfrankreich	geb. 4.—
Osnabrück	—50	Südskandinavien	geb. 5.—
Ossegg	—50	Taunus	1.—
Paderborn	geb. 6.—	Temesvar	—50
Palästina	geb. 6.—	Teplitz	—50
Paris	geb. 6.—	Todtnau	—50
Paxi-Inseln	—50	Traunstein	—50
Pforzheim	—50	Triberg	—50
Pharaonenland	geb. 4.50	Trier	—50
Plauen	—50	do. franz.	—50
Pörschach a/S.	—50	do. engl.	—50
Prag	—50	Triest	—50
Pressburg	—50	Tübingen	—50
Rastatt	—50	Ueberlingen	—50
Regensburg	—50	Ulm	—50
Reichenhall	—50	Um die Welt	geb. 9.—
Reutlingen	—50	Venedig	—50
Rheinführer	geb. 8.—	Vereinsführer	geb. 2.50
Rheinlande	geb. 6.—	Vorarlberg	geb. 4.50
Rhön	1.—	Waidhofen a. Ybbs	—50
Rhoenkarte	2.50	Waldshut	—50
Rom	geb. 6.—	Wahalla	—50
Rom franz.	geb. 4.—	Wandrbf. Handw.	1.50
Rom-Plan	1.50	Weimar	—50
Rorschach	—50	West-Indien	geb. 5.50
Rostock	—50	Wien gr. Asg.	geb. 9.—
Rothenburg o/T.	—50	do. kl. Asg.	—50
Roveredo	—50	do. kl. franz. A.	—50
Salzburg	—50	do. kl. engl. Ag.	—50
Salzkammergut	1.—	Wiesbaden	—50
Schaffhausen	—50	Wildbad	1.—
Schleswig	—50	do. franz. Asg.	1.—
Schwaben	geb. 5.—	do. engl. Asg.	—50
Schwarzwaldbahn	1.—	Witten	—50
Schweinfurt	—50	Wolfach	—50
Schweiz	geb. 6.—	Worms	—50
Schweizer Album	12.—	Wunnenstein	—50
Schweizer Alpen	5.—	Würzburg	—50
Schwetzingen	—50	Zittau	—50
Semmering	1.—	Znaim	—50
Sigmaringen	—50	Zürich	—50
Solothurn	—50	Zwickau	—50

An die Katholiken Deutschlands.

Anlässlich des 50-jährigen Priesterjubiläums, welches unser geliebter hl. Vater Papst Leo XIII. am 31. Dezbr. des Jahres 1887 begehen wird, werden aus allen Ländern der Erde Gläubige nach Rom wallfahren, um dem Oberhirten der Kirche ihre Huldigung darzubringen.

Der heilige Vater wird jede Nation getrennt empfangen.

Für die Audienz der Deutschen ist ein Tag zwischen dem 25. Februar und 6. März 1888 in Aussicht gestellt.

Es werden zu dieser Zeit, an noch festzusetzenden Tagen, besondere Pilgerzüge von verschiedenen Sammelorten aus, zu welchen vorläufig Breslau, München und Freiburg i. Br. bestimmt sind, nach Rom abgehen, zu deren Theilnahme die Anmeldung unter der Adresse: Dr. Jung in Kleinheubach a. M. bei Aschaffenburg, Bayern, vom 15. Oktober ds. Js. an, erfolgen kann. Diejenigen, welche, ohne sich an den Pilgerzug anzuschließen, an der deutschen Audienz theilzunehmen wünschen, haben sich bis 3 Tage vor derselben bei Msgr. Doppelbauer, dem Rector der Anima in Rom (Via dell' Anima No. 64) anzumelden. — Die Bedingungen für die Theilnahme an dem Pilgerzuge, sowie alles Nähere hierüber ist zu entnehmen aus einer kleinen Broschüre: „Pilgerführer nach Rom“, welche unter der Presse ist, und deren Erscheinen das Wallfahrtscomité publiciren wird.

Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Comités zur Vorbereitung der Secundizfestfeier ladet hiermit die

Frankfurt a. M., am Feste Mariä-Himmelfahrt 1887.

Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Comités zur Vorbereitung der Secundizfestfeier Sr. Heiligkeit.

Karl Fürst zu Löwenstein,
Vorsitzender.

Felix Freiherr von Loë,
1. Stellvertreter des Vorsitzenden.
Dr. v. Steinle,
Schriftführer.

Adolf von Nothow,
2. Stellvertreter des Vorsitzenden.
F. F. Cahensly,
Kassirer.

Todes- Anzeige.

Heute früh 3 Uhr verschied unsere Mitschwester

Katharina Mosmann

Mitglied des 3. Ordens.

Um das Gebet für die Verstorbene bitten
Schifferstadt, den 27. August 1887.

Die Ordensmitglieder.

Wallfahrt Oggersheim.

Donnerstag, den 8. September, wird das Fest
Mariä Geburt

feierlich begangen. Hiezu ladet ein

Das Guardianat.

Für ein **braves Mädchen**, 27 Jahre alt, bisher in einem kath. Pfarrenhause thätig, wird anderweitige Stellung gesucht. Offerten unter C. 30 an die Exped. ds. Bl.

Das Wallfahrtsfest

Mariä Geburt

wird in der Pfarrkirche von Neuleiningen Dienstag den 13. September gefeiert werden.

Hiezu ladet ein

Maurer, Pfarrer.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.

Hayna M. 69. Herzheimweiler M. 4. Elmstein M. 6.35. Karlsberg M. 40.60. Labach M. 67.90. Neuleiningen M. 10.

Missionsverein.

Herzheim M. 50. Kirchheimbolanden M. 15.

Kindheit-Jesu-Verein.

Bann M. 28.83. Diebesfeld M. 40. Kirchheimbolanden M. 22.20. St. Ingbert für 2 Heidenkinder, die Maria Paula und Rosalia zu taufen. Speyer aus den Klosterschulen und dem Pensionat 300 M.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 30. August.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.						Gefallen.	Gefallen.
		Höcster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gefallen.	Gefallen.	Gefallen.		
Weizen . . .	30	8 60	8 50	8 53	—	07	—	—	—
Korn . . .	44	6 80	6 50	6 62	—	—	—	01	—
Gerste . . .	245	7 75	7 00	7 56	—	—	—	03	—
Speis . . .	21	6 20	6 00	6 17	—	—	—	05	—
Hafer . . .	18	5 90	5 80	5 85	—	—	—	04	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonnirt bei der Post, bei Fr. Kieberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Zesmelker in Landstuhl, H. Dörner in Kaiserslautern, St. Kast in Eberbach, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Sonnt., 11. Sept. Schutzens-Octave.
Mont., 12. Mariä Namen.
Dienst., 13. Bon der Octave.
Mittw., 14. Kreuzerhöhung.
Donnerst., 15. Octave von Mariä Geb.
Freit., 16. Cornelius, P. u. Cyprian, B.
Samst., 17. Hildegard, Jungf.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte, Augustinus.

Speyer, den 11. September 1887.

Die 34. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands,

auf welche die Blicke der Culturkämpfer und anderer Gegner der Kirche sich schon im Voraus hingeworfen hatten, weil sie auf derselben entweder Kundgebungen der Unzufriedenheit erwarteten mit dem vom hl. Vater in die Wege geleiteten kirchlichen Frieden in Preußen, oder Kundgebungen gegen die Führer des Centrums und alle Jene, die den Frieden für noch nicht erreicht erachten, tagte vom 28. August bis 1. September in der altherwürdigen Stadt Trier.

Von katholischer Seite war dagegen keinen Augenblick in Zweifel gezogen worden, daß gerade diese Versammlung der Verehrung und Liebe, sowie dem Gehorsam gegen Papst Leo XIII. besonderen Ausdruck geben, aber auch, in Uebereinstimmung mit demselben, die Ueberzeugung aussprechen werde, daß erst der Eingang zum Frieden erreicht, zu seiner weiteren und vollständigen Durchführung aber das feste Zusammenstehen der Bischöfe und Priester mit dem Centrum und seinen Wählern, das fernere einmüthige Eintreten für die Rechte der Kirche und für die Wahrung dieser Rechte auch in der Zukunft nothwendig sei.

Diese Zuversicht hat sich glänzend bewährt und der Versammlung eine hervorragende Bedeutung gegeben.

Die Zahl der ausgegebenen Mitglieder- und Theilnehmerkarten betrug schon am ersten Tage Mittags 4300, ohne die große Zahl der Tageskarten, und so widerlegen die Thatfachen alle Unrichtigkeiten, Entstellungen und Kergeleien, welche ein „Fehlgeschlagen“ dieser Generalversammlung beweisen sollten.

Im Anschlusse an den Bericht in der letzten Nummer fahren wir heute fort:

Der erste geschlossene Generalversammlung am 29. August ging um 8 Uhr Morgens ein vom hochwürdigsten Bischöfe von Trier, Dr. Korum, im Dome celebrirtes Pontificalamt zur Anrufung des heil. Geistes voraus.

Um 10½ Uhr wurde die Versammlung durch Professor Dr. Schütz eröffnet. Zunächst gelangte das Schreiben des Localcomites an den hl. Vater zur Verlesung, in welchem diesem Anzeige von der abzuhaltenden Generalversammlung gemacht und der apostolische Segen erbeten wird. In diesem Schreiben ist auch auf den Culturkampf Bezug genommen in folgendem Satze:

Indeß die großen Verdienste der katholischen Kirche um das staatliche Wohl wurden, wie es so häufig geschieht, erkannt und falsch beurtheilt. Und so kam es, daß in Preußen und anderen deutschen Staaten jener heftige Kampf entbrannte, der, um Deine eigenen Worte zu gebrauchen, die Kirche schädigte und dem Staate von keinem Nutzen war. Mit großer Betrübnis schauen unsere Augen überall um uns her die Ruinen, welche der Kampf geschaffen, mit tiefstem Schmerze betrachten wir die Wunden, welche er geschlagen hat. Doch mit der Gnade Gottes, der seine Kirche nicht verläßt, ist die Nacht der Blindheit und des Irrthums vorüber; ihr Dunkel mußte vor der Sonne der Wahrheit weichen und erschienen ist die Morgenröthe besserer Zeiten. Noch mehr. Die Anfänge des Friedens, die wir bereits vor uns haben, berechtigen uns zu der festen Hoffnung, daß nach und nach alle Wunden der Kirche unseres Vaterlandes wieder geheilt werden und daß dieselbe die volle Kraft und Schönheit früherer Tage wieder erlangt.

Wir wissen wohl, heiligster Vater, wir, Deine dankbaren Kinder, daß wir nach dem lieben Gott am meisten Deiner unermüdblichen Sorge diese Wohlthat zu verdanken haben. Wie Du aber Selbst nicht gewillt bist, bei den für die Kirche bereits erreichten Vortheilen stehen zu bleiben, so werden auch wir die Hände nicht ruhig in den Schooß legen, nimmer werden wir unsere hl. Pflicht gegen Staat und Kirche vernachlässigen; denn wenn wir auch schon viele Güter des Friedens erreicht haben, so bleiben uns doch noch manche und zwar höchst werthvolle und wichtige zu wünschen übrig.

Auf dieses Schreiben ist nachstehende Antwort eingegangen:

Papst Leo XIII.

Geliebte Söhne! Gruß und apostolischen Segen!

Auf diesen erhabenen Stuhl des Apostelsürsten, freilich ohne Unser Verdienst, erhoben, sehen Wir tagtäglich, welcher große Kämpfe zur Wahrung und Sicherstellung der Rechte der Kirche in diesen verhängnißvollen Zeiten zu bestehen sind, und Wir sind nach Kräften bemüht, mit der Hilfe Gottes die feindlichen Angriffe abzuwehren. Daß Wir bei diesem Kampfe müthige und standhafte Führer an den Vorstehern des Heiligthums haben, welche einmüthig Uns treu ergeben sind, gereicht Uns zu großer Freude. Diese Unsere Freude ist aber erst dadurch vollkommen, weil Wir sehen, daß die Soldaten, nämlich Clerus und Laien, unter den erwähnten Führern die Schlächten des Herrn zu schlagen bereit sind und,

wie die Zeitverhältnisse es fordern, in geschlossener Reihe kämpfen.

Einen neuen Beweis dieses muthigen Sinnes bei Clerus und Laien brachte uns Euer ergebenster Brief, Geliebte Söhne, indem Ihr das Comité zur Vorbereitung der nächsten in Trier abzuhaltenden Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, Eure und all' derjenigen Rathschlüsse, welche an der Versammlung theilnehmen werden, mit ganz kindlichem Vertrauen uns darlegt. Dergleichen Rathschläge billigen Wir nicht nur, Wir halten sie auch für höchst lobenswerth, und hegen die feste Hoffnung, daß diese Versammlung, die zweite in dieser berühmten Stadt, in welcher der ungenährte Leibrock unseres Herrn und die Gebeine des hl. Matthias aufbewahrt werden, in diesem Jahre, in welchem die Gläubigen zur Feier des fünfzigsten Jahres unseres Priestertums so viele Beweise der Liebe und kindlichen Anhänglichkeit geben, den übrigen abgehaltenen Versammlungen würdig zur Seite stehe oder sie gar noch übertreffe.

Indem Wir also den allmächtigen Gott inständigst um die nothwendige Gnade bitten, daß diese Versammlung einen glücklichen Verlauf nehme und für das Wohl der Kirche erspriesslich sei, versichern Wir Euch unseres besonderen Wohlwollens und ertheilen Euch und all' den ausgezeichneten Männern, welche an Euren Beratungen und Beschlüssen theilnehmen, gerne und aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 18. August 1887, im zehnten Jahre unseres Pontificats. Leo XIII.

Durch ein dreifaches Hoch auf den hl. Vater danken die Anwesenden für diese Worte der Ermuthigung und für die Ertheilung des apostolischen Segens.

Die sämmtlichen Bischöfe und Aebte sind zur Theilnahme an der Generalversammlung eingeladen worden. Die hochw. Bischöfe von Trier und von Luxemburg haben ihr Erscheinen zugesagt; von allen übrigen sind Entschuldigungsschreiben eingegangen.

Es wird hierauf zur Wahl des Präsidiums geschritten; das Ergebniss haben wir bereits mitgetheilt.

Der ständische Commissar der Generalversammlung Karl Fürst zu Löwenstein erstattete nun Bericht über die Vorbereitungen für die Festfeier der Secundiz Papst Leo XIII.

Die erste öffentliche Generalversammlung fand um 6 Uhr Abends in der Festhalle statt.

Wir müssen uns leider des Raumes wegen darauf beschränken, im Allgemeinen die größeren Reden nur in einem kurzen Auszuge mitzutheilen.

Graf Ballestrem eröffnet die Versammlung mit dem katholischen Gruße. Er gedenkt in seiner Ansprache zuerst der hohen Ehre, die den Versammelten durch die Anwesenheit der beiden Herren Bischöfe erwiesen wird. An welchem Orte, führt der Präsident aus, wäre der christkatholische Gruß mehr angebracht, als hier, wo der heilige Rock des Heilandes als kostbares Kleinod verwahrt wird, wo selbst die Steine reden von der bezwingenden Macht des Christenthums über das damals allmächtige Heidenthum, und wo die Einwohner sich stets ausgezeichnet haben durch Festhalten am katholischen Glauben. (Lebhafter Bravo.) In Trier ruft uns Alles zu: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Und mit diesem Gruße begrüße ich auch die Rheinlande, die Pfaffengasse des Deutschen Reiches (Rauschendes Bravo), die nicht nur nach Außen, sondern auch gegen die Störer des confessionellen Friedens im Innern die Wacht am Rhein treu gehalten haben. Mit diesem Gruße begrüße ich auch die katholischen Brüder unserer Stammesgenossen aus Oesterreich, der Schweiz und Luxemburg, die immer unsere lieben deutschen katholischen Brüder bleiben werden. (Lebhafter Beifall.) Mit diesem Gruße begrüße ich auch besonders den hl. Vater und wünsche in unser Aller Namen, daß Gott ihn noch auf lange Jahre zum Wohle der Christenheit stärken möge. (Lebhafter Beifall.) Wer sich zu Jesus Christus bekennt, bekennt sich auch zu seiner Heilanstalt, der katholischen Kirche. Zu dieser haben sich alle Versammlungen

bekannt, bei denen der Zweck, der Verlauf und die Wirksamkeit stets dieselben gewesen sind. Alle Generalversammlungen bekunden stets die Einheit der katholischen Bevölkerung unter sich, mit ihren politischen Körperschaften, mit ihren Seelsorgern, mit dem Papste und mit Christo. So wird es auch in Zukunft sein. Wenn wir freilich unsern Gegnern glauben, dann müßte diese Versammlung die letzte sein. Was aber führt man als Gründe dafür an? Man sagt, der Papst besorge die Kirchenpolitik durch seine Diplomaten und mißbillige daher das Eingreifen der Laien. Wenn das wahr wäre, dann würde ich noch in diesem Augenblicke die Verhandlungen schließen, denn wir wollen alle leben und sterben als treue und gehorsame Söhne der Kirche und ihres Oberhauptes. (Stürmischer Beifall.) Brauche ich aber erst an den herrlichen Brief von heute Vormittag zu erinnern, worin uns der apostolische Segen ertheilt wird? Hat nicht auch sonst der Papst die Thätigkeit der katholischen Laienwelt, speciell der parlamentarischen Vertretung seine Anerkennung ausgesprochen? Wir werden deßhalb auch in Zukunft auf die Abschaffung der Kampfgesetze hinwirken, die richtige Ausführung der Ausgleichsgesetze überwachen und für die Zukunft die Rechte der Kirche zu wahren suchen. (Lebhafter Beifall.) Man sagt nun weiter, nachdem der Friede zwischen Staat und Kirche jetzt geschlossen sei, wären besondere Versammlungen der Katholiken überflüssig. Ich würde statt des Wortes Frieden lieber Präliminarvertrag mit Waffenstillstand und Demarcationslinie wählen. (Lebhafter Zustimmung.)

Aber wenn auch der eigentliche Friede erfolgt sein würde, dann wäre eine festgefügte Organisation des katholischen Volkes erst recht nöthig. Nach dem Kriege werden zwar die älteren Jahrgänge beurlaubt; sonst aber ist man auf das Reetablisement der Armee bedacht. Wenn erst Friede geschlossen ist, dann kommt das ultramontane Reetablisement. (Beifall.) Ich weise auf die Gründung des antikatholischen Bundes hin. Ich will ihn mit dem anderen Namen („Evangelischer Bund“) nicht nennen, das ist nicht der richtige. (Lebhafter Zustimmung.) Auch von anderer Seite ist die Wiederaufnahme des Kulturkampfes in Aussicht gestellt worden. Da haben wir nach Abschaffung der Verfassungsbestimmungen keine andere Garantie für die Freiheit der Religionsübung, als unsere bewährte Organisation. Sollen wir nun die Krönung derselben, die Generalversammlungen aufgeben? (Allseitige Rufe: Nein! Nein!) Das thun wir nun und nimmer. Wenn Hirten und Heerde sich einmüthig vereinigen in Opfer und Gebet, dann wird Gott in seinem Erbarmen die Tage der Trübsal abkürzen. Deßhalb rufe ich Ihnen zu, was auf dem ältesten Thurme der Stadt steht: „Vigilate et orate!“ betet und organisiert Euch! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Brausender Jubel erfüllte die Festhalle, als hierauf der hochwürdigste Bischof von Trier die Rednertribüne betritt, um in einer meisterhaften, zündenden Rede die imposante General-Versammlung als ein Bild der katholischen Einheit zu feiern. Bischof Norum gibt der tiefen Bewegung Ausdruck, die ihn ergriffen, als er heute im Dome alle Stände und die Vertreter der verschiedenen deutschen Stämme in Einmüthigkeit und Treue zusammenstehen gesehen. Er spricht allen, die hieher gekommen, um zu belehren, anzueifern und zu helfen, den wärmsten Brudergruß aus. Er habe Männer versammelt gesehen, die der Herr in trüber Zeit erweckt habe, um die Rechte der Kirche zu vertheidigen, die Christus ihr gegeben, indem er sie frei aus seiner durchstochenen Brust hervorgehen ließ. In der Einheit, mit der Männer der Wissenschaft und der Arbeit zusammenstehen, erblicke er das göttliche Merkmal, welches Christus seiner Kirche aufgedrückt habe. In der Phalanx, die von Gott zur Vertretung seiner Kirche berufen sei, erblicke er auch viele, die als Führer glänzen; auch diese begrüße er. Er rufe dem

katholischen Volke zu: In necessariis unitas und hoffe, daß diese Versammlung für das katholische Volk ein neues Pfingstfest werde. Zum Schlusse erteilt der Bischof der Versammlung den bischöflichen Segen.

Der Abg. Consistorialrath Dr. Porzsch-Breslau verbreitete sich hierauf über die gegenwärtige Lage des hl. Stuhles und das Papstjubiläum. Anknüpfend an die bevorstehende päpstliche Jubiläumsfeier, an der sich Deutschland voraussichtlich glänzend betheiligen werde, legt Redner zunächst die Uebelstände dar, welche dem Papstthum durch den Verlust der weltlichen Herrschaft erwachsen sind. Die weltliche Macht des Papstthums sei in erster Linie nothwendig als Schutzmittel für die geistliche Macht; sie sei durch Jahrhunderte geheiligt. Nicht laut genug könne daher gegen die gewaltsame Verabung des Papstthums protestirt werden, und die Generalversammlung werde auch sicher eine bezügliche Resolution fassen. Die Generalversammlung folge damit dem herrlichen Schreiben, welches Se. Heiligkeit erst in diesem Jahre über die Nothwendigkeit des Papstthums geführt habe. Der Papst müsse frei sein aus politischen und religiösen Gründen; er dürfe nicht immer in Rom den Insulten eines radicalen Pöbels schutzlos preisgegeben sein, denn das Garantiegesetz nütze ihm nichts. Obgleich nun aber der Papst in Rom ein Gefangener und Verfolgter sei, stehe in der gegenwärtigen Zeit das Papstthum doch am Ausgange des Jahrhunderts viel mächtiger und glänzender da, als im Anfange des Jahrhunderts. Damals war es durch die Revolution und den kossischen Eroberer in den Staub getreten, jetzt wenden die von der Revolution bedrohten Staaten sich um Hilfe nach Rom, welches stets die Revolution auf das Energischste bekämpft habe. Es sei eine eigene Fügung der göttlichen Vorsehung, daß gerade jetzt das todtkranke Europa bei dem neugekräftigten und jugendfrischen Papstthum Heilung suche gegen den socialen Umsturz, und wir dürften hoffen, daß an dem Felsen Petri die Revolution zerschellen werde. (Lebhaftes Bravo.)

Abg. Dr. Hise beleuchtet die Pflichten des Staates der socialen Frage gegenüber und die gegenwärtige Lage der Arbeiterschutzgesetzgebung in Deutschland. Am dringlichsten ist gegenwärtig die friedliche Lösung der Arbeiterfrage. Sie bedroht Fürstenthron, trägt Aufruhr in die Werkstätten und Fabriken, Haß und Verzweiflung in die Hütten der Armen, Schrecken in die Paläste der Reichen. Im Anwachsen der Socialdemokratie findet die sociale Gährung ihren beredtesten Ausdruck. Nicht Waffengewalt wird uns helfen; wir müssen die Herzen erobern. Pessimisten halten den Umsturz der socialen Ordnung für unvermeidlich, halten höchstens das Ausstreuen des Samens für eine bessere Zukunft für möglich; wir brauchen aber an der göttlichen Vorsehung nicht zu verzweifeln. Ich vertraue auf den deutschen Arbeiterstand, in dem trotz aller Verführung lebendige Religiosität lebt: Treue, Dankbarkeit, Opferwilligkeit. Die socialdemokratische Saat ist ausgestreut worden von der deutschen Wissenschaft und dem politischen und ökonomischen Liberalismus, der die Arbeiter durch den modernen Industrialismus verelenden läßt. Allerdings bezeichnet die berühmte kaiserliche Botschaft einen Umschwung der Gesinnung in den maßgebenden staatlichen Kreisen. Wir haben dieser kaiserlichen Botschaft freudigst zugestimmt und ebenso der sich daran schließenden Arbeiter-Versicherung, aber mit letzterer allein ist nichts gethan. Wichtiger ist der staatliche Schutz des Arbeiters vor Arbeitsbedingungen, die seine persönlichen Güter: Leben und Gesundheit, Sittlichkeit und vor Allem das Familienleben in Frage stellen. Hier muß der Hebel eingesetzt werden, zumal uns andere Staaten, denen wir mit der Arbeiterversicherung vorangegangen, in Betreff des Arbeiterschutzes bereits überholt haben. Trotz aller Einmüthigkeit des Reichstages in der Frage des Arbeiterschutzes, trotz aller Anstrengungen auf diesem Gebiete, bleibt die Regierung in kühler Reserve; trotz der Proclamation des „praktischen Christenthums“ degradirt man

z. B. die Frage der Sonntagsruhe zu einer Einkommensfrage und setzt dem Gebote des allmächtigen Gottes den angeblichen Wunsch der Arbeiter entgegen. Wer den Thron stützen will, stütze vor allem Altar und Familie, die allein einen festen Schutzwall gegen die socialdemokratische Sturmfluth bieten. Die angebliche Blüthe der Industrie auf Kosten des Familienlebens der Arbeiter ist eine welke Blüthe. Lange hat man den deutschen Arbeiterstand vergessen; viel ist gut zu machen. Wir sind in der zwölften Stunde; aber es läßt sich noch viel thun, wenn Alle, die guten Willens sind, ohne Unterschied der Partei und Confession, alle christlichen Elemente sich zu energischer Arbeit aufrufen gegen den gemeinsamen Feind der christlichen Cultur, für Thron, Altar und Herd. Freiheit der Kirche, Gerechtigkeit den Confessionen, Achtung und Liebe Allen, welche es gut meinen. Es gilt dem gemeinsamen Feinde, aber auch der Erfüllung einer alten, heiligen Schuld, die wir gemeinsam zu tragen haben. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf wird die erste öffentliche Generalversammlung geschlossen.

† Zur Wiederherstellung des Delberges in Speyer.

II.

Die wahre Abbildung des Delberges, in sieben einzelnen Blättern bestehend, wurde vor nicht langer Zeit in der Bibliothek der Universität Göttingen gefunden. Das Domkapitel erbat sich dieselbe und ließ, weil das Original wieder zurückgegeben wurde, durch den seither verstorbenen Zeichenlehrer Zäch von allen Blättern eine Copie anfertigen. Sechs dieser Blätter, welche der Reihe nach die zwischen je zwei Pfeilern sichtbaren Figuren wiedergeben, beschäftigen uns hier weniger. Das erste Blatt dagegen, welches den ganzen Delberg sammt dem Kreuzgange vorführt, nimmt, entsprechend dem Zwecke dieser Zeilen, vorzüglich unser Interesse in Anspruch. Wir wissen nun wohl, daß ein einziger Blick auf die genannte Zeichnung jedem der Leser einen besseren Begriff von der Schönheit des Delberges geben würde, als eine lange Beschreibung; aber da wir nicht im Stande sind, diesen Wunsch zu erfüllen, so müssen wir schon den Leser bitten, uns auf dem ein wenig beschwerlichen Wege der Schilderung durch Worte zu folgen.

Der Kreuzgang, in gothischem Stile erbaut, zog sich in Form eines Vierecks um den Delberg. In die nach Außen abschließende Mauer waren im Innern der Halle die überaus figurenreichen, sorgfältig ausgeführten Darstellungen der 14 Stationen eingelassen, wie die neuen Stationen des Domes von den Wänden der Seitenschiffe getragen werden. Nach Innen war die Halle offen. Den nöthigen Stützpunkt für die Gurtbögen des Gewölbes und für das Dach bot nicht eine Säule oder ein Pfeiler, sondern ein schmales Stück Mauer, durch einen Strebpfeiler verstärkt, wie zwischen den Fenstern der Domsakristei. Die weiten, schon am Boden beginnenden Oeffnungen waren durch Pfosten und Maßwerk reich verziert. Die südliche Längseite des Kreuzganges besaß noch ein Stockwerk, zu welchem in einem vorspringenden Thurm eine Wendeltreppe führte. Die Weite des durch den Kreuzgang eingeschlossenen Hofes wird uns durch die Entfernung der beiden Seitenthüren an der Südseite des Domes angegeben, während die wenigen Bruchstücke von den ehemaligen Stationen, die in die Südmauer des Domes eingefügt sind, unser Urtheil über deren Ausführung begründen. Sie sind zugleich die einzigen Ueberreste vom Kreuzgange.

In dem eben geschilderten Hofraume, nahe der südlichen Arkade, erhob sich der Delberg, dessen hoher Baldachin die Dächer des Kreuzganges weit überragte. Auf je zwei Pfeiler stützte sich ein nach der Innenseite reich profilirter Gurtbogen, der noch mit kriechenden Krabben und am Scheitel mit einer Kreuzblume geschmückt war.

Von ihrer jetzigen Höhe an waren die Pfeiler ein wenig abgekrümt und, nach Art von Strebepfeilern aus dem auf ihnen ruhenden Mauerwerke zur Hälfte hervorspringend, schlossen sie in drei Wimberge auslaufend unmittelbar unter dem Dachgesimse ab. Die Zwickel oder die Mauerflächen zwischen Bogen, Pfeiler und Gesims waren belebt durch fliegende Engel, die in hoher Arbeit ausgeführt waren. In den Händen trugen sie Spruchbänder und Leidenswerkzeuge. Die sechs Pfeiler boten auch die Ruhepunkte für das nach Innen gespannte, fein gegliederte Netzgewölbe. In der Domsakristei fehlt am Gewölbe leider das Rippen- oder Gratwerk, während die Dienste an Säule und Fensterpfeilern, die Stützpunkte der Rippen, noch wohl erhalten sind. Ohne jenen Mangel hätten wir in nächster Nähe ein getreues Abbild vom Gewölbe des Delbergbalbachins. Eine kräftige Eisenstange, welche die einzelnen Pfeiler in ihrer jetzigen Höhe mit einander verband, hatte die Bestimmung, dem Drucke oder Seitenschube des Gewölbes entgegen zu wirken. Der ganze Aufbau wurde gegen das Wetter geschützt durch ein sehr steiles, durch sechs Kanten in ebensoviel Flächen gebrochenes Dach, ähnlich dem Dache der westlichen Domkuppel. Nur war es nicht wie diese mit Steinplatten gedeckt, sondern der Zeichnung nach zu schließen und auch der alten Bedachung des Domes entsprechend war Blei das Deckmaterial. In der halben Höhe durchbrachen die Dachflächen sechs in Thürmchen auslaufende Gaupenfenster, während die Spitze des Daches eine Wetterfahne trug. Der Schnee konnte auf dem hohen Dache gar nicht liegen bleiben; sechs in verschiedenen Thiergestalten ausgeführte Wasserspeier, die über den Kreuzblumen der Spitzbögen am Gesimse angebracht waren, sorgten dafür, daß das Regenwasser dem Baue keinen Schaden brachte. Das Innere des Delberges bildete, wie jetzt noch, eine niedliche Kapelle, die durch zwei Fenster das nöthige Licht erhielt.

In einer Entfernung von etwa zwei Schritten war der Delberg von einem ebenfalls im Sechseck angelegten Steingitter umzogen, ähnlich dem Geländer der Treppen, welche aus den Seitenschiffen in das Querschiff des Domes hinaufführen. Im Maßwerke der einzelnen sechs Felder wiederholten sich verschiedene gothische Motive. Da aber dieses Gitter nur etwa 3 Fuß Höhe hatte, so trug es zu besserem Schutze des Delberges noch eine dichtgestellte Reihe von eisernen Lanzen. Nur an den Eckpunkten erhob sich ein kleiner, oben abgekrümter Pfeiler ein wenig über den übrigen Stein. Dieses Steingitter hatte aber nicht allein die Aufgabe, Schutz gegen Beschädigung durch Menschenhand zu gewähren, es war auch — wir bitten, das nicht zu übersehen — für den außenstehenden Beschauer die nothwendige architektonische Ergänzung für den andernfalls zu jähe und unvermittelt in den Boden abfallenden Unterbau des Delberges.

Werfen wir nun nach der Beschreibung der einzelnen Theile des Delberges einen Blick auf das Ganze, so sehen wir, wie die bildliche Darstellung der Gefangennehmung Jesu, Baldachin und Kapelle ein einziges Kunstwerk ausmachen, welches für sich allein schon, ohne den Kreuzgang, auch den Charakter der Vollendung, oder deutlicher gesprochen, des in sich Abgeschlossenen an sich trägt. (Dies ist auch einer von den inneren Gründen, welche die Wiederherstellung des Delberges ohne Neuerrichtung des Kreuzganges rechtfertigen.) Nichtsdestoweniger stand der Delberg nach dem Plane seines Erbauers mit dem ihn umgebenden Kreuzgange in einem doppelten Zusammenhange. Wie die Kuppeln und Thürme die ungeheueren und schwere Masse des Domes gliedern und beleben, so sollte der Baldachin, welcher über die langen und einförmigen Hallen des Kreuzganges hervorragte, der architektonische Abschluß, die Krönung des Ganzen sein. Da die erste Kreuzwegstation die Verurtheilung Jesu durch Pilatus als Inhalt besitzt, so war der Delberg in seinem figurellen Theile der Anfang des im Ganzen zur Anschauung gebrachten

Leidens Christi. Auch die innige Beziehung des der Delbergscene vorausgegangenen letzten Abendmahls zum Leiden und Tode Jesu dürfte wohl den Meister bestimmt haben, gerade im Innern des Delberges einen Altar zu erbauen, auf welchem dieses unblutige Opfer des Neuen Bundes dargebracht wird.

Die gottselige Anna Katharina Emmerich.

(Fortsetzung.)

Anna Katharina als Augustiner-Nonne.

Schon längst hatte Anna Katharina keinen sehnlicheren Wunsch gehegt, als Nonne zu werden, sich Christi ganz zu weihen in klösterlichem Gehorsam. Durch unermüßliches Arbeiten erwarb sie sich 60 Mark, welche sie als Aussteuer in das verarmte Kloster mitbringen wollte; um das Orgelspiel vorher aber erst zu lernen, kam sie zum Cantor Söndgen zu Coesfeld in die Lehre, arbeitete 3 Jahre lang für die arme Familie unentgeltlich, wie eine Magd, ohne daß ihr etwas vom Orgelspielen gezeigt wurde, hungerte mit und wendete ihre Ersparnisse für dieselbe auf. Als sie dort eines Mittags in der vormaligen Jesuitenkirche im Gebet versunken war, sah sie den Heiland vom Tabernakel auf sie zuschweben; er hielt in der linken Hand einen Blumenkranz, in der rechten Hand eine Dornenkrone und bot ihr die Wahl an; Anna Katharina griff nach der Dornenkrone, und von dieser Zeit an — sie war 24 Jahre an, — war sie gewürdigt, an ihrem Haupte die Schmerzen der Dornenkrone Christi zu tragen. —

Durch Vermittelung des armen Cantor Söndgen erhielt nun Anna Katharina endlich im Jahre 1802 die so lang ersehnte Aufnahme in's Augustiner-Nonnenkloster Agnetenberg zu Dülmen, und legte am 13. Nov. 1803 die Profess ab. Hier nahm sie Gott noch mehr, als früher, in die Schule der Leiden — sie ertrug alle Bitterkeiten mit himmlischer Geduld und rührendster Nächstenliebe; Gott stärkte sie auch durch wunderbare Gnadenerweise; sie schaute oft in der hl. Messe den Heiland in der Hostie in Gestalt eines lieblichen Kindes, hatte öfters tröstende Verückungen (Ekstasen.)

Gott prüft die Seinigen im Feuerofen der Trübsale; Anna Katharina sollte noch mehr leiden: es wurde am 3. December 1811 das Kloster Agnetenberg aufgehoben, und die Kirche geschlossen; sie mußte der Gewalt weichen und mit unsäglichem Schmerze sich von der hl. Stätte, von der Verborgenheit trennen, und bezog ein armeliges Stübchen im Hause einer Wittve Roters in Dülmen, (ihr folgte zum nämlichen Hause ein armer, alter, kränklicher, heimatloser, von der französischen Revolution vertriebener Klostergeistlicher Abbé Lambert, ein Opfer des französischen Kulturkampfes. —

Am 2. November 1812 verließ Anna Katharina zum letztenmal ihre ärmliche Wohnung, um sich zur Kirche hinführen zu lassen; von da an fing sie an, körperlich hinzusiechen und konnte ihr Schmerzenslager nie mehr verlassen. Nun begann nach Gottes weisem Rathschlusse ihre eigentliche erste Lebensaufgabe; Anna Katharina sollte, wie ein lebendiges Crucifix an der Kreuzstraße mitten in einer zerstreuten, glaubenskalten Welt dastehen als Kreuz-Wegweiser für so viele Verirrte und als Sühne für so viele Frevel gegen Gott und seine heilige Kirche. —

Am Feste der unschuldigen Kinder: 28. Decbr. 1812 empfing Anna Katharina die Wundmale des Herrn, wie einst St. Franziskus, im ekstatisch-verückten Gebete; aus ihren Handflächen drang Blut. Anna Katharina suchte in ihrer demüthigen Furcht die große That Gottes zu verbergen. Allein diese blutenden Wundmale bildeten bald das allgemeine Stadtgespräch und brachten der Anna Katharina neues Kreuz und viel Verdruß und Belästigungen. Sie waren der Gegenstand einer lästigen, beunruhigenden Aufmerksamkeit, vielfacher Untersuchungen durch geistliche und weltliche Commissionen, ärztliche Experimente,

einer 10tägigen und später 28tägigen strengen Bewachung und rücksichtslosen Plackereien. Aerzte jener Zeit, wie Dr. Wesener, Lutterbeck, Kufhus (protest.) gaben ihrem Erstaunen und ihrer Ueberzeugung in officiellen Berichten und Zeitungen Ausdruck und gaben der Anna Katharina als Landsleute, Zeitgenossen und Männer der Wissenschaft öffentlich das Zeugniß eines unbescholtenen, stillen, eingezogenen Lebenswandels von frühester Jugend nach allgemeinem übereinstimmenden Rufe; sie war stets uneigennützig, einfach, anspruchslos, lag beständig zu Bett; genoß keinerlei Medicin oder Nahrung, als frisches Wasser, höchstens mit einigen Tropfen Wein oder Pflanzensäften; sie stellte nie sich zur Schau, sondern litt es nur aus Gehorsam gegen ihre geistlichen Obern, und suchte jeden Besuch aus Neugierde möglichst von sich ferne zu halten — wahrlich eine leidende Taube, wie sie Dr. Lutterbeck rührend nennt, ein geduldiges Lämmlein zur Sühne.

Der damalige Generalvikar von Münster Clemens August von Droste, späterer Erzbischof von Köln, der Anna Katharina wiederholt besucht und gründliche Untersuchungen mit Hilfe von Geistlichen und Aerzten angestellt hatte, berichtete amtlich im Jahre 1813 an den französischen Polizeicommissär: „Jungfrau Emmerich wünscht einzig und allein von der Welt vergessen zu sein, und ungestört sich nur damit zu befassen, was für sie allein Interesse hat. Sie begehrt nichts, ja sie nimmt nicht einmal etwas an; sie wünscht, daß von ihr nichts geredet werde;“ trotz wachsamem Auge ward kein Schatten eines Betruges entdeckt.

An Freitagen bluteten jahrelang an ihrem Kopfe, den sie stets mit Haube und Tuch zu umwinden pflegte, die Dornwunden, ebenso die Wunden an Händen und Füßen, an der linken Seite und ein eigenthümlich gestaltetes Kreuz mitten auf ihrer Brust. Diese Wunden eiternten, entzündeten sich nicht und bedurften keiner Heilung durch menschliche Hand; trotz dieser unbegreiflichen Wunden, trotz der unablässigen inneren und äußeren Pein, steter Schlaflosigkeit, ohne andere Nahrung als Wasser — leben — jahrelang, der Blick voll Leben des Geistes und der Liebe, die zarte, helle, reine Stimme, edle Würde, bescheidene Haltung auf dem Leidensbette, die edle Sprache, ihr erleuchteter Geist, lichtvolle, klare, himmlische Weisheit — nichts Ueberspanntes in all ihren Äußerungen — ihre Liebe zu Gott, die alle Empfindungen, Worte und Handlungen verklärte, ihre herzliche Freundlichkeit, Liebe und Duldsamkeit gegen alle Menschen — ein schönes menschliches Abbild Jesu Christi, des Gottessohnes, ein lebendiges Lamm Gottes, ein lebendiges Crucifix, eine leibhafte Gnade Gottes, ein Schatz des Himmels in zerbrechlichem irdischen Gefäße! (Fortsetzung folgt.)

Ein Vorbild zur Nachahmung.

Vor mehr als fünfzig Jahren lebte zu Imola in Italien ein frommer Bischof. Er stammte aus einem gräflichen Hause. Seine Mutter hatte ihm einmal ein goldenes Tafel-Service zum Geschenk gemacht. Weil er jedoch sehr einfach lebte, machte er selten davon Gebrauch; an einem gewissen Tage jedoch, als er hohe Gäste erwartete, befahl er seinen Diensthoten, dieses Service auf den Tisch zu stellen.

Wie nun der Bischof damit beschäftigt war, seine Gäste mit der ihm eigenthümlichen Liebenswürdigkeit zu empfangen, wird ihm auf einmal gemeldet, es sei ein Herr gekommen, der ihn sogleich zu sprechen wünsche. Weil nun der Bischof nie Jemand zurückwies, ohne ihn gehört zu haben, verließ er sogleich den Empfangssaal, um sich nach dem Speichzimmer zu begeben.

So wie nun der Fremde den Bischof eintreten sah, ging er auf ihn zu und sprach:

„Eure bischöfliche Gnaden wissen, daß ich noch vor einigen Jahren zu den reichsten Bürgern dieser Stadt gehörte. Durch Unglück in meinem Geschäfte war ich ge-

zwungen, eine Stelle als Commissionär anzunehmen. Nur so war es mir möglich, meine Familie zu unterhalten. Jetzt bietet sich mir eine Gelegenheit meinen vorigen Wohlstand wieder zurückzugewinnen, falls ich mir eine bestimmte Summe Geldes, die ich dazu nöthig habe, verschaffen kann. Ich habe nun schon bei Verschiedenen darum angeklopft, wurde aber überall zurückgewiesen. Wenn nun auch Sie, bischöfliche Gnaden, mir nicht helfen, ist es um meine und meiner Familie Zukunft für immer geschehen.“

„Bester Freund“, sprach nun der Bischof voll Güte, „ich muß Ihnen sagen, daß meine Geldkassette leer ist, ich glaube nicht, daß auch nur ein Gulden darin zu finden ist. Doch Ihre Lage fordert, daß ich thue, was mir möglich ist.“

Darauf eilte der Bischof in den Speisesaal, nahm das goldene Tafelgeräthe, band es in eine Serviette und brachte es dem Kaufmann, indem er zu ihm sprach: „Nehmen Sie das mit, mein Freund! bringen Sie es in das Leihhaus; verpfänden Sie es dort für einen Monat und bringen Sie mir den Empfangschein dafür zurück. Nach einem Monat werde ich die Summe, um es auszulösen, beisammen haben, und Ihnen ist geholfen.“

Der Kaufmann entfernte sich voll Freude; der Bischof aber kehrte zu seinen Gästen zurück und vergaß für den Augenblick die ganze Sache.

Die Zeit zum Essen war nun gekommen; doch kein Bedienter kam, um zu melden, daß aufgetragen sei. Der Bischof wartete geduldig, in der Meinung, daß die Bedienten durch irgend etwas gehindert, nicht zur rechten Zeit fertig werden konnten.

Endlich dauerte es doch zu lange, und der Bischof zog die Klingel. Sogleich öffnete sich die Thür und die Bedienten stürzten herein; sie warfen sich zu den Füßen des Bischofs und riefen alle zu gleicher Zeit:

„Ich bin es nicht; ich habe es nicht gethan; eine solche ehrlose Handlungsweise wäre mir nicht möglich; doch muß es Jemand aus dem Hause gethan haben, denn kein Fremder ist in das Haus gekommen.“

Der Bischof verstand nichts von der ganzen Sache, und fragte, was denn vorgefallen wäre.

„Ihr goldenes Tafelgeräth hat man gestohlen, und wir gehen nicht weg, bevor der Dieb entdeckt ist“, so lautete die Antwort.

„Ach“, sprach der Bischof lachend, „der Dieb bin ich selbst. Nehmt nun gleich das gewöhnliche Tafelgeräthe und traget schnell auf.“

„Das ist das erste Mal in meinem Leben“, rief einer der Gäste aus, „daß ich die Ehre habe, mit einem Diebe zu essen.“

Der Kaufmann, dem der Bischof das goldene Tafelgeräth gegeben, war glücklich in seiner Unternehmung; niemals vergaß er die freundliche Hilfe des Bischofs und in seiner Dankbarkeit wurde er selbst ein Vater der Armen und ein Wohlthäter der Unglücklichen. Der Bischof von Imola aber wurde später — Papst Pius IX. Sieh da ein Vorbild, dem man, wenigstens im Kleinen, nachfolgen kann.

+ Wunderbare Heilung eines stummen Mädchens aus Rülzheim am Feste Maria-Himmelfahrt 1887.

Margaretha Seibert aus Rülzheim, etwa 20 Jahre alt, kam nach dem Tode ihrer Mutter vor 12 Jahren in das hiesige Armenhaus. Im 10. Jahre wurde sie von einem schweren Kopfleiden heimgesucht, das ihr auf 2 Jahre das Gesicht raubte und fortwährend schmerzliche Thränen auspreßte. In Folge ärztlicher Behandlung hörte nach 2 Jahren das Augenleiden auf, aber sie konnte dann nicht mehr sprechen, ja sogar keinen Laut mehr von sich geben, sie blieb 8 Jahre vollständig stumm, trotzdem sie oft zu sprechen versuchte.

Am 14. August dieses Jahres, Vorabend von Mariä Himmelfahrt, wallfahrte sie in Begleitung ihres Vaters

und einer großen Anzahl Personen von Rülzheim nach Waghäusel zu dem dortigen Mutter-Gottes-Gnadenbild mit der Absicht, durch die mächtige Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau ihre Sprache wieder zu erlangen. Um 6 Uhr Abends dort angelangt, brachte sie, mit kurzer Unterbrechung, die ganze Nacht vor dem Gnadenbilde den Rosenkranz betend in der Absicht die Sprache wieder zu erlangen, in der Kirche zu. Da sie nicht sprechen konnte, so war sie gezwungen, das Gebet nur innerlich zu verrichten.

Gegen 5 Uhr Morgens wurde es ihr auf einmal so leicht, sie versuchte zu sprechen oder vielmehr zu singen und wirklich konnte diejenige, welche seit 8 Jahren keinen einzigen Laut von sich geben konnte, mit den übrigen Wallfahrern kirchliche Lieder singen. Sie theilte Niemanden, sogar ihrem Vater etwas von dieser wunderbaren Heilung mit, wohnte noch dem Hochamte und der Predigt bei, kam dann gegen 6 Uhr Abends wieder zu Hause an.

Erst bei dem Eintritt in das Armenhaus zu Rülzheim grüßte die geheilte Margaretha die entgegenkommende Schwester Antelma mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus.“

Alles war erstaunt und hoch erfreut, daß die seit 8 Jahren Stumme wieder sprechen konnte. In der Abendandacht theilte der Ortspfarrer von Rülzheim die wunderbare Heilung der versammelten Pfarrgemeinde mit und stimmte zum Danke für die wunderbare Heilung das Te Deum an. Ja Lob und Dank, Ehre und Verherrlichung sei der mächtigen Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau Maria.

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Anläßlich seines Namensfestes (Joachim) erhielt der hl. Vater Glückwunsch-Telegramme von allen Souveränen. Gegen Mittag empfing der hl. Vater eine große Anzahl hervorragender Personen, welche ihm ihre Glückwünsche persönlich darbrachten. Der „Moniteur de Rome“ weist in seinem Festartikel darauf hin, wie die weise und feste Politik des hl. Vaters auch in diesem Jahre wieder große Erfolge erzielt habe. In Preußen hätten seine beharrlichen Bemühungen um Wiederherstellung des religiösen Friedens einen großen Erfolg erzielt und in Italien mache sich immer mehr das Verlangen nach einer Aussöhnung mit dem hl. Stuhl geltend.

* **Aus dem Elsaß.** Bei dem Priester-Jubiläum Leo's XIII. wird auch das katholische Elsaß seine Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl bekunden. Die bisher vom Clerus aufgebrauchten Summen belaufen sich nach den beiden ersten Listen bereits auf 10,000 Frs. An der Spitze der Zeichnungen steht unser hochbetagter Bischof Naes mit 5000 Frs. Man wird eine von einem eifässigen Meister angefertigte Nachbildung der berühmten astronomischen Münsteruhr erwerben und dem hl. Vater mit den gesammelten Beträgen überreichen.

* In den letzten Tagen des August wurde in **Dortmund** der Congreß der kaufmännischen Congregationen und katholischen kaufmännischen Vereinen Deutschlands abgehalten. Die Versammlungen waren sehr zahlreich besucht. Fast sämtliche Bischöfe Deutschlands haben der Versammlung Glückwunschscheiben zugehen lassen. In der Festversammlung des 30. August hielt der Abg. Fuchs aus Köln folgende Rede: In der heutigen Zeit sehe man fast nur ein Jagen nach Geld, das ganze Leben werde nach Mark und Pfennigen berechnet und von Idealen sei kaum noch eine Spur vorhanden. Da sei es eine wohlthuende Erscheinung, zu sehen, daß die katholischen kaufmännischen Vereinigungen festhalten an dem Grundsatz: „Alles, was man thut und treibt, muß zusammengehalten werden von der Religion.“ Die Religion sei gleichsam die große Achse, um welche die ganze Welt sich drehe. Aber heute sei in der Welt ein großer Mangel an Logik. Wenn man die Beantwortung der ersten Frage

im Katechismus: „Ich bin auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen und in den Himmel zu kommen“, als richtig anerkenne, dann sei es der größte Mangel an Logik, so tratz gegen diesen Grundsatz zu handeln, wie es heutzutage geschehe. Die richtige Konsequenz führe auf der anderen Seite aber zu der Feststellung, daß die katholischen kaufmännischen Vereinigungen mit ihren Bestrebungen auf dem richtigen Wege seien. Die katholischen Kaufleute möchten aber nicht bloß an dieser nothwendigen Konsequenz festhalten, sie sollten auch oft etwas mehr Courage zeigen. Es thue einem wehe, wenn man in einem Gasthose speise und sehe, wie der auf Reisen befindliche katholische Kaufmann aus purem Mangel an Courage das heilige Kreuzzeichen nicht mache und das Gebet unterlasse. Sei es nicht traurig, daß man sich hier seines Glaubens schäme? Wer Religion habe, müsse auch den Muth haben, sie zu bekennen. Dadurch helfe man mit an dem Bestreben, die öffentliche Meinung nach unseren Principien umzugestalten. Es sei traurig, sich noch zu schämen bei der Thatsache, daß wir Katholiken heute höher als je daständen. In gegenwärtiger Zeit seien Aller Augen gerichtet auf die Katholiken in Deutschland. Daß das erreicht sei, falle zum Theil auch auf das Konto der kathol. kaufmännischen Vereinigungen, weil diese stets den Muth gehabt, offen für unsere Ueberzeugung einzutreten. Wenn man so die erhabene Stellung der kathol. Kirche betrachte, dann werde sofort der Blick hingelenkt nach Rom. Dort sei unser Mittelpunkt, dort ruhe unsere Kraft, weil Rom es sei, das unsere Einheit sichere. Heute ständen wir fester denn je zu Rom, zum Felsen Petri und niemals habe Rom fester in unseren Herzen gestanden, wie gerade in unseren Tagen. Auch die Gegner müßten das eingestehen. Dann aber richte sich der Blick eines guten Katholiken auch in Liebe und Ehrfurcht auf unseren greisen Heldenkaiser. Auf seine besondere Anregung seien für uns Katholiken etwas friedlichere Zustände geschaffen. Seine Majestät dürfe aber auch überzeugt sein, daß es keine treueren Unterthanen gäbe, wie die Katholiken. Die Erkenntniß dieser Thatsache breche sich immer mehr Bahn und einstens werde man alle verstoßenen Kräfte zurückerufen, die berufen sind, Thron und Altar zu befestigen. Es komme die Zeit ganz gewiß, wo man ihnen noch goldene Brücken bauen werde. Der leitende Staatsmann habe gesagt: „Von den Katholiken werde ich niemals eine Revolution zu befürchten haben.“ Wir dürften also mit freudigem Blick in die Zukunft schauen, wenn wir allerwegen unsere Pflicht thun. Was wir erreicht, verdanken wir der Treue des gesammten kathol. Volkes; möge man auch ferner nicht aufhören, seine Pflicht zu thun.

* **Wien.** Anläßlich der jüngst erfolgten Decorirung des hochw. Herrn Erzbischofs Dr. Stadler in Serajewo dürfte es erwünscht sein, einige Daten über die katholische Kirche in Bosnien und der Herzegowina zu vernehmen. Von einer eigentlichen kirchlichen Hierarchie kann man daselbst erst seit der österreichischen Occupation sprechen. Es wurde im Jahre 1881 die Kirchenprovinz Vrbosna mit dem Erzbisthum Vrbosna (Sitz Serajewo) und den drei Bisthümern Banjaluka, Mostar und Trebinje errichtet. Letztere Diocese hat noch keinen eigenen Bischof, sondern wird von Ragusa aus administriert. Banjaluka besitzt gleichfalls bloß einen Administrator aus dem Franciskanerorden, Mostar dagegen einen Bischof in der Person des hochw. Herrn Marian Markovic. Die Seelsorge lag früher ausschließlich in den Händen des Franciskanerordens, der auch heute noch die meisten Pfarreien und Seelsorgsstationen versieht. Er besitzt in Bosnien 9 Klöster und versieht dort 96 Pfarreien mit 230 Ordensmitgliedern; in der Herzegowina bestehen 2 Klöster und eine Residenz; es werden von 47 Ordenspriestern 20 Pfarreien versehen. Außerdem haben noch die Jesuiten, Trappisten, die barmherzigen Schwestern, die Töchter der göttlichen Liebe und die des heiligen Blutes Niederlassungen im Lande. Einen Säkularclerus gibt es vorläufig bloß in drei Pfarreien,

ebenfalls besteht das 4gliedrige Domkapital in Serajewo aus Weltgeistlichen. Das Priesterseminar in Serajewo, wie das unter der Leitung von Jesuiten stehende Convik in Travnik werden mit der Zeit auch Weltgeistliche in größerer Zahl ausbilden. Die neugebaute gothische Kathedralekirche in Serajewo steht jetzt unter Dach und wird nächstes Jahr consecrirt werden können. Es ist allerdings noch viel nachzuholen, um die katholische Kirche in den occupirten Ländern zu organisiren; aber das kirchliche Leben steht in erfreulicher Blüthe, die Orden entfalten eine ausgezeichnete Wirksamkeit auf dem Gebiete der Schule und es herrscht ein schöner, echt katholischer Geist in allen katholischen Bestrebungen „Neuösterreichs“.

* **Brüssel.** Anfangs August weilte Cardinal Lavignerie, Erzbischof von Karthago und Algier, und Oberhirt der afrikanischen Missionen, in Belgien. Ein sehr wichtiges Geschäft hatte ihn hierher geführt; auf das Drängen katholischer Kreise aus Deutschland, Belgien und Holland, hatte er den längst gehegten Plan, barmherzige Schwestern und Schulschwestern zur Hilfe der Missionäre nach dem schwarzen Welttheil zu berufen, auszuführen beschlossen und mit Hilfe der geistlichen Behörden, sowie des Königs der Belgier, hat er diesen Plan jetzt verwirklichen können. Ein Mutterhaus für Missionschwestern wird in Maastricht auf dem Begegnungspunkte Deutschlands, Belgiens und Hollands eingerichtet; alle Vorbereitungen dazu sind erledigt und der Cardinal erwartet nun die Heldinnen des Christenthums, die sich dem gewaltigen Opfer zu unterziehen gewillt sind, an der Seite der Missionäre unter den Negerheiden für das Kreuz zu kämpfen. Mit dem König Leopold hat der Cardinal, dem es an Zeit zu einem Abstecher nach Ostende gebracht, telegraphisch verhandelt, dagegen dem Grafen von Flandern (Bruder des Königs) einen persönlichen Besuch gemacht.

Diöcesannachrichten.

* **Speyer.** Am nächsten Sonntage, 11. September, findet im Pensionatsbau des hiesigen Klosters, im ersten Saale links vom Eingange, die Ausstellung der für den hl. Vater bestimmten Paramente statt, und zwar von 11—12 und von 1—6 Uhr.

* **Speyer.** Die Verwaltung der Pfarrei Fischbach wurde dem Priester Franz Scharbing in Schönau übertragen. — Die Pfarrei Wieskastel wurde dem Priester Heinrich Stabel in Habskirchen verliehen.

△ **Hochspeyer.** 1. Septbr. Unlängst fand in der hiesigen kathol. Kirche die Prüfung der neuen, von der Firma L. Voit u. Söhne in Durlach erbauten Orgel statt, und ist in erster Linie zu bemerken, daß genannte Firma ihre schon längst anerkannte Kunstfertigkeit und Reellität auch in diesem Werke von neuem bethätigt und daß in sie gesetzte Vertrauen in jeder Beziehung gerechtfertigt hat. In dem Revisionsberichte heißt es: „Sämmtliche zehn Register zeichnen sich durch prompte, frische Ansprache und wohlgetroffenen Charakter aus. Die ganze Mechanik ist bis in die kleinsten Theilchen mit einer Akkuratesse und Sauberkeit gearbeitet, die Staunen erregt. . . Die Spielart ist angenehm elastisch und so bequem, wie bei einem Klaviere. — Das musterhaft ausgeführte Magazin-gebläse arbeitet geräuschlos und liefert bei jeder Spielart einen ruhigen, gleichmäßigen Windzufluß in mehr als ausreichender Menge. . . So stellt sich denn die Orgel nach allen Seiten hin als ein wohl gelungenes Werk dar, das in der Ausführung und Zusammensetzung seiner Theile den geschulten Techniker, in der Güte des verwandten Materials — den ehrlichen und gewissenhaften Lieferanten, in der Intonation aber, diesem mühevollsten, schwierigsten und häufig verdrähtlichsten Zweige des Orgelbaues, den gewiegten Künstler — den Orgelbau-Meister erkennen läßt.“ So ist denn die arme Pfarrgemeinde Hochspeyer für ihre staunenswerthe Opferwilligkeit reichlich belohnt worden.

Möge das herrliche Orgelwerk lange stehen zur Ehre des Allerhöchsten, zur Erbauung der Gemeinde und zur Zierde des hübschen, freundlichen Gotteshauses!

Gebetsverhörungen. Zu großer Lebensgefahr eines theuern Familienmitgliedes nahm ich meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu durch die Fürbitte aller Heiligen und wurde erhört.

— Als unser Kind krank war, nahm ich meine Zuflucht zu der Mutter Gottes und es wurde gesund. A.

— Bei einem großen Anliegen hielt ich eine Novene für die armen Seelen und eine zu Jesus, Maria und Joseph, ließ zwei hl. Messen lesen für die armen Seelen und versprach eine Wallfahrt nach Marien-thal und erlangte Erhörung. S. A. J.

Politische Rundschau.

* **Speyer, 7. September.**

Bayern. Am nächsten Mittwoch wird der neue Landtag durch den Prinzregenten unter großem Ceremoniell in der Residenz eröffnet werden. Der Staatsrath ist auf den 13. Sept. zu einer Sitzung in der Residenz einberufen. Sämmtliche für den Landtag bestimmten Vorlagen kommen daselbst zum Vortrag. Auch die Thronrede wird bei dieser Gelegenheit verfaßt werden.

Aus der inneren Politik **Deutschlands** ist diesmal nur wenig zu berichten. Zwar hieß es, als solle der Reichstag zu einer kurzen, außerordentlichen Sitzung zusammenberufen werden, indeß diese Nachricht war von vornherein kaum glaublich und bestätigte sich denn auch keineswegs. — Der Kaiser ist in Folge einer Unebenheit des Fußbodens ausgeglitten und hat sich etwas beschädigt, so daß er die Reise zu den Manövern bei Königsberg aufgeben mußte. Als Vertreter des Kaisers ist der Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, nach Königsberg abgeordnet und unterdessen auch bereits dort eingetroffen. — Die preussische Regierung hat in den diplomatischen Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhl über die Handhabung des Einspruchsrechtes nunmehr in verpflichtender Form erklärt, daß sie gemäß den bekannten Anträgen des Bischofs Kopp niemals einen Einspruch erheben werde, welcher aus der Erfüllung priesterlicher Pflichten oder der Ausübung staatsbürgerlicher Rechte entnommen ist. — Den Franziskanern ist die Rückkehr in sämmtliche Klöster des Bisthums Paderborn gestattet worden. — Die Trierer Generalversammlung der deutschen Katholiken hat einen hocherfreulichen Verlauf genommen. Wie zu erwarten, war die Betheiligung eine sehr starke und die Stimmung eine gehobene. Die Voraussagungen liberaler und conservativer Blätter haben sich wieder einmal als gänzlich grundlos erwiesen. Nirgend ist die leiseste Spur einer Uneinigkeit oder auch nur Verschiedenheit der Auffassung hervorgetreten. Die kirchenpolitische Situation, in Preußen insbesondere, hat keine andere Beurtheilung gefunden, als dies in der gesammten katholischen Presse seit Erlaß der jüngsten Novelle der Fall war. Wie in den Vorjahren, ist alle confessionelle Polemik vermieden worden, so überreichen Anlaß und Stoff dazu auch die jüngsten Verlautbarungen des „Evangelischen Bundes“ boten. Daß die Trierer General-Versammlung der national-liberalen und der „anti-römischen“ protestantischen Presse nicht gefällt, versteht sich von selbst; wie könnten Katholiken es dieser Presse je recht machen! Weitans die gehässigsten Berichte über die Versammlung hat aber die „Köln. Ztg.“ gebracht, welche tagtäglich, an allerhand Neußerlichkeiten sich anklammernd, die großartige Rundgebung zu verkleinern und herabzusetzen bemüht war. Es dient auch das zur Charakteristik dieses Blattes, welches zuweilen ein katholisches Mäntelchen sich umhängen möchte.

Frankreich wollte in diesen Tagen die Schnelligkeit einer Mobilmachung versuchen; allein noch ehe die bestimmte Zeit herankam, war bereits der ganze Plan im „Figaro“ veröffentlicht. Eine Untersuchung des Vorfalles führte zwei Soldaten, die Schreiberdienste versahen, in's Gefängniß. Die vorzeitige Enthüllung hat übrigens dem Unternehmen ein gutes Theil des Glanzes genommen.

Die Mobilmachung begann am 31. August mit dem 17. Armee-Corps in Toulouse.

Belgien. In Lüttich begann am 5. Septbr. der katholische Socialcongreß. Die erste Sitzung war zahlreicher besucht, als im vorigen Jahre. Unter den Anwesenden befindet sich ein Cardinal, Fürst Löwenstein, mehrere deutsche Abgeordnete, Fürstbischof Dr. Kopp u. s. w. Der Bischof von Lüttich eröffnete die Sitzung mit einer Rede über die Pflichten der Arbeitgeber, worin er die Nothwendigkeit brüderlicher Gesinnung betonte und es das Recht und die Pflicht des Staates nannte, zu Gunsten der Arbeiter zu interveniren. Der Bischof sprach sich sehr anerkennend aus über die vom Ministerium und der Arbeitscommission vorgeschlagenen Geseze; er empfahl den Arbeitgebern christliche Liebe den Arbeitern gegenüber und schloß mit der Versicherung unwandelbarer Treue gegenüber den belgischen Institutionen. — Der frühere Minister Wostte erklärte die Gesezgebung als unzureichend, der socialen Krise könne nur mit dem Beistand Aller begegnet werden.

Als vor einigen Wochen durch die Blätter die Nachricht ging, daß der König von **Holland** nicht unbedenklich erkrankt sei, beschäftigte man sich alsbald auch mit der holländischen Erbfolgefrage. Die Söhne des Königs sind bekanntlich schon geraume Zeit verstorben, und die Erbin des holländischen Thrones ist seine einzige Tochter Emma, ein Kind von sieben Jahren. Aber in Luxemburg gilt das sogenannte salische Recht, demzufolge nur ein Mann das Land beherrschen kann. Nächster Erbe ist hier der ehemalige Herzog von Nassau, und es ist kein Zweifel, daß die deutsche Regierung seine Ansprüche kräftigst unterstützen würde. Das Land mit durch und durch deutscher Bevölkerung käme dann auch endlich wieder unter ein deutsches Herrscherhaus, wie es bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts bereits der Fall war.

Für den Kanton Tessin in der **Schweiz** hat der Papst zum Bisthumsverwalter den Erzpriester Molo in Bellinzona ernannt und dem Bundesrathe mitgetheilt, daß er zur endgültigen Regelung der Tessiner Bischofsfrage mitzuwirken bereit sei. Diese wird nun jetzt wohl baldiger Lösung entgegengehen.

Aus **Bulgarien** wenig Neues. Prinz Ferdinand's Haupt Sorge in der verfloßenen Woche war die Bildung eines neuen Ministeriums, welches nun auch endlich zu Stande gekommen ist und zwar in einer Zusammensetzung, in welcher alle Parteien vertreten sind mit Ausnahme der Zankowisten. Präsident ist der frühere Regent Stambulow.

In **Großbritannien** haben die Liberalen und Parmenten den Kampf gegen die von der Regierung beschlossene Achtung der irischen National-Viga begonnen. So fand am 3. Sept. auf Trafalgar-Square in London eine große Massenkundgebung statt, an welche alle liberalen und radicalen Arbeiter-Bereine London's Theil nahmen. Die verschiedenen Abtheilungen marschirten mit klingendem Spiel und zahlreichen Bannern und Fahnen nach dem Square. Viele Banner hatten dem Zweck der Kundgebung entsprechende Inschriften, wie z. B. „Gott schütze Irland!“, „Nieder mit Despotismus und Tyrannei!“ u. s. w. Auf dem Square waren vier Redner-Bühnen errichtet, von denen herab Ansprachen gehalten wurden. Nachdem die Reden beendet waren, wurde auf ein gegebenes Hornsignal auf allen Bühnen gleichzeitig nachstehende Resolution einstimmig gefaßt: „Diese Versammlung der Arbeiter der Stadt verdammt in der stärkstmöglichen Weise die Proclamation der National-Viga als eine äußerst ungerechte Einschränkung des Verbindungsrechtes und erachtet es als die Pflicht Aller, die National-Viga in ihrem Widerstand gegen die Wirksamkeit des Zwangsgesezes zu unterstützen.“

Gesucht sofort oder auf Michaeli in eine Beamtenfamilie ein **braves Mädchen**, das gut bürgerlich kochen kann und sich allen häuslichen Arbeiten unterzieht. Offerten unter L. 25 besorgt die Exped. ds. Bl.

Der hochwürdigen Geistlichkeit erlaube ich mir mein reichhaltiges Lager aller Arten Kirchengeräthe, selbstgefertigter und selbstgefertigter Paramenten, Leinwandgegenständen, baumwollener und leinener Epiken in hübsch kirchlichen Dessins, Kirchentepichen, Crucifixen und Heiligenfiguren u. in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Für den Monat September erwarie ich von verschiedenen Seiten Auswahlen in Monstranzen, Ciborien, Kelchen u., welche ich, wie auch Statuen und Probekationen der Mayer'schen Kunstanstalt und von Tirol, sowie große Weihnachtstrippen für Kirchen, in meinem Lokale ausstellen werde und erlaube ich mir Herren Interessenten zum Besuche dieser Ausstellung höflich einzuladen. Ich liefere diese Gegenstände zu den gleichen Preisen, wie solche von der hochwürdigen Geistlichkeit direkt bezogen werden.

Hochachtungsvoll

Aug. Müller, Speyer,
Hauptstraße 80.

Das Fest der hl. Hildegard

wird in der Pfarrkirche zu **Obermoschel** Sonntag den **18. September** feierlich begangen.

Damm, Pfarrer.

Das hiesige Kapellenfest

Kreuz-Erhöhung

wird **Mittwoch, den 14. September**, in herkömmlicher Weise gefeiert werden. Hiezu ladet Priester und Laien ein
Dietschel, 7. September 1887.

P. Diehl, Pfarrverweser.

Mariä Geburt

wird — wegen der Grundsteinlegung zur neuen Kirche in Kaiserslautern — in der Herz-Mariä-Kirche zu **Kaulbach** Montag, den **12. September**, gefeiert.

Das Wallfahrtsfest

Mariä Geburt

wird in der Pfarrkirche von **Neuleiningen** Dienstag den **13. September** gefeiert werden.

Hiezu ladet ein

Maurer, Pfarrer.

Colmerberg.

Mittwoch, den 14. September, wird das Fest **Kreuz-Erhöhung** in der Wallfahrts-Kapelle feierlich begangen. Hiezu ladet Geistliche und Laien ein
Trauth, Pfr.

Junge Leute

die beabsichtigen, eine hiesige Lehranstalt zu besuchen, finden gute und billige Aufnahme bei

Frau Lehrerswitwe Dell,
Wormserstraße 47.

Ein Studierender

findet Kost und Logie bei

H. Werner, Lehrer,
Speyer, Schwerdsstraße 4.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.
Speyer Kloster St. Magdalena 3 M. Herzheim 78 M. 2. Sendung M. 20.40. Speyer von einem Dienstmädchen 50 Pf. Obermohr M. 16.

Für den heiligen Vater.

Herzheimwehner M. 4.

Missionsverein.

Ungeannt M. 1. Rülzheim M. 20 zum Loskauf eines Heidenkinds, das „Antonius“ getauft werden soll, und M. 1.30. Speyer Kloster St. Magdalena M. 2.

Kindheit-Jesu-Verein.

Herzheimwehner M. 4. St. Martin Extragabe M. 100. Obermohr M. 14

Fruchtmarkt der Stadt Speyer vom 6. September.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.					Gefallen.
		Höchster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gefallen.	Gefallen.	
Weizen . . .	14	M. 8 60	M. 8 60	M. 8 60	—	—	—
Korn . . .	34	6 75	6 60	6 66	—	—	—
Gerste . . .	126	7 70	7 50	7 61	—	—	—
Spez . . .	2	6 20	6 20	6 20	—	—	—
Hafer . . .	2	6 00	6 00	6 00	—	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Lesmeister in Landstuhl, H. Dörner in Kaiserlautern, St. Kast in Edenkoben, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Samst., 18. Sept. Sieben Schmerz. Mar.
Mont., 19. Januarius sc., Mär.
Dinst., 20. Eustachius sc., Mär.
Mittw., 21. Quat. Matthäus, Ap.
Donnerst., 22. Mauritius sc., Mär.
Freit., 23. Quat. Vinus, Papp.
Samst., 24. Quat. Maria de Mercede.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 18. September 1887.

Einladung zum Abonnement für das IV. Quartal.

Der Pilger ersucht hiemit seine alten Freunde, die Bestellungen auf sein Blatt beim bevorstehenden Quartalswechsel rechtzeitig erneuern zu wollen.

Zugleich gibt er sich der Hoffnung hin, daß auch jene, welche in dem zu Ende gehenden Sommer-Quartale wegen Ueberhäufung mit Arbeit sich nicht mit ihm abgeben konnten, die alte Freundschaft wieder aufknüpfen werden.

An alle Eiferer aber für die heilige Sache, welche der Pilger vertritt, ergeht die dringende Bitte, für die Verbreitung des Pilgerblattes recht thätig sein zu wollen.

Der Pilger wird seiner großen Aufgabe nach wie vor treu bleiben. Er wird weder auf die Gasse heruntersteigen und ein gewöhnliches Unterhaltungsblatt werden, noch wird er seine Leser mit fernliegenden Dingen langweilen. Was der Pilger bringt, soll zunächst dem Aufbau des Reiches Gottes in der Welt und in den Herzen dienen. Für die Ehre Gottes und für sein Reich, die katholische Kirche, wird er alle Kräfte einsetzen, an dem Heile der Seelen wird er unaufhörlich arbeiten.

Dabei werden die Leser des Pilgers auch die notwendigste Orientierung auf politischem Gebiete empfangen und in den bewährten Grundsätzen der Centrumspartei unterrichtet werden.

Aber auch der, wenn gleich bescheidene materielle Gewinn, den das Pilgerblatt abwirft, soll der Allgemeinheit nicht verschlossen bleiben. Obgleich der Reinertrag des Blattes sich noch lange nicht so hoch beläuft, als Manche vielleicht in Unkenntnis der Herstellungs- und Vertriebskosten desselben sich vorstellen, so ist der Pilger doch bereit, einen Theil des Reinertrages einem guten Zwecke, und zwar für's erste dem neugegründeten Unterstützungsvereine für die katholische Seelsorgsgeistlichkeit der Diocese Speyer alljährlich zuzuwenden, vorausgesetzt, daß die Abonnentenzahl die entsprechende Höhe erreicht. Werden in jeder Pfarrei der Diocese durchschnittlich 3—4 neue Abonnenten gewonnen, dann ist der Pilger sofort in der Lage, sein Versprechen einzulösen.

Vergesst also nicht Euer altes Pilgerblatt, besonders Ihr Pfälzer Katholiken, und abonniert tüchtig darauf.

Die Redaction des „christl. Pilgers“.

Die 34. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Trier.

* **Trier**, 30. August. Die zweite öffentliche Generalversammlung war durch die Anwesenheit dreier Bischöfe, die hochwürdigsten Herren Korum (Trier), Koppez (Luxemburg) und Vaughan (Salford in England), ausgezeichnet. Präsident Graf Ballestrem nahm hieraus bei Eröffnung der Sitzung Veranlassung, den auf einer Reise nach Bonn wegen der Ausbildung der englischen Theologen an der dortigen Universität befindlichen Bischof Vaughan auf das herzlichste zu begrüßen. Da der hochw. Bischof Vaughan des Deutschen nicht mächtig ist, erfolgte die Begrüßung von Seiten des Präsidenten in französischer Sprache, während die Versammlung ihrer Anteilnahme durch Erheben von den Sitzen Ausdruck gab. Graf Ballestrem wies darauf hin, daß England die Insel der Heiligen sei, den Deutschen viele Missionare gesandt, und im Culturkampf den deutschen Katholiken warme Sympathieen entgegengebracht habe. Er gedachte rühmend und dankend der warmen Fürsorge des hochw.

Herrn Bischofs Vaughan für die im Culturkampfe ausgewiesenen Priester. Sein Erscheinen in einer deutschen Katholiken-Versammlung sei überdies ein Beweis für die Einheit der katholischen Kirche.

Hierauf erhielt Hr. v. Heeremann das Wort zu einem Vortrage über die christliche Kunst und ihre Stellung in der Gegenwart. Die christliche Kunst, führt Redner aus, hat für die Religion eine viel größere Bedeutung, als vielfach anerkannt wird. Der Ursprung aller Schönheit ist Gott; Er ist der Inbegriff des vollkommenen Schönen. Alles, was wir als schön erkennen, ist nur ein matter Abglanz von Ihm. Je höher deshalb die Begriffe von Gott, desto höher auch die Begriffe des Schönen, desto höher die Ideale der Kunst. Deshalb hat die christliche Kunst die höchsten Ideale, da die Kunst aus Gott stammt. Daraus ergibt sich, daß die Kunst erstens auf die Verehrung Gottes hingewiesen ist, daß sie zweitens zu Gott führen muß, und daß drittens die Kirche die Aufgabe hat, die Kunst zu pflegen. Gibt es einen höhern Begriff, der den Künstler begeistern kann, als die Verehr-

ung Gottes? Deshalb habe sich auch die Architektur, die Malerei und die Sculptur auf religiösem Gebiete entwickelt. Die Kunst muß aber auch innerlich auf uns einwirken; sie muß uns erbauen und zur treuen Pflichterfüllung anregen. Der hl. Gregor sagt, man habe deshalb die Malerei in der Kirche, damit die, welche Geschriebenes nicht verstehen, wenigstens an den Wänden sehen, was sie in Büchern nicht lesen können. Die Kunst befriedigt auch ein Bedürfnis unseres Gemüthes; denn wir haben innerlich das Bedürfnis, äußerlich zu zeigen, wie wir Gott verehren. Wo dies Gefühl rege war, wo ganze Zeiten und Völker davon erfüllt waren, da sind die Werke geschaffen, welche die Bewunderung aller Jahrhunderte erregen. Je lebendiger die Liebe zu Gott, desto größer die Entfaltung der christlichen Kunst. (Lebhafte Zustimmung.) Die wahre Kunst ist eine Tochter der Kirche. In den Katakomben treten uns die Anfänge der Kunst entgegen; dort finden wir in zarter, weicher Auffassung die trostreiche Lehre von der Versöhnung mit Gott wiedergegeben. Sehen Sie in alle Länder der Welt; welches sind die großartigsten Werke der Kunst? Die Dome! Blicken Sie auf unser Vaterland, auf Spanien, auf Italien. Was haben nicht die Klöster für die Kunst gethan? Nach diesen allgemeinen Ausführungen geht Redner zu der Kunst in den letzten Jahrhunderten über und schließt mit der Aufforderung, alle Gebiete der Kunst mit Liebe und Eifer zu pflegen. Kunstwerke aber müßten geschaffen werden aus dem innern religiösen Gefühl und Sinn der Künstler. (Lebhafter Beifall.)

General-Direktor Hilt (Nachen) spricht über die Pflichten der Arbeitgeber und ihr Verhältniß zu den Arbeitern. Die Arbeit ist ein göttliches Gebot, aber die heutige industrielle Entwicklung bedroht die physische, moralische und sociale Existenz des Arbeiters. Der Staat hat zunächst die heilige Aufgabe, durch Arbeiterschutzgesetze regelnd und ordnend einzugreifen. Ihn dazu zu ermuntern, ist Pflicht der katholischen Organisationen. So lange aber der Staat nicht vorschreibt, was zu thun ist, müssen die katholischen Arbeitgeber nachweisen, daß die Durchführung des staatlichen Arbeiterschutzes möglich ist. Auch sonst müssen die katholischen Arbeitgeber mehr thun, als das Gesetz vorschreibt. Sie können durch private Fürsorge den Arbeiter physisch schützen durch Aufstellung guter Maschinen, Herstellung guter Arbeitsräume und durch ausreichenden Lohn, durch gute Arbeiterwohnungen, Arbeiterinnenhospize, Altersversorgungshäuser, Unterstützungskassen zc. Der Arbeitgeber kann schon jetzt dem Arbeiter die Sonntagsruhe gewähren, er kann ihn durch Schutz der Freiheit der Wahlen in seiner persönlichen Würde stärken. Vom staatlichen und privaten Arbeiterschutz hängt nicht nur das Gedeihen der Industrie, sondern der sociale Friede überhaupt ab. Das Blühen und Gedeihen der Industrie beruht auf der angemessenen Berücksichtigung der berechtigten Forderungen der Arbeiter.

Prälat Dr. Hülkamp aus Münster spricht über die Unterhaltungs-Literatur in der Gegenwart und die Aufgaben der Katholiken ihr gegenüber. Unsere katholische Literatur, die seit dem Kulturkampf einen so bedeutenden Aufschwung genommen, muß mehr gelesen werden. Redner gibt eine humoristische Kritik der Leselektüre unserer Zeit, besonders unter den Damen, welche nicht Liebes- und Schauer-Romane genug lesen könnten. Den Schriftstellern gibt Redner den Rath, nicht bloß Duzendwaare zu schreiben, auch sollen sie in den Liebes-Romanen die Liebe in decenter Weise schildern. Auch die Prosa des Ehelebens müsse in den Romanen berücksichtigt werden. Die Schriftstellerei dürfe überhaupt nicht als Handwerk, sondern nur als Nebenamt betrieben werden, und schreiben dürfe nur derjenige, welcher wirklich dazu berufen sei. Die Hauptsache aber bleibe, daß alles, was unkatholisch sei, aus der Lektüre ausgeschlossen und die katholische Literatur kräftig unterstützt werde. Reicher Beifall belohnte die mit viel Humor gewürzte Rede.

Dekan Dr. Hammer aus Wolfstein beleuchtete in längeren zum Theil satirischen Ausführungen die moderne Erziehung der weiblichen Jugend. Der moderne Liberalismus, der „Hans im Glück“, gehe so weit, den Religionsunterricht nicht nur für nebensächlich, sondern für gänzlich überflüssig zu erklären. Aber die Ziffern der Criminalstatistik hätten sogar die „Nordb. Allgem. Ztg.“ zu der Ueberzeugung gebracht, daß eine strengere Betonung der sittlichen Elemente bei der Erziehung nöthig sei. Das hätten die Katholiken schon stets gewußt und gesagt. (Zustimmung.) Den Zuchthäuslern fehle es nicht im Kopf, sondern im Herzen, nicht im Willen, sondern im Gewissen. Besonders eifrig sehe man den Liberalismus an der Arbeit bei der Erziehung der weiblichen Jugend. Die moderne Erziehung gehe, so habe ihm ein Freund einmal gesagt, darauf aus, die Mädchen so weit zu bringen, daß sie drei Examina bestehen, das Examen der Kulturdame, welche allerlei in moderner Wissenschaft, Chemie, Philosophie zc. versteht, das Examen der Salondame, welche in der Mode und den feinen Manieren Bescheid weiß, und endlich das der vollendeten Welt-dame, welche den Unglauben und die Sitten aus Mohameds Paradies liebt. In der „gebildeten“ Dame sind eigentlich alle drei vorhanden; es ist immer dieselbe Dame nur als Positiv, Comparativ und Superlativ. (Heiterkeit.) Die christliche Erziehung geht darauf aus, die Mädchen so weit zu bringen, daß sie das Examen bestehen als tüchtige Hausfrau, als gute Gattin und als fromme christliche Mutter. (Lebhafter Beifall.) Also einmal will man die Frau wissenschaftlich erziehen. Eine Lehranstalt für Hauswirtschaft hat beispielsweise 8 Stunden für organische und unorganische Chemie angesetzt, dergleichen 4 für Physik. Mit demselben Recht wie man von der deutschen Philosophie sagt, das Beste an ihr sei, daß man nichts davon verstehe, könne man von dieser Wissenschaft sagen, das Beste daran sei, daß die höheren Töchter nichts davon verstehen, es würde sonst viel Unheil in der Welt angerichtet werden. (Heiterkeit.) Was sollte daraus werden, wenn die Frau ein nach ihren physikalisch-chemischen Kenntnissen zubereitetes naturwissenschaftliches Frühstück vorsetzen wollte. (Heiterkeit.) Damit soll nicht gesagt sein, daß wir der Frau den Zutritt zu höheren Kenntnissen verwehren wollten. Wir wollen nur nicht die Wissenschaft ohne Religion. Eine andere Art der Erziehung geht nur darauf aus, die Mädchen in feinen Manieren abzurichten, damit sie auf Bällen und Concerten eine Rolle spielen können. Sie lernen nichts, als die Kunst, sich auf Kosten des Gewissens so gut als möglich zu amüsiren. Wohin führt es aber, wenn der Frau der Tand heilig und das Heilige Tand ist? Eine solche Frau treibt den Mann ins Wirthshaus und stürzt ihn in Schulden. (Zustimmung.) Eine dritte Methode möchte die weibliche Jugend männlich erziehen. Was kommt denn dabei heraus. Das Unschuldigste wären noch weibliche Studentenkneipen. Das bedenklichste Wort ist mir das Wort „Frauenemancipation“. Wovon sollen sie emancipirt (freigemacht) werden? Der Beruf des Weibes ist doch die Ehe. Nun, gerade die Ehe als Sakrament schützt die Würde der Frau am meisten. Deshalb muß bei der Erziehung der Frau der Spruch gelten: „Der Name Jesu sei Euer Grub“. Ohne Jesus kein Friede in der Welt, im Staate, bei den Völkern und in der Familie. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf macht der Präsident die jubelnd aufgekommene Mittheilung, daß im Laufe des Abends folgende Depesche des Cardinal-Staatssekretärs Rampolla aus Rom eingelaufen sei:

„Der heilige Vater, fest im Herrn vertrauend, daß die zu Trier versammelten katholischen Männer durch ihren neuen feierlichen Congress auf kirchlichem und socialem Gebiete recht segensreich wirken werden, sendet von Herzen gern den erbetenen Segen.

Damit schließt die Versammlung.

† Zur Wiederherstellung des Delberges in Speyer.

III.

Von Anfang haben wir die Frage, ob es nicht besser gewesen wäre, den Delberg überhaupt als Ruine stehen zu lassen, ganz bei Seite gelassen, obwohl wir recht gut wußten, daß auch diese Ansicht ihre Vertreter gefunden hatte. Es ist einmal so. Wie es Leute gibt, die vor Begeisterung zu Bersten drohen, wenn sie hören, daß vor 3000 Jahren ganz Griechenland einen zehnjährigen Krieg geführt habe, um ein dabongelaufenes Weib zurückzuerobern, die dagegen nur mit mitleidigem Achselzucken von den Kreuzzügen des Mittelalters sprechen, so finden wir auch auf dem Gebiete der Kunst eine Klasse von „Kennern“, die Thränen vergießen bei den Ruinen eines heidnischen Tempels, während eine christliche Kirche nur dann ihr Wohlgefallen erregt, wenn sie in Trümmern liegt oder so sehr von der aerugo nobilis, dem Roste des Alters angefressen ist, daß sie zum Gottesdienste nicht mehr taugt. Das große Interesse, welches man von allen Seiten der Speyerer Bevölkerung der Wiederherstellung des Delberges entgegenbringt, legt jedoch Zeugnis dafür ab, daß die Zahl derer, welche die Delberggrüne als elegischen Schmuck des Domgartens wünschen, auf keinen Fall eine große ist.

Die Gründe nun, welche eine vollständige Wiederherstellung des Baldachins verlangen, liegen, wie es der X-Correspondent der Nr. 96 der „Palatina“ zusammenfaßt,

1. in der Rücksicht auf die Erhaltung des Kunstwerkes;

2. in der Ehrfurcht gegen die dargestellten Personen oder den heiligen Gegenstand. Diesen letzteren Grund, der zunächst als kunstgeschichtlicher angeführt wurde, müssen wir noch dahin ergänzen, daß auch jetzt noch die Vorschriften der Kirche einen Baldachin verlangen über dem Altare, in welchem das Allerheiligste aufbewahrt wird, über dem Throne des Bischofs und über dem Throne des Königs, wenn außerhalb des Priesterchores ein solcher im Gotteshause errichtet wird. Demgemäß finden wir heute noch im Dome einen Baldachin über dem Hochaltare, über den beiden größeren Altären im Querschiffe, über dem Throne des Bischofs in der Apsis und bei dem Hochaltare. Für das Tragen des Allerheiligsten in Processionen ist auch ein Baldachin vorgeschrieben, der vom Volke mit dem ihm geläufigeren Namen „Himmel“ bezeichnet wird. Der Baldachin der Kanzel, obwohl er dieselbe architektonisch nach Oben abschließt, hat vor Allem den Zweck, die Stimme des Redners wieder zurückzuwerfen, wenn wir auch als Kinder meinten, der Kanzeldeckel sei unnötig, weil es in der Kirche nicht regnet und nicht schneit. Schon das Wort „Baldachin“, wie „Damas“ von Damaskus, so von der arabischen Stadt Bagdad stammend, woher man im Mittelalter die zur Ueberdachung von Thron und Altar verwandte kostbare Seide bezog, es beweist dieses Wort, daß die ursprüngliche Rücksicht, der Schutz gegen Staub und Wetter, mit der Zeit zurücktrat vor der höheren, symbolischen, nämlich der Bezeugung der Ehrfurcht gegen Gott, gegen die sichtbaren Stellvertreter Gottes, zu welchen dann die christliche Kunst die Freunde Gottes, die Heiligen, gesellte. Da nun der Delberg in sich noch eine Kapelle mit dem Altare birgt, so gibt ihm dies einen neuen Anspruch auf einen schützenden Baldachin.

Aber auch allgemeine, ästhetische Gründe sprechen dagegen, den Delberg in seinem jetzigen Zustande zu belassen. Kein Maler möchte sein Gemälde unter einem zerbrochenen Rahmen sehen. Die Pfeiler aber, welche den Delberg in sechsfacher Ansicht zeigen, geben erst mit dem Baldachin dem aufwärtsblickenden Auge des Beschauers den für die Figuren nothwendigen würdigen Hintergrund. Ein Entfernen der Pfeiler aber würde auch die Schönheit der

Bildwerke vernichten und den Delberg in eine formlose Masse verwandeln. Jetzt freilich und in den nächsten zwei Jahren heben sich die neuen Figuren von dem dunkleren Steine ab. Nach Verlauf dieser Zeit wird man auf sehr kurze Entfernung nur die Konturen der zufällig auf der Außenlinie stehenden Figuren erkennen und das Ganze wird die ästhetische Wirkung eines großen Sandhügels oder Steinhauens bieten, während der Baldachin in weite Ferne einladen würde zur Betrachtung des unter ihm geborgenen Kunstwerkes.

Jetzt erst, nach Beleuchtung der Ansichten, welche der Wiederherstellung des Baldachins entgegenstehen, ist es uns möglich, zur Antwort auf unsere früher aufgestellte Frage, wie derselbe ausgeführt werden soll, überzugehen. Es ist diese Antwort, sagten wir, nicht schwierig, weil das, was bei anderen Restaurationen gewöhnlich die Schwierigkeiten bereitet, der Mangel eines getreuen Abbildes des ursprünglichen Kunstwerkes, hier nicht zutrifft. Würde durch irgend ein Ereigniß ein Gemälde des Domes zerstört werden, so würde man die in der Katharinenkapelle aufbewahrte Bleistift- und Farbenskizze hervorholen und einen Maler beauftragen, sich bei der Wiederherstellung genau an dieses Vorbild zu halten. Dies war auch der Zweck, zu welchem man sämtliche Bilder des Domes noch einmal in kleinem Maßstabe in Del malen ließ. Sobald also der Baldachin des Delberges erbaut werden soll, hat man einfach einen Baumeister zu wählen, der den alten Plan zum zweiten Male auszuführen versteht, einen neuen soll er nicht erfinden. Auch der X-Correspondent wird zugeben, daß auf diese Weise alle seine Wünsche in Erfüllung gingen. Es wäre aber nicht jede Aenderung des Planes, welche eine reichere Ausführung mit sich brächte, eine Versündigung an dem Kunstwerke oder an der Originalität desselben. Ohne gegen die wesentliche Idee des alten Künstlers zu verstößen, dürften die Pfeiler in zierlichen Fialen sich über das Dachgesimse erheben; die Bögen könnten gekrönt sein mit hochaufsteigenden Wimbergen, die wiederum mit den Fialen durch Attiken oder eine Ballustrade verbunden wären; die sechs Kanten des Daches dürften mit sogenannten Kämmen geziert sein, oder das oberste Dach dürfte ganz durchbrochen in Stein ausgeführt sein, während das eigentliche Wetterdach dem Blicke versteckt würde. Es hat noch Niemand dem Erbauer der jetzigen Domfacade einen Vorwurf daraus gemacht, daß dieselbe schöner geworden sei, als sie früher war. Wir wollen aber herzlich froh sein, wenn der Delberg genau so wiederhergestellt wird, wie wir ihn beschrieben haben. Eine reichere Ausführung werden die beschränkten Mittel ohnehin nicht erlauben. Dagegen wüßten wir aber auch nichts, was man an dem alten Plane weglassen könnte.

Das Dach würden wir nicht auffallend bunt wünschen, damit es mehr dem tiefen Ernste des ganzen Kunstwerkes entspräche. Eine Zeichnung in farbigen Schieferen, wie wir sie auf dem Chordache der neuen Kirche in Zweibrücken erblicken, würde schon ausreichen. Auf die Wiederherstellung der in Stein ausgeführten Delbäume und der Gartenthüren könnte man verzichten, während das Hinweglassen des Geländers, welches neben den Figuren sich den Delberg hinanzog, zu bedauern ist. Es hätte durch das kräftige Hervorheben der Spirallinie des Pfades die Masse des Delberges mehr in die Höhe gezogen und das Anlehnen einiger Figuren an dasselbe hätte den andernfalls freilich nothwendigen Baumstrunk zum Halte überflüssig gemacht und dem ganzen Zuge der Kriegsknechte mehr Abwechslung und Leben gegeben.

Bei der Neuanlage des Schutzgitters dürfte es sich auch empfehlen, auf eine Beleuchtung des Delberges Rücksicht zu nehmen, die bei der Nähe der Gasleitung nicht mit großen Kosten verknüpft wäre. Am Gründonnerstag und bei großen Festen würde eine solche Beleuchtung gewiß zur Erhöhung der Feier beitragen. Am Zweckmäßig-

sten würde man auf jeden Pfeiler des Gitters eine stilgerechte achteckige Lampe setzen, die nach der Seite des Delberges reines Glas besitzt, während die nach Außen leuchtenden Scheiben farbiges führen, damit sie den Zuschauer nicht blenden. Die Zeit ist freilich kurz und die Mittel werden auch noch nicht flüssig sein — aber es wäre ein freudiges Zusammentreffen, wenn im Jahre 1889, genau 200 Jahre nach seiner Zerstörung, der Delberg wieder in seiner alten Schönheit neben dem Dome prangen würde.

Zum Schlusse erübrigt uns, einen Irrthum zu berichtigen, dem wir in unserem ersten Artikel verfielen. Wir haben mittlerweile die Ueberreste der alten Statuen, die wir früher nur auf dem Delberge, wo sie mit Schmutz und einer Mooschichte bedeckt waren, sahen, nun in nächster Nähe betrachtet und nehmen gern das über sie gefällte Urtheil zurück. Wenn auch die eine oder andere Statue anatomische Fehler zeigt, die sich nicht mit dem Hinweis auf jene Zeit rechtfertigen lassen, so sind dieselben doch, was die Anordnung des Gewandes und die Stilisirung desselben anbelangt, würdig, neben die besten Erzeugnisse der spätgothischen Bildnerei gestellt zu werden.

Die gottselige Anna Katharina Emmerich.

(Fortsetzung.)

Die Dulderin hatte aber damit noch nicht ihre ganze Lebensaufgabe gelöst — noch hatte sie, wie sie selbst am 26. Sept. 1815 erklärte, vor ihrem Tode eine weitere, zweite Aufgabe zu vollbringen: „ich muß noch vieles offenbaren, ehe ich sterbe.“

Gott wollte durch sie diejenigen, die guten Willens sind, und Augen haben, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, auf außerordentlichem, privatem Wege lehren und erbauen, mit Wort und Schrift. Dazu war aber ein Werkzeug nöthig, das Gott selbst aus dem Staube erheben mußte — es war dieses der „Pilger“, wie ihn Anna Katharina nannte, Clemens Brentano.

Dieser dichterisch begabte Mann, wohlhabend, unabhängig, 40jährig, kurz vorher innerlich der Kirche entfremdet, kam, wie viele Anderen, nur aus Neugierde nach Dülmen, ohne Absicht, in dem für ihn sonst uninteressanten Städtchen einen langwährenden und langweiligen Aufenthalt zu nehmen. Aber Gott hieß in stille stehen und seinen Plänen dienlich werden; hier kam der neugierige fremde Besucher, Pilger, wie der verlorene Sohn zur Besinnung und wurde durch Anna Katharina allmählich von seinen verkehrten Aufklärungs-Ansichten zur katholischen Wahrheit geführt.

Nachdem aber der nachherige berühmte Bischof von Regensburg Michael Sailer am 22. Oktober 1818 die Anna Katharina beobachtet und ihren Gewissenszustand klar kennen gelernt hatte, blieb Brentano als „Pilger“ bei der Begnadigten und wurde in Gottes Hand das Werkzeug zur schriftlichen Mittheilung, die Gott hier gewirkt, ihr erster Biograph und Berichterstatte. Was er dort gesammelt in 6 Jahren am Krankenbette für seine Tagebücher, das trug er nach deren Tode 1824 mit seinen Papieren von Münster und Westphalen, wo, wie einst zu Christi Zeit in Nazareth und Jerusalem, keine Empfänglichkeit sich zeigte, weg, und veröffentlichte hieraus 1833 zu München nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich das Buch: „das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi, welches in Deutschland und in ganz Europa (mittels zahlreicher Uebersetzungen in fremde Sprachen) allgemeines und gerechtes Aufsehen erregte. Nach Brentano's Tode kam der Obere der bayerischen Redemptoristen-Provinz P. Schmöger in den Besitz der Aufzeichnungen des Pilgers und gab in mehreren Auflagen und Ausgaben das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, ferner die ausführliche Lebens-

beschreibung der gottseligen Anna Katharina Emmerich heraus.

In den von Brentano oder P. Schmöger im Druck herausgegebenen Gesichten der gottseligen Anna Katharina tritt uns in wunderbarer Weise lebensfrische Treue, ungeschmückte Einfachheit, edle Schönheit, tiefe Seelenwahrheit entgegen; es ist auffallend, wie genau und richtig, anschaulich und originell die ungebildete Nonne von Dülmen die Personen, Orte aus der Zeit Christi schildert, so daß Künstler und Gelehrte, wie Fr. Windischmann, Haneberg, Thalhofer, A. Stolz, Hug u. a. darüber staunend sich äußerten.

In einer Zeit, wo die Gottheit und historische (geschichtliche) Wirklichkeit von dem Unglauben einer seichten sog. freien Wissenschaft verdächtigt und geleugnet worden ist, fühlten sich Tausende in allen Ländern, einfache Gläubige und tief sinnige Bibelforscher mächtig von diesen Gesichten und Privatoffenbarungen angezogen, in der christlichen Wahrheit gefestigt und zur Frömmigkeit begeistert, — sollte das bloß Zufall sein? wird ein schlechter, fauler Baum solche gute Früchte bringen zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen? Der rechtmäßige kirchliche Obere, der Generalvikar Clemens August von Droste zu Münster hatte der Dulderin aufgetragen, im hl. Gehorsam dem „Pilger“ Brentano mitzutheilen, was ihr von Gott gezeigt worden. Mochte auch dessen ungestümes Wesen und Ausfragen der stets leidenden Anna Katharina, wie auch ihrer Umgebung noch so lästig fallen, der Gehorsam forderte dieses Opfer 6 Jahre lang, bis sie der Herr am 9. Februar 1824 zu sich berief. Ihre Gesichte und Worte sind allerdings keine von Gott geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehren, welche das kirchliche Lehramt für alle Menschen zu bewahren, vorzustellen und zu erklären hätte. Daher sind dieselben keine eigentliche göttliche Offenbarung, wie die hl. Schrift und kirchliche Erblehre, sie müssen nicht mit göttlichem Glauben geglaubt werden; zudem hat die katholische Kirche sie noch nicht geprüft und gutgeheißen; sie verdienen also, weil und insoweit sie den bereits vorhandenen Glauben enthalten, erklären, veranschaulichen, menschliche Glaubwürdigkeit und dürfen als erlaubte und erbauliche Lesung dienen. — Wer könnte alle die Menschen zählen, welche Gott durch die Nonne Dülmen bei ihren Lebzeiten schon vom Unglauben zum Glauben der Kirche zurückgeführt und bekehrt zur treuen Uebung aller Pflichten eines treuen Katholiken! Von einem Dr. Wesener und Brentano angefangen, wie viele Männer fanden durch sie nach vielen Irrfahrten mit ihrem Lebensschifflein den Hafen des Seelenfriedens! Das Schmerzenslager des lebendigen Crucifixes, war es nicht eine eindringliche Predigt der Buße und Abtödtung an eine genußsüchtige Welt! Die blutenden Wunden der kindlich-frommen Dulderin zu Dülmen lehren wieder verstehen das Geheimniß der Erlösung, den Preis unseres Heiles, den Werth unserer Seele, die Größe der Sündenschuld. — Christus ist mehr, als ein bloßer Freund der Menschen, Kinder und Sünder; sein Leben und Leiden unendlich mehr, als ein Tugendbeispiel; sein Tod mehr, als eine süßlich gepriesene Liebe — sein Leben ist Erlösung, Opfer, Genugthuung, Buße, Sühne, Stellvertretung. Gott will der erkalteten Welt den furchtbar bitteren Ernst seines stellvertretenden Leidens, und die Nothwendigkeit der Buße recht lebhaft zum Bewußtsein bringen. Dieses stellvertretende sühnende Leiden ist mit dem Kreuzestode Christi des Gottmenschen nicht abgeschlossen und fertig, sondern dauert und wirkt fort in seinen Gliedern, in den Leiden und Schmerzen der Mutter Gottes, in den Martern der Blutzeugen, in den Mühen und Leiden der Heiligen; — aller Werth derselben ruht ja im Opfertode Christi, und ist eine Nachahmung des kreuztragenden und am Kreuze sterbenden Heilandes; so setzt sich im geheimnißvollen Leibe das gottmenschliche Leben und Leiden fort, so währt die Charwoche und Charfreitag durch alle Jahrhunderte; so ergänzen und machen wir voll, was noch er-

übrigt an den Leiden Christi (Col. 1. 24); jedoch nehmen einzelne Glieder in besonders ausgezeichnete Weise Theil an diesem fortgesetzten Opfer- und Sühnleben, und haben, weil sie in ihrer weitsichtigen und weitreichenden Liebe so wallen, als auserwählte Werkzeuge ganz besonders an den Schäden der Kirche ihrer Zeit zu Leiden und für diese zu büßen, sie sind besonders ausgeprägte lebendige Abbilder (Copien) der Urbilder, Originals, Christi und seiner hl. Kirche. (Schluß folgt.)

Nach zehn Jahren.

In den dunklen Laubgängen des Instituts der Ehrenlegion zu Ecouen — jener von Napoleon I. gegründeten Erziehungsanstalt, in welcher die Töchter seiner Generale und hohen Beamten ihre Ausbildung erhielten — wanderten drei junge Mädchen. Sie theilten nicht die Fröhlichkeit der übrigen Pensionärinnen, die sich lachend und scherzend in dem großen Garten der Anstalt ergingen. Traurigkeit sprach aus ihren Zügen und die Augen der älteren schwammen in Thränen.

„Clara“, wandte sich die eine zu ihrer Freundin, „habe Deine Trauer, und tröste Dich mit dem Gedanken, daß die Trennung die Herzen derer, die sich wahrhaft lieben, nur noch fester und inniger verbindet.“

„Hortensie!“ Wie heller Sonnenschein glitt es über das aristokratische Antlitz der Sprecherin, „kann ich Dir gebührend für diese Trostworte danken? In Dir verehere ich die Tochter meines Kaisers, aber meine Liebe gehört nur Deinem edlen Herzen, nicht Deinem Stande.“

Clara schwieg einen Moment und fuhr dann seufzend fort:

„Und dennoch muß das Unvermeidliche ertragen werden — morgen schlägt schon die Stunde unserer Trennung, und wer weiß, ob wir uns hienieden noch einmal begegnen?“

„Morgen . . . so schnell?“ riefen die beiden Freundinnen wie aus einem Munde, und eine Thräne glänzte in den Augen der jüngeren, die bisher an der Unterhaltung nicht theilgenommen, sondern ein bescheidenes Stillschweigen beobachtet hatte, das sehr mit dem schwer-müthigen Ausdruck ihres Gesichtes in Einklang stand.

„Marie, thörichtes Mädchen“, rief Clara, weißt Du denn nicht, daß der Kaiser selbst als Dein Brautwerber bei Deinem Vetter August auftreten und Euch bei der Vermählung die ganze Ausstattungs beschaffen will?“

Die Angeredete erblaßte, und ihr schwarzes Auge flammte düster auf, so daß ihre beiden Begleiterinnen bestürzt aufschauten.

„Meine Lieben!“ versetzte sie dann mit tiefer Bekümmerniß, „doppelt empfinde ich in dieser Stunde die Kluft, welche die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter zwischen die Menschen wölbt . . . Ich bin die Tochter eines armen Kapitäns und Ihr —“

„Wie lieblos Du sprichst!“ erwiderte die Tochter Napoleons, „zweifelt Du denn an unserer gegenseitigen Liebe, die durch einen Schatten getrübt wurde, oder konntest Du bisher an unfrem Gebahren merken, daß Clara eine Generalstochter und ich die Tochter eines Monarchen bin.“

Das Mädchen lächelte.

„Ihr macht mich erröthen, meine Lieben, und ich weiß auch bestimmt, daß Eure beiderseitige Liebe zu mir, der Kapitänsstochter, eine wahre und unverfälschte war; doch es wird und es kann nicht so bleiben, denn nach einem Jahre sind die Verhältnisse ganz anders als heute, und dann — dann kommt die Welt und vernichtet, was während des Aufenthaltes in dem Institut so schön erblühte: unsere Freundschaft und Liebe.“

Diese ersten Worte und noch der Accent, mit dem Marie sie gesprochen, verfehlten ihre Wirkung nicht, und

eine Minute herrschte tiefes Schweigen. Hortensie war es, die zuerst die drückende Stille unterbrach.

„Marie hat richtig gesprochen“, meinte sie, nachdenkend eine Blume vom Wegegras abpflückend, „die Welt vermag Vieles umzugestalten, und dennoch wüßte ich einen Vorschlag: Höret! Heute über zehn Jahre wollen wir an diesem Tage und zu dieser Stunde wieder zusammenkommen, um einander zu zeigen, daß unsere Freundschaft auch in der Abwesenheit dieselbe blieb. Nun, was meint Ihr?“

„Das wäre also am 17. August 1817“, bemerkte Clara sinnend.

„Gewiß, bestätigte Hortensie, und es bleibt nur noch die Frage, an welchem Orte wir uns treffen.“

„Die geeignetste Stelle wäre die Terrasse des Feuillantes in den Gärten der Tuilleries“, rief Marie nach einigen Augenblicken.

Hortensie lächelte. „Dein Einfall ist nicht übel, und mir scheint überdies kein Ort passender als eben die Tuilleries. Doch nun noch Eins! Jedes Uebereinkommen bedarf zur Befestigung der gemachten Versprechen eines Zeugen, und auch wir müssen einen suchen.“

„Ah!“ rief die junge Kaiserstochter plötzlich, „dort naht der Gärtner, ihn müssen wir gewinnen.“

Der Mann fühlte sich nicht wenig geschmeichelt, als ihm die Stieftochter seines mächtigen Gebieters mit einer Bitte entgegentrat, und verlegen wanderte der breitkämpige Strohhut von einer Hand in die andere.

„Sie wollen also Zeuge unseres Gelöbnisses sein, Monsieur George?“

„Gewiß, Mademoiselle, und ich wünsche nichts sehnlicher, als heute über 10 Jahre alle drei Damen an der Terrasse des Feuillantes wiederzusehen“, lächelte der Gärtner unterwürfig.

Die Freundinnen reichten sich die Hände und kehrten dann schweigend in das Institut zurück.

*

*

Zehn Jahre sind seit jenem Sommerabend vergangen. Langsam steigt die Sonne aus ihrem Zenith und die magischen Conflexe der milden Auenröthe spielen schon mit den weißen Marmorquadern des Palastes in den Tuilleries; das Gewühl auf den Boulevards nimmt ab, denn nach der drückenden Schwüle des heißen Augusttages schmachtet jedes Wesen nach Ruhe und Erquickung.

Es schlägt sieben Uhr.

Eine glänzende Equipage, von zwei feurigen Rappen gezogen, biegt in die Orangenallee ein und hält am Pont Royal. Heraus steigt eine junge Dame, der eine ältere mit einem kleinen Mädchen folgt.

„Madame, wollen Sie nicht mit der Kleinen eine halbe Stunde in der Allee promeniren?“ wandte sich die Herzogin an die Gouvernante, in kurzer Zeit werde ich von der Terrasse des Feuillantes hierhin zurückkehren.“

Flüchtig schritt sie nach diesen Worten zu der bezeichneten Stelle. Ihr Gang wurde plötzlich langsamer, und die Wolken des Trübnißes verdrängten das Lächeln von ihrer reinen Stirn, als sie die Entdeckung machte, daß außer ihr kein zweites Wesen in der Nähe sei.

„Mein Gott!“ flüsterte die Herzogin enttäuscht, „Hortensie . . . Du kannst Dein Gelübde, das wir vor zehn Jahren im Garten zu Ecouen machten, nicht erfüllen, aber Clara — o Clara . . .“

Seufzend sank die Sprecherin auf die nächste Bank nieder, und ihren schmerzlichen Erinnerungen nachgehend, bemerkte sie nicht, wie eine junge Frau zagend hintrat.

Das Äußere der Angekommenen redete von Armuth, doch die Züge verkündeten, daß sie einstens bessere Tage erlebt und schönere Kleider getragen hatte als heute.

Jetzt legte sich eine zarte Frauenhand auf die Schulter des jungen Weibes, und eine weiche Stimme flüsterte ganz leise: „Marie!“

Erstreckt sprang jene bei Nennung ihres Namens empor — nur ein prüfender Blick und schluchzend lagen

sich die Freundinnen in den Armen. Lange dauerte es, bis die Hochfluth der Gefühle sich legte. Marie ergriff zuerst das Wort, indem sie, in die gramdurchfurchten Züge der jungen Frau blickend, schmerzlich ausrief:

„Clara, theure Clara! ich hätte Dich nicht erkannt: Welche trübe Erfahrungen sprechen aus Deinen Blicken! Sprich!“

Weinend verhüllte die Andere ihr Haupt.

„Ja, ich will Dir mein Geschick nicht verhehlen, liebe Marie“, rief sie dann schmerzlich, „als ich am 18. August das Institut von Ecouen verließ, um dem reichsten Banquier von Paris, Herrn d'Herville, als Gattin zu folgen, da ahnte ich nicht, wie schnell das Verhängniß nahen sollte. Mitten aus den Vergnügungen der Hauptstadt riß mich der Ruin meines Mannes und der Tod meines Vaters.“

„Wir wurden Bettler, mein Gatte nur wenige Monate, denn die Schande des Bankrottes untergrub das Mark seines Lebens, und seit drei Jahren bin ich Wittwe, mein Kind eine Waise.“

„O mein Liebling, wie viel hast Du in Deiner Jugend erduldet!“ tröstete die Herzogin, „darf ich Dir nun auch die Geschichte meiner Vergangenheit erzählen? Du weißt ja, daß ich bei meinem blinden Vater blieb, während mein Gatte auf dem Felde der Ehre stritt. Als Lieutenant hatte er mich verlassen, und er kehrte als General zu seinem Weibe zurück. Der Sturz des Kaiserthums gab uns auch die alten Stammgüter wieder, die meine Ahnen unter den Bourbonen besaßen.“

Eine Pause folgte.

Die Herzogin wollte offenbar noch etwas hinzufügen, und mit leiser Scham flüsterte sie ihrer Freundin zu:

„Nicht wahr, Clara, wir trennen uns nicht mehr!“

Ein Zittern durchslog die zarte Gestalt Clara's, der unglücklichen Banquierswittwe; es war Wonne, Hoffnung und Schmerz.

„Marie“ . . . Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Weine nicht, Freundin“, versetzte jene, „ich habe schon lange vergeblich nach Deinem Aufenthalt geforscht, und nun, da kein Band Dich mehr bindet, gehörst Du ganz mir — mir allein, wie ehemals im Institut bei Madame Campan. Willst Du mir nun versprechen, von heute ab Alles mit mir zu theilen, meine theure Clara?“

„Ich will es“, erwiderte sie, und inniger Dank leuchtete aus ihren dunklen Augen der Freundin entgegen.

„Nun fehlt nur noch Eine“, hub Marie nach einer Weile an.

„Hortensie, ja Hortensie, unsere unglückliche Freundin“, unterbrach sie Clara bewegt, „ich mußte den Kelch der Entfagung kosten, aber sie noch mehr. Wir haben noch eine Heimath und ein Vaterland, aber sie ist heimathlos“ —

„Und weilt heute auf dem fahlen Felsenriff des atlantischen Oceans an der Seite ihres unglücklichen Vaters“, ergänzte die Herzogin traurig.

Ein gebeugter Mann näherte sich jetzt den beiden Frauen.

„Entschuldigung, meine Damen, wenn ich störe“, begann er leise, „drei junge Mädchen machten vor 10 Jahren in dem Institut zu Ecouen das Gelübniß, heute vor dem Pont Royal zu erscheinen.“

„George, Ihr seid es und kein anderer“, sprach die Herzogin gerührt, „hier sind wir, Clara und ich, die dritte —“

„Sie kann nicht kommen“, entgegnete der alte Gärtner, „dieses sollte ich Ihnen von ihr überbringen.“

Hiermit langte er einen Brief aus seiner Brusttasche hervor, er war von der unglücklichen Königin von Holland und lautete also:

„Diese Worte, von meiner zitternden Hand geschrieben, sollen Euch, meine Schwestern, an mich erinnern. — Glücklich seid Ihr, denen noch vergönnt ist, auf heimath-

lichem Boden zu wandeln und heimathliche Luft zu genießen. Betet für die arme Verbannte

Hortensie.“

Lange noch weinten Clara und Marie an dieser Stätte, und immer wieder mußten Beide die Worte ihrer unglücklichen Freundin lesen. In reinster Eintracht und Liebe lebten die Vereinigten fortan bis an ihr Ende, doch Hortensie, die verstoßene Gattin und Geächtete, sahen sie nie wieder.

Unergründlich sind der Vorsehung Wege.

Neues aus Kirche und Welt.

* **Rom.** Unter dem Voritze des hl. Vaters fand am Morgen des 6. September eine Plenarsitzung der Riten-Congregation statt, in welcher über die Echtheit der für die Heiligsprechung des seligen Jesuitenpaters Alfons Rodriguez in Betracht kommenden Wunder entgiltig abgestimmt wurde. P. Rodriguez gehört zu jenen Seligen, deren Canonisation (Heiligsprechung) für das Jubelfest des hl. Vaters in Aussicht genommen ist. P. Rodriguez ist in der ganzen Welt insbesondere durch seine vortreffliche, in die meisten lebenden Sprachen übersezte „Lebung der christlichen Vollkommenheit“ gekannt und hochgeschätzt.

* Der von den preussischen Bischöfen in Fulda verfaßte Hirtenbrief ist nunmehr veröffentlicht. Derselbe beschäftigt sich mit dem fünfzigjährigen Priester-Jubiläum des Papstes, schildert die apostolische Wirksamkeit desselben und hebt besonders dessen Verdienste um die Herbeiführung des kirchlichen Friedens in Preußen hervor. Es heißt darin: „Geliebte Diöcesanen, welch' schönes Denkmal unermüdlicher Hirtenforge hat sich Leo XIII. namentlich in unserem Vaterlande gesetzt! Wie oft hat er selbst in Hirten Schreiben und öffentlichen Ansprachen gesagt, daß wir der Gegenstand seiner besonderen Liebe und Vaterforge seien; daß er nicht ruhen werde, bis uns der religiöse Friede wiedergegeben sei! Wenn wir, geliebte Diöcesanen, heute einen Blick in die Vergangenheit werfen, so geschieht es nicht, um alte Wunden wieder aufzureißen, sondern um beim Anblick besserer Zeiten freudigen Gefühls Raum zu geben. Wie manches hat sich auch zum Besseren gewandt! Blicket nur zurück auf die Zeit, in welcher Leo XIII. den Stuhl des hl. Petrus bestieg. Wie viele Bischofsstühle waren verwaist, wie viele Pfarreien vakant, wie viele Priester im Auslande, wie viele kirchliche Bildungsanstalten geschlossen, wie viele religiöse Genossenschaften verbannt! Und heute sind die Bischofsstühle wieder besetzt, Hunderte von Priestern heimgekehrt und in Pfarreien thätig, unsere Seminare wieder eröffnet und auch die religiösen Genossenschaften theilweise zur Ausübung ihrer segensreichen Thätigkeit wieder zugelassen. Gewiß, geliebte Diöcesanen, das ist die Frucht der glänzenden Treue des katholischen Volkes; es ist die Frucht der opfermuthigen Standhaftigkeit seiner Vertreter; es ist aber auch zugleich wesentlich die Frucht der unausgesetzten Bemühungen des hl. Vaters, die Frucht seiner Nachwachen und Gebete, die Frucht seiner Leiden und Opfer. Und — wir bekennen es mit freudig bewegtem, dankbarem Herzen — es ist auch die Frucht des wohlwollenden Entgegenkommens unseres allergnädigsten Kaisers und Königs. Wohl vermissen wir schmerzlich noch manches, was zur freien Entfaltung ihrer segensreichen Thätigkeit der Kirche nothwendig ist; wohl fühlen wir uns noch auf manchen Gebieten beengt; aber wir dürfen vertrauen, daß auch diese Hindernisse und Schwierigkeiten noch fallen werden; daß durch die Weisheit Leo's XIII. und durch die Huld unseres allverehrten Landesvaters das begonnene Werk des Friedens zum glücklichen Ausbau gelangen werde.“

* In **Münzingen** ist Graf H. v. Kagened, e. hervorragendes katholisches Mitglied der ersten bairische

Kammer, an den Folgen einer Hühneraugen-Operation verstorben. Der Tod ist für die Katholiken Badens ein schwerer Verlust.

* Aus **Greter**, einer Stadt in England, meldet man eine gräßliche Theaterkatastrophe. In dem neuen Royal Theater daselbst brach am 6. d. M. während der Vorstellung eine Feuersbrunst aus, welche das Gebäude gänzlich in Asche legte. Unter den Trümmern sind 200 Leichen aufgefunden, und eine Anzahl verletzter Personen haben in das Hospital geschafft werden müssen. Die Todten und Verletzten gehören zumeist den niederen Ständen an. Vor der Ankunft der Rettungsleiter war das Schauspiel ein graufiges. Die unglücklichen Insassen der Gallerie hatten sich auf die Balkons geflüchtet. Viele, darunter auch Frauen, sprangen auf die Straße herab und zerschmetterten sich Arme und Beine auf dem Straßenpflaster. Andere stiegen auf das brennende Dach, das jeden Augenblick einzustürzen drohte. Als die Rettungsleiter endlich zu funktionieren begannen, konnten größtentheils nur verstümmelte Leichen geborgen werden.

Dioceßnachrichten.

* **Speyer**. Anweisung erhielten die Kapläne:

Obligschläger — Speyer nach Frankenthal.

Weber Frz. — Neustadt nach Speyer.

Minges — Birmasens nach Neustadt.

Warlen — Zweibrücken nach Birmasens.

Stuhnger — Frankenthal nach Zweibrücken.

Grenz — Gernersheim nach Weiskammer.

Laur — Landstuhl nach St. Ingbert.

Kolb — Dürkheim nach Kusel.

Schäfer — Kusel nach Dürkheim.

Boß — Weiskammer nach Gernersheim.

Hermann L. J. — Weiskammer nach Ludwigshafen a. Rh.

Schwarz — Ludwigshafen a. Rh. nach Weiskammer.

Bohnert — Gersweiler nach Weiskammer.

Hörner — St. Ingbert nach Landstuhl.

Die Neopresbyter: Brück nach Landau. Büllmeyer nach Weiskammer. Deibel St. nach Gersweiler. Hied nach Kaiserslautern. Rist nach Weiskammer. Rudolph nach Trulben. Schöhl nach Gernersheim. Schulz nach Offenbach. Werner L. nach St. Ingbert.

Kaplan Hauck in Kaiserslautern wurde zum Pfarrverweser in Dirmstein ernannt und Kaplan Weiler in St. Ingbert zum Pfarrverweser in Habbkirchen.

* **Kaiserslautern**. Die am 8. September erfolgte Grundsteinlegung zur zweiten kath. Kirche dahier gestaltete sich zu einer imposanten Feier. Nach feierlichem Hochamte in der alten Kirche bewegte sich ein großartiger Zug unter Vorantritt der Musik zur neuen Kirche, die bereits stattlich aus dem Boden herausgewachsen ist. Der Kirchenplatz, die künftige Kirche in ihren Grundmauern, eine Ahnung gebend künftiger Größe, war aufs herrlichste in Grün decorirt, die Gerüststangen prangten mit Guirlanden und Flaggenzschmuck. Herr Dr. Hammer hielt die Festpredigt ausgehend von dem Gedanken des Tages. Herr Pfarrer Lorenz verlas die Urkunde, welche in den Grundstein eingelegt wurde. Die Weihe selbst wurde vorgenommen durch Herrn Domcapitular Dahl. An derselben nahmen Theil u. a. Vertreter des Bezirksamts, der Stadtverwaltung, der israelitischen Gemeinde u. s. w. Was rühmend hervorzuheben, ist die musterhafte Ordnung, die zahlreiche Theilnahme und der herrliche Flaggenzschmuck, durch den die Stadt und die anderen Confessionen ihre Theilnahme an dem bedeutungsvollen Akt bekundeten. Möge der heutige Tag ein gutes Omen sein für den Ausbau des Gotteshauses. Zur Feier der Grundsteinlegung hat der ungemein rührige Vorstand des Kirchenbauvereins Herr Realschullehrer Geiler eine Schrift erscheinen lassen unter dem Titel: Ein Kirchenbau. Denkschrift zur Feier der Grundsteinlegung der katholischen St. Marienkirche zu Kaiserslautern. Verlag von H. Dörner.

□ **Contwig**. Unser Bezirks-Cäcilienverein hielt am 4. September Nachmittags hier seine Versammlung ab. Die Vereine Reiskammer, Zweibrücken und Contwig theiligten sich. Reiskammer und Zweibrücken waren per pedes Apostolorum herbeigekommen. Wenn nun unsere

Bezirksversammlungen in einem bescheidenen Rahmen abgehalten werden, als es bei derartigen Versammlungen anderswo geschieht, da wir am Sonntag Morgen daheim unser Hochamt singen, so ist im großen Ganzen der Eifer unserer Sänger und Sängerinnen für die Ehre Gottes nicht weniger zu schätzen als dorten und muß anerkannt werden, daß gerade in den 3 genannten Vereinen dem Choral die erste Stelle eingeräumt wird, was einem Cäcilienverein das festeste Fundament gibt und von Dauer ist. — An die Rosenkranzandacht, bei welcher vom Ortsverein das Marienlied „Gegrüßet seist Du Königin“ (4st. von Molitor) zwischen den Geheimnissen vorgetragen wurde, schloß sich eine belehrende Predigt des Ortsgeistlichen über die Kunst und Schönheit der Missa cantata an, worin die einzelnen Gesänge, die dem Sängerkhorz zukommen, in eingehendster Weise ihrer Bedeutung nach behandelt wurden. Es ergab sich hieraus für jeden Anwesenden wie ehrenvoll der Dienst eines Sängers beim Hochamte sei und wie es Pflicht ist, Zeit und Kraft aufzuwenden zu diesem herrlichsten Berufe des Laien. — Diese einzelnen Gesänge des Hochamtes (Credo ausgenommen), trugen nun die Vereine abwechselnd vor. Reiskammer sang Introitus, Kyrie und Gloria, Zweibrücken Graduale, Offertorium und Sanctus, Contwig Benedictus, Agnus Dei und Communio. Als Schlusssammthor folgte die Antiphon „Beatus Laurentius“ mit Oration zum Kirchenpatron. Die Leistungen sämtlicher Vereine befriedigten allseits und ist auch heuer wieder ein Fortschritt zum Besseren zu verzeichnen. — Zur nächsten Versammlung unseres Bezirksvereins, welche im Mai kommenden Jahres stattfindet, haben jetzt schon von den acht Vereinen des Bezirkes sechs ihre aktive Theilnahme bestimmt zugesagt und hoffen wir, daß auch die übrigen zwei nicht zurückbleiben werden. — Künftig soll dann aus Zweckmäßigkeitsgründen die Produktion immer im Frühjahr, im Herbst aber eine Konferenz der Vorstände und Dirigenten des Bezirksvereins stattfinden.

Politische Rundschau.

* **Speyer**, 13. September.

Bayern. Der Landtag ist am Mittwoch durch den Prinzregenten in feierlichster Weise in dem Thronsaale der Residenz eröffnet worden.

Preußen. In der Politik ist es gegenwärtig sehr still. Kaiser Wilhelm hat sich von seinem letzten Unwohlsein wieder erholt und ist zu den Manövern nach Stettin abgereist. Ob die Begegnung mit dem Kaiser von Rußland dort stattfinden wird, ist sehr zweifelhaft. Der Kronprinz ist von England nach Tirol, ins Pustertal, gereist, wo er einige Zeit zur Erholung weilen wird. Seine Stimme soll immer noch etwas heiser sein. — Der Reichstag soll Anfang November einberufen werden.

Auch in **Baden** wird jetzt eine Kirchenvorlage nach dem Vorgange Preußens und Hessens erwartet. Daß von Berlin her in dieser Sache ein Druck auf die badische Regierung geübt werde, wird bestritten. Ein gewisser Druck liegt freilich schon in den Thatfachen selbst, in der veränderten kirchenpolitischen Lage in Preußen, die nicht ohne Rückwirkung auf andere deutsche Staaten bleiben kann.

Oesterreich hatte mit der Occupation Bosniens und der Herzegowina im Jahre 1879 ein schweres Stück Arbeit übernommen; es galt eben, diese Länder auch zu cultiviren und den übrigen Theilen der Monarchie allmählich gleich zu bringen; nach vierhundertjähriger Türkenherrschaft gewiß nichts Leichtes. Aber es scheint doch ein Fortschritt eingetreten zu sein und in der Verwaltung immer mehr das günstige Geschick des Landes hervorzu treten und zeigt sich dies auch in der allmählichen Vermehrung der bosnischen Armee; die Aushebung lieferte jedes Jahr befriedigende Ergebnisse, so daß die bestehenden Abtheilungen schon nicht mehr ausreichen und neue geschaffen werden müssen.

Frankreich. Die Mobilmachung des 17. Armeecorps ist beendet und die Truppen haben ihren strategischen Aufmarsch begonnen. Ueber den militärischen Werth dieser Mobilmachung, von welcher bekanntlich durch Indiscretion von Beamten im Kriegsministerium das betreffende Armeecorps schon lange vorher benachrichtigt worden war, hat man in sachverständigen Kreisen Deutschlands und sogar zum Theile in Frankreich selbst keine hohe Meinung, man ist vielmehr geneigt, dieselbe als ein kostspieliges Manöver anzusehen, welches nicht sowohl im militärischen Interesse, als deshalb unternommen worden ist, weil man den in breiteren Volkskreisen herrschenden Zweifel an der Schlagfertigkeit der französischen Armee damit beseitigen zu können vermeint. Wahrhaft lächerlich wirkt hier die Spionenriechei, welche sich bei dieser Gelegenheit wieder breit macht. Wenn die deutsche Militärverwaltung ein Interesse daran hätte, über diesen Mobilisierungsversuch Näheres zu erfahren, so hätte dieselbe Wege genug hierzu; sicher würde sie sich aber nicht solcher Personen als Kundschafter bedienen, welche nur deutsch sprechen können und also die hochgradige Empfindlichkeit der Franzosen sofort reizen.

Italien. Der geheime Kundschafterdienst, durch welchen sich die italienische Regierung seit dem Jahre 1870 über die Vorgänge im Vatican zu unterrichten sucht und welchem Crispi eine noch größere Ausdehnung gegeben hat, besonders mit Rücksicht auf das bevorstehende päpstliche Jubiläum, soll der Regierung jährlich eine Summe von 400,000 Lire kosten.

Bulgarien. Von russischer Seite wird in Abrede gestellt, daß General Ernroth schon jetzt nach Bulgarien gehen solle; es könne das erst geschehen, wenn die Pforte als suzeräne Macht dort wieder geordnete Zustände herbeigeführt habe. Die Pforte, welche durchaus kein Interesse dafür hat, in den Fürstenthümern selbstständig einzuschreiten, und einen türkischen Commissär dorthin zu senden, dem sich dann der russische General anschließen würde, sucht sich dadurch aus der Affaire zu ziehen, daß sie Deutschland um die Vermittelung zwischen den Mächten bezüglich des russischen Vorschlages angegangen hat. Diese Vermittelung ist für den Fürsten Reichskanzler aber sicherlich kein angenehmes Geschäft, denn Oesterreich, England und Italien werden schwerlich ihr Einverständnis dazu aussprechen, und Bulgarien ist nicht geneigt, den russischen General als amtliche Person in den Fürstenthümern auftreten zu lassen, vielmehr entschlossen, selbst mit Waffengewalt seine Selbstständigkeit in dieser Richtung zu verteidigen.

Münchener Fremdenblatt

mit Tagesanzeiger und Quartiergeber

ist das verbreitetste katholische Tagblatt Bayerns. Täglich eine Romanbeilage in Buchformat, wöchentlich eine Unterhaltungsbeilage, monatlich 1—2 mal die Land- und Hauswirtschafts-Zeitung. Direkte Nachrichten aus aller Welt. Vollständige Handelszeitung, die telegraphischen Geld- und Producten-Kurse aller Hauptplätze, den großen Münchener Kurszettel, alle Verloosungen, alle Dienstesnachrichten, die vollständigen Theaterzettel u. s. w. Geschäfts-Inserate in München 15 Pf., auswärtige 20 Pf. die Petitzeile.

Vierteljährlich. Abonnement: Loco 2 M. (per Post M. 2.50.) Neueintretende Abonnenten erhalten gratis den Anfang des laufenden hochinteressanten Romanes:

„Graf Sandorf“
von Jules Verne.

Studierende

erhalten in gutem Hause Kost und Logis bei guter Behandlung. Näheres in der Exped. ds. Bl.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen sucht Stelle in einem kath. Pfarrhause. Näheres in der Exped. d. Bl.

Todes- Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, seine treue Dienerin

Maria Viridiana,

geb. Rath Selinger,
Mitglied des dritten Ordens,

im Alter von 36 Jahren durch öfteren Empfang der heiligen Sakramente wohl vorbereitet in die Ewigkeit abzurufen.

Um das Gebet für die Verstorbene bitten

Schifferstadt und Dammstadt, 1. Sept. 1887.

Die trauernden Verwandten.

Pensionat für Bürgerstöchter in Landstuhl.

Das Wintersemester dieser billigen, fürs praktische Leben bildenden Anstalt beginnt am 3. Oktober. Eine ganz besondere Empfehlung dieser Anstalt besteht darin, daß sie nur interne Zöglinge annimmt. Nähere Auskunft erteilt Die Oberin.

Das Fest der hl. Hildegard

wird in der Pfarrkirche zu Obermoschel Sonntag den 18. September feierlich begangen.

Damm, Pfarrer.

Schüler und Privat-Lernende

finden Pension, Nachhilfe und gründlichen Unterricht im Deutschen, Französischen, Englischen und in den Realien bei Lehrer WEISS, Kaiserslautern. Preise mäßig.

Junge Leute

die beabsichtigen, eine hiesige Lehranstalt zu besuchen, finden gute und billige Aufnahme bei

Frau Lehrerswitwe Dell,
Wormserstraße 47.

Ein Studierender

findet Kost und Logie bei

H. Werner, Lehrer,
Speyer, Scherwstraße 4.

Missionsverein.

Von J. F. in Ludwigshafen M. 2.

Kindheit-Jesu-Verein.

Von J. F. in Ludwigshafen M. 9.90. Arzheim M. 11.62.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 13. September.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.						Geslagen.	Gefallen.
		Höchster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittel=preis.					
Weizen . . .	00	0 00	0 00	0 00	M.	S.	M.	S.	
Korn . . .	20	6 40	6 30	6 33	—	—	—	—	33
Gerste . . .	90	7 80	7 00	7 34	—	—	—	—	27
Spelz . . .	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—	—	—
Hafer . . .	2	6 00	6 00	6 00	—	—	—	—	—

Erscheint wöchentlich einmal und kostet vierteljährlich 60 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht, 75 Pfg. Inserate, die gespaltene Zeile 20 Pfg. — Man abonniert bei der Post, bei Fr. Kleeberger in Speyer, Aug. Busch in Landau, S. Joffe in Herrheim, Ledwieser in Sandstuhl, S. Dörner in Kaiserslautern, St. Kast in Ebernobben, Ruppert in Zweibrücken.



Kirchen-Kalender.

Samst., 25. Sept. Die Wundmale des hl. Franz v. Assisi.
Mont., 26. Thomas v. Villanova, Bisch.
Dienst., 27. Cosmas u. Damian, Märk.
Mittw., 28. Wenzel, Märk.
Donnerst., 29. Michael, Erzengel.
Freit., 30. Hieronymus, Kirchenl.
Samst., 1. Oct. Remigius, Bisch.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Speyer, den 25. September 1887.

**Letztes Blatt im III. Quartal. Darum nochmals die Bitte, die Neu-
stellungen sowie die Empfehlung des Pilgers für's IV. Quartal zu beschleunigen.**

Die 34. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Trier.

Wir haben noch über die zwei letzten Tage der Generalversammlung zu berichten.

Mittwoch, 31. August, Morgens 7 Uhr fand unter äußerst zahlreicher Theilnahme eine Wallfahrtsprocession nach dem Grabe des hl. Apostels Mathias statt. Es nahmen nur Männer daran Theil. Eine solche Männer-Procession hat Trier wohl nie erlebt. Jünglinge, Männer und Greise, Leute aus den verschiedensten Lebensstellungen, schritten einher, den Rosenkranz betend. Die Spitze der Procession bildete die Marianische Bürger-Sodalität, dann folgte ein großer Zug von Laien und Geistlichen; in gewissen Abständen waren die Fahnen der Zünfte und Pfarreien vertheilt. Es folgten die Alumnen des Priester-Seminars, die übrige Geistlichkeit, die Professoren des Priester-Seminars und das Domkapitel. Hierauf kamen die Hochwürdigsten Herren Dr. Korum, Bischof von Trier, Dr. Koppez, Bischof von Luxemburg und Dr. Herbert Vaughan, Bischof von Salford in England. Hinter den Bischöfen schritt der Vorstand der Generalversammlung, dem sich wieder eine große Anzahl betender Männer und Jünglinge anschloß. Betend und singend bewegte sich der Zug durch die reich geschmückten Straßen bis zu der alten romanischen, freilich vielfach umgestalteten Kirche des hl. Mathias. Vor dem Eintritt in die Kirche stimmte Herr Bischof Korum das Te Deum an, unter dessen Klängen die Wallfahrt in die Kirche einzog, deren Räume bloß für die an der Wallfahrt theilnehmenden Männer reservirt waren. Herr Bischof Vaughan von Salford hielt eine stille hl. Messe, die Menge sang die Vesper einer deutschen Singmesse. Herr Bischof Korum hielt die Festpredigt. Er sprach mit Macht und hinreißender Wärme über die beiden Punkte: In welchem Geiste sind wir hierhergekommen, und was erwarten wir von dieser Wallfahrt. Nach der Predigt besuchten die Wallfahrer das hinter dem Hochaltare befindliche Grab des hl. Apostels Mathias, sowie die in der Nähe der Kirche aufgefundenen altrömischen und altchristlichen Grabstätten und begaben sich alsdann wieder zur Stadt zurück, wo die Ausschüßsitzungen wieder aufgenommen wurden.

In der Ausschüßsitzung des Raphaelsvereins

zum Schutze kathol. Auswanderer sprachen die Vertrauensmänner des Vereins, Herr Rentner Würden aus Antwerpen und Herr Pastor Peter Schlösser aus Bremen über die Thätigkeit des Vereins. Es wurde beschlossen, die hochw. Herren Bischöfe zu bitten, daß sie die Geistlichkeit auffordern, für die Ziele des Raphaelsvereins thätig zu sein. — In der Ausschüßsitzung des Palästinavereins gab Herr Landrath a. D. Janssen den Rechenschaftsbericht. Der Verein zählt jetzt 20,000 Mitglieder. Es soll auf dem von den Karmeliten zur Pacht angebotenen Areal von 10,000 Morgen eine deutsche Colonie in Verbindung mit der Colonie vom See Genesareth gegründet werden. Das Hospiz in Jerusalem ist nahezu vollendet. — Im Ausschüß für Wissenschaft, Presse und Kunst wurde ein von Prälat Johannes Janssen schriftlich befürworteter Antrag angenommen, wonach die von Kirchbacher herausgegebenen „Monumenta Germaniae paedagogica“ als ein Werk von weittragender Bedeutung den Katholiken Deutschlands empfohlen werden. Ritter von Lippert hielt einen interessanten Vortrag über „die Uebereinstimmung von Klerus und Architekten bei Kirchenbauten und Kirchenrestaurationen“, welchem eine lebhafteste Discussion folgte. — Im Ausschüß für Schule und Unterricht wurde der Antrag angenommen, daß die Generalversammlung jenen Lehrern ihren Dank ausspreche, welche sich unentwegt zu den Grundfäden der katholischen Kirche bisher bekannt haben. Zwei weitere angenommene Anträge richteten sich gegen die Verstaatlichung des Religionsunterrichtes.

Den Ausschüßsitzungen folgte die dritte geschlossene Generalversammlung. Herr von der Bank aus Aachen überbrachte die Grüße seiner Vaterstadt; Hofrath Lienbacher aus Salzburg die Grüße des Worsdorfer Katholikentages und des Salzburger Universitätsvereins. Der böhmische Katholikentag sei voll Bewunderung für das unübertreffliche Centrum und die wahrhaft exzellente Excellenz, in deren Hand das Centrum gelegt ist. — Graf Galen referirt über die Anträge betreffs der Missionen und der Rettungsanstalten, wie sie im Ausschüß für Missionen angenommen wurden. Der Antrag das Missionshaus in Reichenbach in Bayern zu unterstützen, wurde von Dr. Lingenß, Pfarrer Steinlein in Mülheim und Dr. Baumgarten empfohlen. Propst

Nacke empfiehlt den Bonifacius-Sammelverein zur Unterstützung der Communicanten-Anstalten und Waisenhäuser. In der Diaspora gehen jährlich 600 Kinder der Kirche verloren. Propst Nacke empfiehlt die Resolution: Das Bedürfnis neuer Missionen in Berlin anzuerkennen und nach dem Muster des Bonifaciusvereins solche Missionen zu errichten. Es müßten in Berlin mit 110,000 Katholiken wenigstens 10 neue Pfarrsysteme gegründet werden, wenn dem Bedürfnis nur einigermaßen genügt werden soll. Der Antrag wird angenommen. — Dr. Lieber referiert über den Antrag betreffend die Arbeiterkolonien, wie ihn der Ausschuss formuliert. Der Antrag wird angenommen. Ferner referierte er über die Anträge Dr. Kleitner, deren erster den Verband „Arbeiterwohl“, der zweite die katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereine empfiehlt, als wirksamste Mittel zur Bekämpfung der glaubensfeindlichen und sittenverderbenden Zeitströmung. Beide Anträge werden angenommen. Der Antrag Dr. Mounfang: „Die Generalversammlung betrachtet eine internationale Vereinbarung bezüglich der wichtigsten Bestimmungen des Arbeiterschutzes, insbesondere auch bezüglich einer wirksameren Regelung der Sonntagsruhe als ein nothwendig zu erstrebendes Ziel“ wird angenommen.

In der dritten öffentlichen Generalversammlung am Abend sprach zuerst Dr. Freiherr von Gruben aus Regensburg über die Verstaatlichung der Armen- und Krankenpflege. Wenn der Staat die Armen- und Krankenpflege übernehme, diese also verstaatliche, so müsse er zuvor sich selber verchristlichen. Redner will dem Fürsten Bismarck vertrauensvoll die Hand bieten auf dem Gebiete des praktischen Christenthums, in der Bethätigung der christlichen Moral im Staatsleben. Bismarck möge aber deswegen auch der Kirche die volle Möglichkeit gewähren, auf dem Gebiete der Armen- und Krankenpflege zu wirken und insbesondere möge er die krankenspflegenden Orden von der Polizeiaufsicht freigeben. (Lebhafter Beifall.) — Abg. Dr. Lieber spricht in begeisterten Worten über die Aufgaben und Leistungen der katholischen Orden, des einzigen Heilmittels für die sittlichen und socialen Schäden der Gegenwart. Die Welt versteht den Geist der Orden nicht, weil dieser Geist nicht von der Welt ist. Will man die sociale Zerklüftung der Gegenwart heilen, dann muß man alle Orden zurückberufen, alle Orden ohne Ausnahme, auch die Jesuiten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Freiheit für Alle, auch für die Jesuiten! (Wiederholter lebhafter Beifall.) Wir dürfen der Zustimmung des hl. Vaters gewiß sein, wenn wir nicht ruhen und rasten, bis der letzte Ordensmann und die letzte Ordensfrau auf deutschem Boden die Freiheit wieder erlangt haben (Lebhafter Beifall) und möglichst viele Söhne und Töchter des deutschen Volkes sich in voller Freiheit dem Ordensleben wieder widmen können. Denn die Orden sind nicht nur für Staat und Gesellschaft von höchster, sittlicher und kultureller Bedeutung, sondern auch für uns. Wir bedürfen der Orden als des unvergänglichen, sich stetig verjüngenden Ideals christlichen Lebens, als anspornende Beispiele christlicher Vollkommenheit. Wir alle müssen Tag für Tag unser ganzes Leben lang das Beispiel ihres christlichen Heroismus vor Augen haben. Das Christenthum trägt die Bürgschaft der Regeneration von Innen heraus. Wenn aber das Christenthum diese Kraft besitzt, so wird es sie nicht in voller Thätigkeit entfalten können ohne das katholische Ordensleben. (Sehr richtig.) Das Ordenswesen wird mit unsern Missionen die Welttheile, welche noch nicht erobert sind, für die katholische Kirche erobern und es wird im eigenen Vaterlande die Missionsthätigkeit nicht ruhen lassen, bis die Aenderungen erreicht sind, die wir bedürfen, und welche Gott in seiner Gnade unserm lieben deutschen Vaterlande beschereu wolle. (Aushänder Beifall.) — Chef-Redakteur Dr. Cardanus-Köln knüpft an den Jahrestag der Gefangennehmung des Erzbischofs Clemens August von Köln an (26. Nov. 1837),

schildert die kläglichen Zustände der deutschen Kirche vor einem halben Jahrhundert, das krasse Staatskirchentum, die Einnischung der Bureaucratie in die innersten kirchlichen Angelegenheiten und den Heldenmuth des genannten Erzbischofs. Es folgte ein 30jähriger Friede, dann kam der neue Kampf. Wir haben ihn überstanden, weil der Geist und die Kraft dieses Bekenners fortlebte in unsern Bischöfen, in unsern Priestern, im Volke. Jetzt ist, wenn auch kein Friede, so doch Zeit gegeben zur Sammlung und zum Aufbau; benutzen wir sie, vergebend, aber nicht vergeßend, duldsam, aber fest, Gottes Ehre in allem suchend, stark, treu und wahr wie Clemens August, der Führer unserer Väter, unser Fürbitter und Vorbild! (Begeisteter Beifall.) — Pfarrer Lehnen-Oldenau spricht über die Verstaatlichung der Schule und das Recht der Kirche und Familie auf die Schule. Gerade in diesem Jahre ist dieses schon an sich wichtige Thema besonders zeitgemäß. Wir stehen an einem Wendepunkte; der alte offene Kulturkampf ist zu Ende; der neue stille Kulturkampf beginnt, und in diesem neuen stillen Kulturkampf ist der Schule die Hauptrolle zugetheilt. Durch die Schule hoffen unsere Gegner in dem stillen Kulturkampf Alles wieder zu gewinnen, was sie verloren glauben; und wir haben Ursache zu fürchten, durch die Schule Alles zu verlieren, was wir in mühsamem Kampfe errungen. Katholiken Deutschlands, doppelt aufgepaßt! (Aushänder Beifall.)

Nach Schluß der Generalversammlung setzte sich ein Festzug unter Voranschreiten der Regimentskapelle nach der Porta Nigra*) in Bewegung und langte unter Absingung des Moselliedes an. Raketen, Leuchtfugeln, Stern- und Feuerregen gingen der Beleuchtung der Porta Nigra voraus. Dann erstrahlte diese zuerst in weißem, dann in grünem Lichte, während aus den Fensteröffnungen rother Feuerchein herausleuchtete, dann glühte wieder der alte Römerbau außen in rothem Glanze, während grünes Licht durch die Fenster aus den Innenräumen sich ergoß. Brausendes Feuer ward angelegt an den Friesen beider Stocwerke des Mittelbaues, und wie Schlangen züngelten Feuergarben in die Luft, welche sich oben in der Luft, knatternd wie Kleingewehrfeuer, auflösten. Endlich erstrahlte hoch oben auf der Zinne in weithin schimmerndem Lichtglanz das Kreuz und ihm zu Füßen die leuchtende Inschrift: „Stat crux dum volvitur orbis“ („Das Kreuz bleibt stehen, mag auch die Welt in Trümmer gehen“), ein entzückender Anblick, Begeisterung und Jubel erweckend. Die Kapelle intonirte und die nach Tausenden zählende Menge sang begeistert das „Großer Gott, wir loben Dich.“ — Die Menschenmassen hielten alsdann vor dem Balkon des in der Nähe gelegenen Hauses Buricelli, wo, von vieltausendstimmigen Hoch's begrüßt, Windthorst erschienen war. Weithin vernehmbar sprach der greise, jugendfrische Centrumsführer: „Liebe Freunde! Viele Obationen und Feste habe ich auf Katholikenversammlungen erlebt, nie aber eine so herrliche als diese, in der sich heidnisch-römische Erinnerungen verbinden mit der erhabenen christlichen Idee vom Kreuze. Vertrauen wir dem Kreuze! (Brausender Beifall!) Möge Gott Ihnen, Ihrer Stadt und Ihren Familien Segen und Gedeihen verleihen!“ Erneuter Jubel, während dessen sich Excellenz zurückzog.

Letzter Tag, Donnerstag, 1. Sept. Die vierte geschlossene Generalversammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Besprechung der einzelnen Resolutionen, die wir — wenigstens die wichtigeren — noch mittheilen werden.

Am 11 Uhr begann die letzte öffentliche Generalversammlung. Die gewaltige Festhalle war zu klein dafür. Anwesend war neben den übrigen schon genannten Bischöfen der Hr. Erzbischof Meurin von Mauritius, ein geborener Rheinländer. Präsident Graf Ballescrem theilt mit, daß ihm ein Wohlthäter in Erinnerung

*) Die Porta Nigra ist ein interessantes altrömisches Thorgebäude, mit zwei Portalen, zwei Thürmen und drei Stocwerken.

ung an den Grafen Stainlein-Salenstein je 1000 Mark zur Unterstützung von Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereinen und von Vincenzvereinen übergeben habe. Er habe davon 1000 M. dem „Arbeiterwohl“ und 1000 M. dem Herrn Bischof von Trier übergeben. — Radé-Mainz spricht unter spannender Vergleichung des Lebens der Kirche mit dem Leben des göttlichen Heilandes über die Pflichten des katholischen Mannes in der Gegenwart. — Der Herr Bischof von Luxemburg dankte in längerer Rede für die glänzenden Beispiele des Glaubens, des Starcmuthes und des Opfergeistes der deutschen Katholiken auf dieser Versammlung. Dann bittet der hochw. Herr wiederholt den hochw. Herrn Bischof von Trier, wenn es möglich ist, doch bald die Ausstellung des hl. Rodes zu veranlassen, und dies der Katholikenversammlung zu versprechen. — Alsdann bestieg Excellenz Windthorst die Rednerbühne, um die alle Verhandlungen der Generalversammlung zusammenfassende Schlußrede zu halten. Wir müssen die Wiedergabe derselben wegen Mangel an Raum auf die nächste Nummer verschieben.

Präsident Graf Ballestrem dankt den H. Bischöfen für ihre Theilnahme, den städtischen Behörden, besonders dem Herrn Oberbürgermeister, dem Trier'schen Volke, und bittet den Diöcesanbischof um seinen Segen. — Der hochw. Herr Bischof Dr. Korum erbittet sich aber vorher noch das Wort, um dem hochverdienten Präsidenten und den übrigen Rednern, die wie Heilige und Kirchenväter gesprochen hätten, zu danken im Namen der Tausenden, welche ihre Stimme gehört haben. Dem hochw. Herrn Bischof von Luxemburg erwiderte er auf dessen Bitte, daß die Ausstellung des hl. Rodes stets durch große Weltereignisse herbeigeführt worden sei; wenn Gottes Weltregierung einen Fingerzeig gebe, dann würde er nicht zögern, den hl. Rod auszustellen. Noch einmal spricht der hochw. Herr seine Freude über diese Versammlung aus, die gleichsam ein Strom der Gnade war, und bittet die hochw. Herren Bischöfe, mit ihm den Versammelten den bischöflichen Segen zu ertheilen, was geschieht. Nach der Segensertheilung wurde die Versammlung geschlossen.

Die Trierer Generalversammlung war in Wahrheit, wie es der hochwürdigste Herr Bischof von Trier aussprach, von Gott gesegnet und begnadigt. Vier Bischöfe erschienen auf derselben, zwei, der von Trier und der von Luxemburg, wohnten dem ganzen Congresse an und sie theiligten sich eifrig an seinen Arbeiten. Der Himmel schenkte demselben, eine einzige Störung abgerechnet, herrliches Wetter. Trier, sein Oberhaupt und seine Einwohner boten Alles auf, um den Fremden die Trierer Congreßtage zu unübergeßlichen zu gestalten. Dazu war die Theilnahme an dieser Katholikenversammlung eine so starke, wie sie niemals bei einer solchen zu verzeichnen war. 7000 Mitglieder, Theilnehmer und Tagesbesucher waren bis zur letzten öffentlichen Generalversammlung gezählt, und da zu dieser sich neue Schaa ren herandrängten, die den Windthorst einmal hören und sehen wollten, — den Allverehrten, so geht man nicht fehl, wenn man die Zahl der Besucher auf mindestens 9000 veranschlagt. Und wie war dieselbe ausgezeichnet durch die Theilnahme so vieler hervorragenden Männer aus dem Priester- und Laienstande, und aus allen Theilen des deutschen Reiches wie aus Elsaß-Lothringen! Die Berathungen aller Ausschüsse weisen eine Fülle sachkundiger, tüchtiger Männer auf. Und was die Rednerliste angeht, so hat kaum eine Katholikenversammlung so berebete und competente Männer, so glänzende und packende Darlegungen auch, vernommen.

Es war schön, glänzend, großartig. Heil der ehrwürdigen Stadt Trier! Heil all' denen, die zum Gelingen des Ganzen beigetragen!

Die gottselige Anna Katharina Emmerich.

(Schluß.)

Das Leben der Anna Katharina Emmerich war ein stetes Opferleben, ausgefüllt mit Gebets- und Sühn-Arbeiten. Die Menschheit bildet ein Ganzes, so daß einer für den andern büßen und den Zorn Gottes versöhnen kann, wenn er sich über ganze Ländergebiete in allgemeiner Strafe entladen will. Ein Glück, daß die Menschheit freiwillige Büßer hat; diese erwirken mittelst harter Bußübungen im Stillen oft außerordentliche Gnaden den Sündern, und wird ihnen Zeit zur Umkehr gegeben. — So litt Anna Katharina für die Gebrechen der Kirche in ihren fehlerhaften Gliedern, zufolge der Gemeinschaft der Heiligen.

Aber ihr Leben zeigt uns auch recht eindringlich und lebendig, daß wir die geweihten Personen, Orte, Gegenstände und die Reliquien recht werth schätzen sollen. — Durch die Verwüstung so vieler Kirchen und Klöster nach der Säkularisation waren zahllose Reliquien verschleudert und verunehrt worden, als werth- und bedeutungslos. Anna Katharina weckte wieder nach Gottes Willen die Ehrfurcht vor den hl. Reliquien in jener glaubenskalten Zeit, weshalb sie auch eine besondere hohe Erkenntniß heiliger Gegenstände von Gott erhalten hatte; sie empfand dabei einen freudigen Schauer und die innere Gewißheit, daß es Reliquien seien; in einem eigenthümlichen Lichtscheine; dabei empfing sie innerliche Seelenbilder (Visionen) des irdischen Lebens der Heiligen und ihrer Stellung in der triumphirenden Kirche.

Sie fühlte geheimnißvoll die Kraft des Segens Christi in der heiligen katholischen Kirche, und die Kraft der geweihten priesterlichen Finger.

Wie die Blume zur Sonne, so war auch Anna Katharina zu ihrem Herrn im heiligsten Sakrament stets geistig, und zumeist auch körperlich hingewendet; die Mauern und Gassen boten ihrer Seele kein Hinderniß, fast stets an ihn zu denken und sich ihm zu opfern. — Von ihm lernte sie, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu sein; von ihm die Tugend des Gehorsams gegen die kirchlichen Gesetze und Obrigkeiten. Gehorsam gegen die hl. Kirche und ihre Gebote ist der Prüfstein des wahren katholischen Christen; Gehorsam war ihr Wurzel und Leben. Ein himmlisches Licht schien ihre Seele zu umfließen, wie eine Erscheinung aus einer höhern Welt.

Verzagen wir nicht in schwerer Zeit! Gott ist mit seiner hl. Kirche — er ist unser Trost, unsere Zuflucht und Stärke, das Unterpfand des Sieges. Wunderbar waltet Gott noch immer in seiner hl. Kirche, sie ist sein Werk, hangen wir ihr in kindlicher Liebe und Treue an und danken wir durch ein Leben aus und nach dem Glauben!

Gottseliger Tod der Anna Katharina Emmerich, ihre Grabstätte in Dülmen.

Ein reines, christlich frommes Leben ist die beste Vorbereitung auf einen guten Tod; beides war bei Anna Katharina der Fall.

Am 9. Februar 1824 empfing Anna Katharina zum letzten Male die hl. Communion und die General-Abolution. Als ihre leibliche Schwester sie um Verzeihung bat, antwortete sie: „Es ist kein Mensch auf Erden, dem ich nicht verzeihen habe.“ Sie sehnte sich innig nach der Auflösung, um bei Christo, ihrem Bräutigam zu sein, und seufzte oft: „So komme doch, Herr Jesu.“ In ihrer rührenden Demuth stellte sie sich noch unter den armen Schwächer am Kreuz, hält sich noch für weniger würdig, weil sie mehr Gnaden, als jener von Gott empfangen habe; sie hielt sich vor Gott nur für eine elende Sünderin, bei all' ihrer heldenmüthigen Tugend und kindlichen Reinheit. Aber doch war ihre Seele im tiefsten Grunde ruhig, und so voll Vertrauen, als hätte sie nie eine Sünde gethan. So wirkte Anna Katharina ihr Heil mit Furcht und Zittern, mit Glaube, Hoffnung und Liebe. Darauf

küßte sie das Kreuz, seufzte nochmals: „O Herr, hilf! hilf, o Herr Jesus!“ und gab ihren kindlich-frommen Geist auf am 9. Februar 1824, halb 9 Uhr Abends, Montags. Freitag den 13. Februar fand ihr Begräbniß statt unter so zahlreicher Begleitung, wie es nie zuvor in Dülmen der Fall gewesen. Ihre Ruhestätte war auf dem Kirchhofe zu Dülmen. Die Dichterin Louise Hensel, mit der Anna Katharina in einer gnadenvollen Verbindung gestanden, die jene reichbegabte protestantische Dichterin zur katholischen Kirche geführt, hatte das Gerücht vernommen, als sei die Leiche der Anna Katharina von einem Holländer heimlich erhoben und weggenommen worden, und ließ nun nächtlicher Weile vom Todtengräber das Grab heimlich öffnen, um sich zu überzeugen, daß der theure Leichnam noch da sei, um die Züge der von ihr so hochverehrten Verbliebenen noch einmal zu sehen. Obwohl der Leichnam schon 5 Wochen unter der Erde geruht, bemerkte Louise Hensel nicht den geringsten Leichen-geruch. Die Züge ihres Angesichtes waren lieblich, ohne die geringste Verzerrung. Am 22. März wurde das Grab polizeilich geöffnet, um festzustellen, ob die Leiche noch da sei; die Leiche war noch unverwest. Am 6. Okt. 1858 bei der dritten Eröffnung fand man den Leichnam verwest, und legte die Gebeine in einen neuen Sarg in einer Procession vom Krankenhaus zum Grabe. Die Gaben frommer Verehrer aus dem Adel Roms ermöglichten der sel. Anna Katharina ein würdiges Grabmal zu errichten, ein hübsches steinernes Grabkreuz auf dem neugemauerten Grabe zu Dülmen; dieses ist nun auch noch mit einem eisernen Gitter umschlossen, vor welchem Kniebänke angebracht sind, an denen so häufig andächtige Beter aus Dülmen, Umgegend und sogar aus weiter Ferner sich finden und die gottsel. Anna Katharina um ihre Fürbittende Vermittlung beim Throne der göttlichen Barmherzigkeit anflehen, daß schon längst ein förmlicher Pfad durch den Rasen getreten war, ehe man an einen förmlichen Weg zum Grabe gedacht.

So wurde das Grab der Dulderin und Nachfolgerin Christi, des lebendigen Crucifixes, glorreich.

Ihre einfache Grabchrift lautet: „Anna Katharina Emmerich, Ordinis S. Augustini nata (-geb.) 8. Septbr. 1774; obiit (-gest.) 9. Febr. 1824.“

Gedanken aus der Festpredigt des Hrn. Stadtpfarrers Huhn aus München beim Cäcilienfeste in Constanz.

✚ Aus Constanz, 31. Aug. „Setzt noch ein Wort von der Kanzel herab“ — so begann der sichtlich ergriffene Redner seine Ansprache, denn nachdem wir bereits den größten Theil der herrlichsten Gesänge bei diesem Feste vernommen, gebühre sich auch noch, das Wort Gottes denselben erklärend und ermahnend hinzuzufügen. Drei Gedanken seien es hauptsächlich, die sich bei diesem feierlichen Anlasse dem Prediger aufdrängten und die eine reiche Fülle der Belehrung und Ermahnung in sich schlossen, nämlich:

1. die unermüdlige Arbeit, welche die Pflege des hl. Gesanges erheische. Wenn ein Maler mit Pinsel und Farbe ein religiöses Bild hingezaubert, oder ein Bildhauer eine ergreifende Statue mit kundigem Meißel geformt hat, so dauere ein solches Kunstwerk ohne weitere Mühe fort und erbaue andächtig die Beschauer. Anders sei es mit der hl. Musik, dem hl. Gesang. Wenn sie von dem Töne Meister in Notenschrift auf das Papier hingeworfen ist, so erfordert sie noch viele Mühe und Anstrengung, bis sie dem Hörer erbauend erklingt. Unausgesetzt müsse da geübt und corrigirt werden, bis der Gesang fromm und heilig zur Ehre Gottes und zur Förderung der Andacht im Gotteshause erschalle; ja die Blüthe eines Kirchenchores bestehe einzig und allein in der beständigen Uebung und Schulung der Dirigenten sowohl, wie der

Sängerchöre. Wie in tausend anderen Dingen erspare uns Gott auch hier nicht dasjenige, was wir thun können, aber gerade in dieser Mühe und Anstrengung für das erbauliche Lob Gottes in der Kirche beruhe die hohe Ehre und das reiche Verdienst aller derjenigen, die in dieser Weise zur Verherrlichung Gottes beitragen.

2. Bescheidenheit. Wer der Pflege der kirchlichen Musik seine Kräfte widmen wolle, der müsse sich in Demuth den Gesetzen der Kirche unterordnen. Hier gelte nicht das Genie, das da vielleicht meint, es müsse alles nach seinem Kopfe sich gestalten, sondern die Kirche habe auch dem Orgel- und Sängerkör zu gebieten, was und wie gespielt und gesungen werden dürfe; sie lasse zwar der menschlichen Freiheit und Kunstfertigkeit ungehinderte Bewegung, aber nur innerhalb der Grenzen des Heiligen und Erbaulichen, wie es sich für die Feier der hl. Geheimnisse und für die Würde des Gotteshauses geziele.

3. Zufriedenheit. Nicht überall beständen starke, kunstgeübte Chöre und Meisterwerke der Orgelbaukunst; zumeist seien die persönlichen Kräfte und örtlichen Verhältnisse beschränkt; aber nicht derjenige allein sei groß und ehrenwerth, der, durch die Gunst der Umstände getragen, Herrliches zu Stande bringt, sondern auch derjenige, der, zufrieden mit seiner bescheidenen Stellung und seinen beschränkten Verhältnissen, an seinem Blase, den Gott ihm angewiesen, nach seinen Kräften wirkt die Spanne Zeit hindurch, die uns hienieden zugemessen. „In eurer Geduld werdet ihr euere Seelen besitzen.“ Luc. 21, 19. Erhebend sei der Beruf, im Dienste der hl. Musik wirken zu können, denn die Musik, diese edle Gabe Gottes, die dem gefallen Menschen auch nach der Vertreibung aus dem Paradiese noch geblieben, sei ein Abbild der Gotttheit, des Dreieinigen. Die Harmonie des Dreiklangs beruhe ja auf der Einheit des Grundtons, der sich zur Dreieinigkeit entfaltet. Und wie in der Musik häufig Dissonanzen vorkommen, die aber stets nach der Auflösung in die Consonanz hindrängen, so gebe es auch im Leben oft Dissonanzen, die aber ebenso wie in der Musik schon durch eine kleine Nachgiebigkeit des einen Tones gegen den andern ihre Auflösung in Wohlklang finden können und sollen. Alle Fehler im Leben sind durch die Gnadenmittel der Religion corrigirbar, alle Dissonanzen lösbar. Darum sei die hl. Musik auch ein Vorbild für das christliche Leben.

In diesem Gedanken gipfelte die an tiefen Gedanken so reiche Predigt, welche mit lautloser Stille und gespanntester Aufmerksamkeit von den nach Tausenden zählenden Zuhörern des überfüllten Münsters angehört wurde, und man darf als gewiß annehmen, daß die populär vortragenen Belehrungen und herzlichen Ermahnungen den Zuhörern unvergeßlich bleiben und ihre guten Früchte tragen werden.

Ohne Gott.

Von C. Arand.

Nachdruck verboten.

In den sogenannten Schwindeljahre lebte in einer Residenzstadt ein Lohnkutscher. Wir wollen ihn einfach Weit nennen. Er hatte eine junge Frau, Friederike; die Beiden hatten damals ein glänzendes Einkommen für ihre Verhältnisse. Alle Welt gab ihm zu verdienen. War doch damals die Zeit, in welcher die Maurergesellen spazieren fuhren und manchmal höhere Taren bezahlten, als ihre Brodherren. Frau Rike, wie man Weits Frau nannte, war bis dahin Büglerin gewesen; da sich aber die Lohnkutscherei so einträglich gestaltete, daß Weit verschiedene Knechte und eine bedeutende Anzahl Pferde halten konnte, so war es nicht mehr nöthig, daß auch sie Geld zu verdienen suchte. Die Büglerlei wurde daher nicht weiter getrieben, und Rike fing an, sich als eine unabhängige Frau zu fühlen. Da sie keine Kinder hatte, so war ihr Hauswesen bald besorgt. Die Knechte bekamen weder Kost noch Wäsche bei ihr, und Weit war

ein anspruchloser Mann, welcher ihr nicht viel Arbeit machte. Sie war daher in jeder Hinsicht eine „gemachte Frau“. Den ganzen Tag bis tief in die Nacht hinein regnete es Geld für den glücklichen Lohnkutscher, und er brachte seiner rothwangigen Frau Nide stets gefüllte Taschen nach Hause.

Die verschiedenen glücklichen „Actiengeschäfte“ und der Umstand, daß er einen hübschen Bauplatz um einen enormen Preis verkaufen konnte, machten ihn zum wohlhabenden Manne. Frau Nide war sich ihres Reichthumes gar wohl bewußt und stolzte aufgepußt wie das Modemodell einer illustrierten Zeitung durch die belebten Straßen der Hauptstadt. Schließlich wußte sie ihren Beit zu bereuen, daß er die Lohnkutscherei aufgab. Da er sie noch in der besten Zeit verkaufte, so löste er wiederum ein Heidegeld, und so war er eigentlich ein reicher Mann geworden. Das reich gewordene Paar privatisirte und hielt sich im Winter in der Residenz, im Sommer ein paar Monate in irgend einem kleinen Badeorte auf. Frau Nide hatte nämlich die scharfsinnige Beobachtung gemacht, daß sie an einem solchen kleinen Orte Aufsehen erregte und eine Rolle spielte, während sie an einem großen in der Menge verschwand und unbeachtet blieb, daher wurden die kleinen Orte vorgezogen. Diesmal waren nun Herr Beit und seine Gemahlin die Hauptpersonen eines kleinen Schweizer Lustkurortes. Sie hatten dort fast die schönsten Zimmer inne, saßen oben an der Tafel und bezahlten die meisten Trinkgelder; daher sie auch die angesehensten Gäste waren. Nirgends fällt wohl der Besitz eiteln Mammons mehr ins Gewicht, als an einem solchen Orte. Gerne läßt sich die ganze Gesellschaft von so einem Geldhaber durch Ausschreitungen gegen die Tagesordnung malträtiren, was sie einem Unbemittelten niemals gestatten würde.

Aber nicht nur als reiche, tonangebende, sondern auch als ganz besonders freisinnige und „aufgeklärte“ Frau trug die nunmehrige Rentiersgattin das wie eine dunkle Gentianenblühende Haupt hoch in der Luft; unterhielt sie doch meistens die ganze Tischgesellschaft mit ihrer „freisinnigen“ Schöngesterei so lebhaft, daß alles begeistert von ihr war.

Der gute Beit, der eigentlich gar nicht wußte, woher Nide diese Gelehrtheit auf einmal brachte, war ganz entzückt, eine so gefeierte Frau zu haben.

Er dachte hin und her und sagte sich zuletzt, seine Frau habe die großen, hohen Sätze ganz gewiß aus den verschiedenen Zeitschriften, welche sie in der letzten Zeit so eifrig las, oder gar aus dem Kalender, der so lästerlich über die Geistlichen schimpfte und dieselben so lächerlich zu machen verstand, auswendig gelernt.

„Ja, meine Nide, die ist hell!“ pflegte er zu sagen, und lächelte dann ganz wohlgefällig dazu. Armer Beit! Du hattest freilich keinen Begriff davon, wie schwarz und fluchwürdig dunkel es in einer solchen „hellen“ Seele aussehen kann.

Ein junger, leidender „Professoratscandidat“, ein grundverdorbenener Mensch mit allen sittlichen Fehlern an der Seele und dazu die freigeistigen Phrasen auf der Zunge, fand bei der Frau Nide nicht nur „geistesverwandte“ Anschauungen und Empfindungen, sondern auch Gefallen, und wußte dies zu seinem Nutzen auszubenten. Er war es, welcher den ohnehin nicht festen Glauben Nides auf das erste Mal über den Haufen warf. Als Protestantin hatte sie es ohnehin mit dem Kirchengehen nicht streng genommen. So alle Jahre ein paar Mal schien ihr genug. Jetzt aber warf sie alles vollends ab. Der Herr „Professor“ wurde von den Beit'schen Eheleuten zu allen Anlässen, Land- oder Bergparthien eingeladen und selbstverständlich kostenfrei gehalten. Dafür verherrlichte der dankbare Schöngest Frau Nide in manchem schwungvollen Gebichte. Seine übrige geistige Thätigkeit ging darauf hin, den Unglauben in Niden vollends und ganz zur Herrschaft zu bringen. Er that das durch

Bücher, welche namentlich gegen die katholische Kirche, dann gegen die Bibel und gegen Christus den Herrn selbst waren verfaßt worden. Und es gelang ihm vollständig. Nide spottete und lachte beim Sehen einer Kirche, eines Kreuzes, und erklärte, so oft man es haben wollte, die Pfaffen könnten ihr alle gestohlen werden; sie mache sich ihre Religion selber u. s. w. Mit dem Glauben schwand auch der sittliche Halt in ihr. Die eitle Frau war schon ohnehin aufgebläht genug geworden, von einem so „vielwissenden, studirten“ Manne, wie der Herr Professor war, besungen zu werden. Es kam noch mehr nach. Sie fühlte auf einmal, daß das Schicksal eigentlich an ihr stiefmütterlich gehandelt habe, als es sie, die doch etwas Besseres werth gewesen wäre, dem prosaischen Beit, dessen bester Witz eine Kutscheranekdote und dessen höchste Anschauung eine gespickte Gelbbörse, zugeführt hatte. Eines Tages, als man Champagner getrunken hatte, klagte sie dieses böse Schicksal an, und zwar bei dem Herrn Professor, von welchem sie meinte, er allein verstehe ihr ganzes Denken und Fühlen. Das hatte der Bursche gewollt; nichts anderes, als daß Frau Nide ihn heirathe und daß er ihr Geld bekäme. Wie den guten Beit beiseitigen — das war eben die Frage. Natürlich fand sie mit ihren Klagen nicht nur tiefes Verständniß bei dem Professor, sondern auch manchen „hochsinnigen Rathschlag“, wie sie sich über menschliche und kirchliche Sanktionen wegsetzen und von der drückenden Fessel befreien könnte!

Wer keinen Glauben in sich hat und keine Gottesfurcht, den braucht der Teufel nicht lange zu versuchen; es ist ihm ein Leichtes, ihn in seine Gewalt zu bekommen und zu jedem Verbrechen fähig zu machen. So ging es auch mit der eiteln, von Gott abgefallenen Nide. Wenn es nur damit geholfen gewesen wäre, daß sie sich hätte von Beit „scheiden“ lassen, so hätte sie das natürlich längst gethan; denn die protestantische Confession trennt ja rechtmäßige Eheleute so gründlich, daß sie nachher wieder sich anderwärts „giltig“ verheirathen können. Aber das hätte Nide und dem Professor nichts geholfen; denn dann hätte ihr Mann sie eben laufen lassen — aber sein Geld behalten. So reifte die Sucht nach Geld und Freisein von ihrem bisherigen Ehemanne einen schrecklichen Plan in ihr und dem Professor. Daß wir's kurz machen: Eines schönen Tages führten die Beit'schen Eheleute in Begleitung des Herrn Professors eine Bergpartie aus, und der arme Beit kehrte nicht mehr lebendig zurück. Er war von einem hohen Felsen, auf welchem er sich „unvorsichtig weit vorwärts gewagt hatte“, gestürzt und zerschmettert als Leiche in das Hotel gebracht worden.

Nide geberdete sich wie toll vor Schmerz über den Verlust ihres Mannes und reiste ab. Nach kurzer Zeit aber wurde sie mit dem „Professor“ ehelich verbunden.

Jetzt gehörten sich die beiden schönen Seelen ganz an, und ihr Glück hätte nun vollkommen sein müssen, wenn — ja wenn es nach ihrer Berechnung gegangen wäre. Aber seltsam, der Professor wurde des vielen Geldes und der durch Mord erworbenen Frau nicht froh. Er machte keine schwungvollen Verse mehr auf sie, sondern schien vielmehr einen furchtbaren Abscheu, eine geheime Angst vor ihr zu haben. Die Diensthofen erzählten von schrecklichen Dingen, welche er ihr vorwarf. Es kam mehr und mehr: Der Professor, dessen Nerven durch sein schlechtes Leben ohnehin völlig zerrüttet waren, wurde nach einem halben Jährchen schon so, daß Nide ernstlich daran denken mußte, ihn in einem Narrenhause unterzubringen. Nide selbst hatte in den ersten Monaten ihre blühenden Wangen verloren und sah beinahe bleicher aus, als ihr leidender Mann.

Der Winter kam, und Nide begab sich mit ihrem zweiten Mann von der Reise nach der Residenz zurück.

Wie sie nun in den Waggon zweiter Classe einsteigen wollten, traf das junge Paar ein ganz leeres Coupee.

Entsetzt fuhr der „Professor“ zurück. „Da hinein geh' ich nicht!“ rief er.

„Es ist sonst kein Platz mehr da“, sagte der Conducteur trocken.

„Dann fahren wir dritter Classe!“ entschied Rides Mann rasch.

„Aber wir haben doch zweiter Classe bezahlt!“ sagte diese erstaunt.

„Ich kann warten, bis ich sterbe!“ schrie jetzt der Unglückliche in furchtbarer Aufregung. „Einer so kräftigen Frau, wie Du bist, wäre es eben so leicht, einen Mann zum Waggonsfester hinauszwerfen, als über —“

„Um Gotteswillen, Mann — komm' mit zur dritten Classe, sei still!“ schrie Rides und folgte leichenblau und angstvoll um sich schauend dem „Halbverrückten“ in den Wagen dritter Classe.

Alle Welt hielt den Professor für verrückt; und bald wurde er es auch. In einer Nacht stürzte er sich auf sie und hätte sie um's Haar ermordet im Wahnsinn. Rides mußte ihn in's Irrenhaus bringen lassen. — Nicht genug, daß sie Tag und Nacht von dem blutigen Schatten Beits, obwohl sie das mit den „freisinnigen“ Phrasen zu verschleiern suchte, verfolgt wurde: viele Leute hatten von dem Wahnsinnigen zweideutige Worte über den Tod des armen Beits gehört — und geglaubt.

So verlautete bald die bestimmte Sage unter den Leuten, Rides habe ihren Mann um's Leben gebracht; und man ließ es der Frau überall merken. Ja sie bekam anonyme Briefe, worin sie als Mörderin bezeichnet wurde. Das Gewissen schrie um so lauter, als sie jetzt allein und von der Welt verlassen war. Es war für sie nicht mehr zum Aushalten, und sie gebrauchte nun das Mittel, welches regelmäßig der Lohn und das verdiente Ende des Unglaubens und der Verzweiflung gewesen ist. Eines Morgens zog man das ungeliebte Weib aus dem Strome, der die Hauptstadt bespült; sie hatte als Selbstmörderin geendet — kaum dreiviertel Jahr, nachdem Beits so jählings gestorben war. Hätte Rides an Gott geglaubt und seine unendliche Gerechtigkeit gefürchtet, so wäre sie sicher niemals zur Verbrecherin geworden; und hätte sie nicht freiwillig das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes abgeworfen, dann hätte sie wenigstens noch die schreckliche Schuld, in welche sie durch ihre grenzenlose Selbstsucht und in blinder, wahnwüthiger Leidenschaft gerathen war, auf Erden durch reumüthiges Bekenntniß und Unterwerfung unter die irdischen Gesetze der Gerechtigkeit zu sühnen gesucht. So hätte sie ihre Seele vor dem ewigen Verderben gerettet. Nun aber war sie den unseligen Weg dahingegangen, welchen die moderne „Aufklärung“ ihren Opfern einzig noch anweist, nachdem sie dieselben vorher von allem beraubt hat, was sie Gutes besaßen.

Der „Professor“ ist für unheilbar irrsinnig erklärt und wird zeitlebens das Irrenhaus nicht verlassen.

Neues aus Kirche und Welt.

* **Düsseldorf.** Die Wiedererrichtung der Niederlassung des Dominicaner-Ordens hieselbst ist von der Regierung zum Zwecke der Anshilfe in der Seelsorge genehmigt worden.

* **Wiedenbrück.** Am 31. August traf auf dem Landrathsamt die Nachricht von der officiellen Genehmigung der Rückkehr der Franziskaner in das hiesige Kloster ein. Die Stadt legte Flaggenschmuck an. Zum Feste Mariä Geburt waren schon einige Patres zur Anshilfe hier eingetroffen.

* **Graz.** Am 31. Juli feierte hier Sigismund Graf Ledochowski, eine Nefte des Cardinals, seine Primiz. Als assistirende Priester fungirten die Herren Baron Franz Der, fürstbischöflicher Hofkaplan, P. Saurma S. J., Dr. Macherl, Hausgeistlicher im Sacré-Coeur, und Hr. Thoman, als Ministranten drei Theologen aus dem Convict von Innsbruck, in welchem der Primiziant seine theologischen Studien begann, nämlich Karl Prinz zu Hohenlohe-Langenbourg, ein Vetter des Grafen Ledochowski, ferner

Alphons v. Miccabona und Franz Weber. Sehr ergreifend war der Augenblick, als nach der Communion des jungen Priesters seine verwitwete Mutter und seine dreizehn Geschwister nebst mehreren Verwandten und Gästen sich dem Altar nahten und nach Schluß der Messe sämtliche Anwesenden den ersten priesterlichen Segen erhielten.

* **Amerika.** Die deutschen Katholiken von Nordamerika hielten am 6. September in Chicago einen Katholikentag ab. Ueber die Zahl deutscher katholischer Priester, Gemeinden und Gemeindeglieder in den vereinigten Staaten wird mitgetheilt: Die Gesamtzahl der deutschen oder der der deutschen Sprache wenigstens mächtigen Kirchenfürsten, Welt- und Ordenspriester in den vereinigten Staaten bezifferte sich 1882 auf 2067. Unter diesen befinden sich 1 Erzbischof, 15 Bischöfe, 5 insulirte Aebte, 10 Generalvicare und 2036 Priester. Rechnet man auf jeden der in der Seelsorge thätigen Priester nur 1000 Seelen, so ergibt sich eine Bevölkerung deutscher Katholiken von 2,036,000 Seelen. Vater Reiter rechnete auf die Pfarrei 1431 Seelen.

Diöcesanachrichten.

* **Speyer.** Sonntag, 18. September vor dem Hochamte vollzog der Hochwürdigste Herr Bischof am Choralaltare der Domkirche die canonische Institution und Installation des neuernannten Dombekans Hrn. Ph. Pfeiffer.

* **Speyer.** Pfarrverweser A. Weigel in Brücken wurde zum Pfarrer dajelbst ernannt.

* Aus **Straubing** (Niederbayern) geht dem „Pilger“ Folgendes zur Veröffentlichung zu:

Der sehr intelligente praktische Arzt Dr. Peter Moser dahier hinterließ bei seinem Tode folgende hochärztliche populäre Schriften:

1. Ueber Cholera.

Eine ganz kleine klare Belehrung über das Wesen der Cholera und sichere Vorbeugung gegen dieselbe.

Sie ist so klar und einleuchtend, daß eine Erläuterung überflüssig ist.

Dr. Moser behandelte während der Cholera zu München im Jahre 1831 über 100 Kranke, von welchen nur 3 gestorben sind, und diese nur, weil sie seine Anordnungen nicht befolgt hatten.

Es empfiehlt sich, dieses Schriftchen, das nur 30 Pf. kostet, rechtzeitig anzuschaffen, um die zur Vorbeugung nöthigen Materialien bereit zu halten.

Jedenfalls lohnt es sich das Schriftchen zu lesen, um jede Furcht vor dieser schrecklichen Krankheit zu verlieren.

Diese ist wieder in Italien ausgebrochen, wo sie bereits viele Opfer gekostet hat und die Möglichkeit, daß sie auch uns heimsucht, ist nicht ausgeschlossen.

2. Ueber die Krankheiten des Magens und Darmkanals.

Diese Schrift weist nicht bloß auf das Ueberzeugendste die große Schädlichkeit des Trinkens von Wasser oder Bier während der Malzeiten nach (v. Seite 22, 30, 31 und 37), sondern enthält auch in einfacher leichtverständlicher Weise Belehrungen über die Verdauung überhaupt, über die Funktion des Magens und des Darmkanals bei derselben, die schädlichen Einflüsse auf die Verdauung, die verschiedenen nützlichen und schädlichen Speisen und Getränke, die verschiedenen Krankheiten des Magens, Vorbeugungs- und Heilmittel gegen dieselben, sowie über das Verhalten bei diesen Krankheiten.

Diese Schrift ist nicht bloß für den Einzelnen, sondern vorzüglich für Familien nützlich, und soll deshalb in keiner Familie fehlen.

3. Das Nervenleben ein Rathgeber bei Nervenleiden.

Insbefondere enthält diese Schrift eine vollständige Beschreibung des Nervensystems, dessen Eigenschaften, Bestimmung und dessen Krankheiten, sowie über das Verhalten hierbei, insbesondere bei Neuralgie, Gesicht-, Kopf-,

Hirn-, Zahn- und Hüft-Schmerz, Gicht, Krämpfe, und Heilung derselben.

Nervenleidenden dringend zu empfehlen.

Diese Schriften sind in der Buchhandlung des Hugo Krieger in Straubing, und zwar ad 1 um 30 Pf., ad 2 und 3 um je 50 Pf. zu haben. (Da der Pilgersmann nicht auf „Doktor“ studiert hat, kann er für Vorstehendes keine Verantwortung übernehmen.)

Politische Rundschau.

* Speyer, 20. September.

Vom **bayerischen Landtage**. Mit allem königlichen Prunk eröffnete S. K. Hoheit der Prinzregent am 14. Sept. den Landtag. Der Eröffnung ging ein feierlicher Gottesdienst in der St. Michaelskirche voraus, nachdem vorher in allen Pfarrkirchen Münchens Vorträge stattgefunden hatten. Die Wahl des Directoriums der Kammer erfolgte nach vorhergegangener Verständigung der Parteien des Centrums und der Liberalen. Dasselbe gehört zur Hälfte der ersteren und zur Hälfte der letzteren Partei an. Zum ersten Präsidenten wurde Hr. v. Dw (Centrum) gewählt, der auch im letzten Landtage dieselbe Stelle eingenommen. Der also Gewählte dankte für das bewiesene Vertrauen und sprach u. A.: „Das freie Wort in dieser Saale soll jederzeit geschützt, nicht aber mißbraucht werden. Wir achten jede Ansicht, welche auf innerer Ueberzeugung beruht und der Ausdruck dieser Ueberzeugung ist. Es ist unsere ernste Pflicht, die Verhandlungen so rasch als es in unserer Kraft liegt, zu führen und wir werden dies können, ohne der Gründlichkeit zu schaden.“ Zum Vicepräsidenten wurde Abg. Alvens (liberal) gewählt, zum ersten Schriftführer Abg. Geiger (Centrum), zum zweiten Schriftführer Abg. Buhl (lib.). Der dritte und vierte Schriftführer wurde gleichfalls bei den Parteien entnommen.

Aus dem Budget heben wir für heute Folgendes hervor: In der Voraussetzung, daß der Beitritt Bayerns zum neuen Brantweinsteuergesetz durch die Kammer genehmigt wird, sollen aus den Erträgen der Steuer Gehaltsaufbesserungen bewilligt werden für die niederen Beamten, für die Volksschullehrer und Geistlichen. Bei den Pfarreien Leimersheim, Harthausen, Grünstadt sollen Kaplanen errichtet werden. Die Pfarrei Homburg soll einen zweiten Kaplan erhalten. — Die erste Aufgabe der Kammer betrifft den Anschluß Bayerns an das Brantweinsteuergesetz. Bis diese Nummer in den Händen unserer Leser ist, wird die Entscheidung in der Kammer gefallen sein. Der Anschluß hat sich bereits für den Anschluß Bayerns an die Brantweinsteuer erklärt, und zwar mit 17 gegen 4 Stimmen. Bei den Gegnern befindet sich auch Dr. Jäger aus Speyer. So geht ein Reservatrecht um andere „schleifen“, wie die Pfälzer sagen. Die süddeutschen Staaten sagt man, befinden sich in einer „Zwangslage“. Allerdings. Aber wer ist schuld daran?

Die Kammer der Abgeordneten, wie die der Reichsräthe wird eine Adresse an den Prinzregenten richten, als Antwort auf dessen Thronrede. Wenn dieselbe auch im Ganzen geschäftlich gehalten ist, so geben doch die tiefempfundenen Schlussworte Anhaltspunkte genug, dem Throne gegenüber die Gesinnung des Landes auszusprechen. Der Prinzregent gedenkt nämlich zum Schlusse der Thronrede „rühmend und aus vollem Herzen dankend der vielen Beweise rührender Anhänglichkeit und vertrauensvoller Ergebenheit“, welche ihm auf seinen Rundreisen durch einen großen Theil des Königreiches entgegengebracht worden sind. „Dieselben sind mir“, sagt der Regent, „eine Bürgschaft dafür, daß die alte bayerische Treue lebt. Sie lassen mich aber auch hoffen, daß das bayerische Volk wohl erkannt hat, mit welcher Liebe ich demselben zugehörte bin und wie fest mein Wille steht, Bayerns Wohl mit aller Kraft und Aufopferung zu fördern.“

Seine Königl. Hoheit der Prinzregent hat kürzlich

den neuen päpstlichen Nuntius am bayerischen Hofe. Erzbischof Ruffo Scilla, in feierlicher Audienz empfangen, bei welcher der Nuntius sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Der **deutsche Kaiser** hat in der abgelaufenen Woche an den Manövern des zweiten preussischen Armee-corps in Stettin theilgenommen, bei seinem Alter wirklich eine staunenswerthe Leistung. Die Erwartung, daß bei dieser Gelegenheit eine Zusammenkunft des deutschen und des russischen Kaisers stattfinden werde, hat sich nicht erfüllt. Man schließt daraus, daß der Russ' mit der Haltung Deutschlands seinen Plänen gegenüber nicht zufrieden sei. Und doch lebt ihm Deutschland nur zu sehr zu Gefallen. Allein Rußland möchte eben, daß Deutschland Oesterreich fallen lasse und sein Bündniß mit ihm aufhebe. Dann wär's recht. Deutschland muß aber mit Oesterreich gehen, sonst wird es von dem freundlichen russischen Nachbar eines Tages aus lauter Liebe todt gedrückt. Das weiß Bismarck auch, und deswegen will er Oesterreich nicht vor den Kopf stoßen, aber auch mit Rußland es nicht verderben, damit dieses nicht noch mehr zu Frankreich hingedrängt werde und beide gegen Deutschland los schlagen. Der eigentliche Störefried in Europa ist Rußland und es gibt keine Ruhe, bis dieses gedemüthigt ist.

Ein überaus trauriges Blatt der Wochen-Chronik bildet die lange Liste der Ausschreitungen des **confessionellen Fanatismus**. Es ist fast, als habe die ruhige Würde der Eriker Katholiken-Versammlung erst recht aufreizend auf denjenigen Theil unserer protestantischen Mitbürger gewirkt, der sich auf confessionellen Versammlungen Stellbühnen zu geben pflegt. Provincial-Synoden von Rheinprovinz und Westfalen, Stiftungsfest des evangelischen Arbeiter-Vereins zu Weimar, Gustav-Adolph-Vereins-Versammlungen in Sachsenhausen (Walbeck) und Nürnberg — überall Kriegsruf gegen Rom, vielfach unter Ausbrüchen wilden Hasses. Ein ganz erschreckendes Zeichen der Zeit ist die Versammlung in Weimar, wo der bekannte Pfarrer Thümmel unter dröhnendem Jubel eine schmachvolle Hekrede mit den gemeinsten Schimpfwörtern gegen die katholischen Geistlichen losließ und dafür von dem höhern und niedern Pöbel als „zweiter Luther“ gefeiert und zum Gegenstand rauschender Kundgebungen gemacht wurde.

In **Frankreich** ist man mit dem Resultate der probeweisen Mobilmachung sehr zufrieden und Viele sind vor Plätsch ganz aus dem Häusel. Die ernsteren unter den Franzosen durchschauen jedoch den Schwindel.

Eine Kundgebung des Grafen von Paris, des Thronkandidaten der Orleanisten, ist wieder einmal erfolgt. Derselbe verspricht alles Mögliche, auch in Bezug auf die Religion und macht das Zugeständniß, daß die Wiederherstellung der Monarchie auch durch ein Plebisit, d. h. durch Volksabstimmung geschehen könne. Dadurch gesteht der Graf zu, daß er ein natürliches, selbstverständliches Recht auf den Thron nicht besitze; er ist bereit den Thron zu besteigen auf einem unebenen Wege, betrachtet also die ganze Sache wie ein Geschäft und zeigt sich dadurch als einen wackelhaften Orleans und sogenannten christlichen Juden. Eine orleanistische Monarchie wäre für Frankreich kein Glück.

Die Dinge in **Bulgarien** haben auch in der abgelaufenen Woche keine weitere Klärung erfahren. Prinz Ferdinand entwickelt, wie ein Correspondent des „Vaterland“ zu melden weiß, eine wirklich musterhafte Thätigkeit: in aller Frühe befindet er sich schon bei den Militär-Manövern; gegen Mittag empfängt er die Minister, Deputationen oder Privat-Personen in Audienz; Nachmittags wohnt er Ministerraths-Sitzungen bei, besorgt seine Correspondenz und liest die officiellen und nichtofficiellen Berichte, die ihm unterbreitet werden. Erst gegen 6 Uhr Abends macht er entweder eine Ausfahrt auf einige Kilometer außerhalb der Stadt, oder er geht, von einem Adjutanten begleitet, in den Gassen spazieren und sieht sich

das Leben und Treiben der Bevölkerung an, namentlich in jenen Gassen, wo der Handel sich bewegt. Aber das alles ist nicht im Stande, ihm eine wohlwollendere Haltung der Großmächte zu verschaffen; im Gegentheil wird dieselbe eher eine noch unfreundlichere.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Sieben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kalender für Zeit und Ewigkeit für 1888.

Von Alban Stolz. Geister-, Stern- und Menschenwelt. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von P. Franz Gatter, S. J. Mit einem Titelbild und vielen Holzschnitten. 48 Quartseiten Text. Mit oder ohne Kalendarium und Marktverzeichnis. Preis 30 Pf.

Sonntagskalender für 1888. Mit dem Porträt Sr. Heiligkeit Papst

Leo's XIII. als Titelbild, vielen Illustrationen und einem Nebus. 56 Quartseiten Text. Mit oder ohne Kalendarium und Marktverzeichnis. Preis 30 Pf.

Der Sonntagskalender ist gegen voriges Jahr ohne Preisverhöhung um 8 Seiten vermehrt und weist einen sehr reichen Inhalt auf: Titelbild. — Erzählung des altmobischen, einfältigen Baldbroders Bastian. Mit 9 Bildern. — Das Benediktinerkloster Beuron und sein Gründer Dr. Maurus Wolter. Mit Porträt. — Eine zeigerlose Uhr. Mit 2 Figuren. — Zur Kurzwelt. — Die Macht eines frommen Mutterherzens. — Eine Erzählung aus dem Arbeiterleben von W. Herchenbach. Mit 3 Bildern. — Weltbegebenheiten. Mit 10 Bildern. — Nebus.

Unsere Kalender für 1888 haben erstmals auf dem Kalendarium freien Raum zum Schreiben.

Wallfahrt Oggersheim.

Dienstag, den 4. Oktober, wird das Fest des hl. Vaters Franziskus

feierlich begangen. Hierzu ladet ein

Das Guardianat.

Pensionat für Bürgerstöchter in Landstuhl.

Das Wintersemester dieser billigen, fürs praktische Leben bildenden Anstalt beginnt am 3. Oktober. Eine ganz besondere Empfehlung dieser Anstalt besteht darin, daß sie nur interne Zöglinge annimmt. Nähere Auskunft erteilt

Die Oberin.

Ein älteres Fräulein aus guter Familie sucht bei einem älteren Herrn oder Dame, auch bei einem kath. Geistlichen, wenn erwünscht sofort, Stelle. Wer? sagt die Exped. d. S. Bl.

Schüler und Privat-Lernende

finden Pension, Nachhilfe und gründlichen Unterricht im Deutschen, Französischen, Englischen und in den Realien bei Lehrer WEISS, Kaiserslautern. Preise mäßig.

Münchener Fremdenblatt mit Tagesanzeiger und Quartiergeber

ist das verbreitetste katholische Tagblatt Bayerns. Täglich eine Romaneilage in Buchformat, wöchentlich eine Unterhaltungsbeilage, monatlich 1—2 mal die Land- und Hauswirtschaftszeitung. Direkte Nachrichten aus aller Welt. Vollständige Handelszeitung, die telegraphischen Geld- und Produkten-Kurse aller Hauptplätze, den großen Münchener Kurzzettel, alle Verloosungen, alle Dienstesnachrichten, die vollständigen Theaterzettel u. s. w. Geschäfts-Inserate in München 15 Pf., auswärtige 20 Pf. die Petitzeile.

Vierteljährlich. Abonnement: Loco 2 M. (per Post M. 2.50.)

Neuereitretende Abonnenten erhalten gratis den Anfang des laufenden hochinteressanten Romanes:

„Graf Sandorf“
von Jules Verne.

Im Verlag von Friedrich Buxiet in Regensburg, New-York und Cincinnati ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Speyer durch die F. Kleeberger'sche Buchhandlung.

Regensburger Marienkalender

für das Schaltjahr 1888.

Dreißigster Jahrgang.

Mit einem Wandkalender und einem Bilde in Farbendruck „M. L. Frau als Königin des Rosenkranzes“ darstellend.

Preis 50 Pf. = 36 fr. S. W. B.

Auch der 23. Jahrgang dieses dem kath. Volke so lieb gewordenen Kalenders wird seiner guten Ausstattung sowie seines vorzüglichen Inhaltes halber Jedermann vollauf zufrieden stellen.

Der Inhalt auf 192 Spalten ist folgender:

Kalendarium mit den Abbildungen von neuen 12 Wallfahrtsorten und Gnadenbildern. — Kaiser. Neujahrsgruß. — Porträts und Biographien. — Religiöse Quartbilder mit Gedichten. — Illustrierte Erzählungen von Franz von Seeburg, Steigenberger u. — Militärische Humoresken mit Illustrationen von Ferd. Bonn. — Interessantes aus der Vogelwelt. — Gemeinnütziges. — Preis-Nebus. — Anzeigen u.

Kleiner Marienkalender

für christliche Frauen und Jungfrauen.

Herausgegeben für das Jahr 1888 von Ludw. Gemminger.

192 Seiten in Taschenformat. Gebestet Preis 60 Pf.

In Leinwandbd. M. 1.20. — In Charinband M. 1.80.

Das Kalendarium ist in Roth und Schwarz gedruckt und enthält 12 neue Gnadenbildchen. Inhalt des Kalenders:

I. Die Andachten Mariens. — II. Frauenpiegel. — III. Zur Frauenarbeit. — IV. Die Blumen der heil. Familie. — V. Marienlieder.

Junge Leute

die beabsichtigen, eine hiesige Lehranstalt zu besuchen, finden gute und billige Aufnahme bei

Frau Lehrerswitwe Dell,
Wormserstraße 47.

2 Schüler finden Kost und Logis. Klavier gratis. Näheres Brudergasse Nr. 2 im Schlimbach'schen Hause bei Wittve Landsittel, Speyer.

Für den heiligen Vater.

Ung. M. 6. Speyer M. 1.

Missionsverein.

Dirmstein M. 7. Kandel M. 1.

Kindheit-Besu-Verein.

Ung. M. 2. Aus Lothringen M. 20 für ein Heidentind, das „Joseph“ zu taufen. Ungenannt M. 140 für sieben Heidentinder, die Maria Elisabeth, Anton, Margaretha, Georg Joseph, Joseph Adolph, Elisabeth, Georg Anton zu taufen sind. Kandel M. 15.

Bonifaciusverein.

Ung. M. 2.

Für die nördliche Mission (Hammerfest in Norwegen).

Speyer L. M. 1, und M. 2 für die Indianer-Mission.

Für die Trappisten in Marianhill (Afrika)

Speyer L. M. 1.

Für die Trappisten in Maria-Stern in Bosnien.

Kandel M. 12.

Für die Kirche der hl. Elisabeth in Eisenach.

Ung. (durch Oggersheim) M. 3.07. Speyer L. M. 1.

Für das 50jährige Priesterjubiläum Papst Leo XIII.

Speyer L. M. 5. Kandel M. 4.

Für die St. Marienkirche in Hannover.

Kandel M. 1.

Fruchtmart der Stadt Speyer vom 20. September.

Fruchtsorten.	Quantität.	Preis für den Centner.					Gefallen.
		Höcster Preis.	Niedrigster Preis.	Mittelpreis.	Gefallen.	Gefallen.	
Weizen . . .	06	8 65	8 60	8 62	—	—	—
Korn . . .	06	6 50	6 30	6 40	—	07	—
Gerste . . .	66	7 50	7 00	7 25	—	—	09
Spelz . . .	0	0 00	0 00	0 00	—	—	—
Safer . . .	1	5 70	5 70	5 70	—	—	30